

Folgende Hochschulen bilden die Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW:

- Hochschule für Angewandte Psychologie
- Hochschule für Architektur, Bau und Geomatik
- Hochschule für Gestaltung und Kunst
- Hochschule für Life Sciences
- Musikhochschulen
- Pädagogische Hochschule
- **Hochschule für Soziale Arbeit**
- Hochschule für Technik
- Hochschule für Wirtschaft

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Riggenbachstrasse 16
CH-4600 Olten

T +41 (0)84 882 10 11
F +41 (0)62 311 96 51
info.sozialarbeit@fhnw.ch
www.fhnw.ch/sozialarbeit

Soziale Innovation
Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit 2008

Soziale Innovation
Forschung und Entwicklung in der
Sozialen Arbeit 2008

I. Forschung an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Luzia Truniger und Elena Wilhelm

Fokussierung auf einen Schwerpunkt und erfolgreiche
Positionierung im Wettbewerb um Fördergelder. 4

Ein Gespräch mit Pasqualina Perrig-Chiello

Publizieren, sich international vernetzen und
den Nachwuchs fördern. 10

Ein Gespräch mit Thüring Bräm

Freiräume und eine gute Atmosphäre schaffen. 17

II. Einblicke in zehn drittmittelgeförderte Forschungsprojekte

Adressatenforschung

Sibylle Nideröst, Daniel Gredig, Christophe Roulin, Martin Rickenbach,

Swiss HIV Cohort Study und Eurosupport Study Group

EUROSUPPORT V/Switzerland: HIV-Schutzverhalten
von HIV-positiven Menschen in der Schweiz. 23

Maritza Le Breton und Eva Büschi

Gewalt im Sexgewerbe – Die Situation von Sexarbeiterinnen
mit Migrationshintergrund im Raum Basel-Stadt. 30

Professions- und Organisationsforschung

Urs Kaegi, Silke Müller und Olaf Geramanis

Changemanagement: Wahrnehmung und Gestaltung
von Wandel auf Teamebene. 35

Silke Müller und Roland Becker-Lenz

Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik
der Sozialen Arbeit. 40

Eva Nadai, Pascal Jurt und Martina Koch

Interinstitutionelle Zusammenarbeit. 45

Lea Hollenstein und Daniela Berger

Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns
in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. 50

Anne Parpan-Blaser

Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit: Bedarf und Erwartungen bei Professionellen der Sozialen Arbeit. 57

Kooperative Praxisentwicklung

Edgar Baumgartner, Daniela Berger und Peter Sommerfeld

Entwicklung und Erprobung einer evidenzbasierten Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit. 62

Evaluations- und Wirkungsforschung

Carlo Fabian, Matthias Drilling, Caroline Müller, Bettina Galliker Schrott

und Sawako Egger-Suetsugu

Wirksamkeit von Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler. 68

Kurt Pärli und Peter Mösch Payot

Strafrechtlicher Umgang bei HIV/Aids in der Schweiz im Lichte der Anliegen der HIV/Aids-Prävention: Status quo, Reflexion, Folgerungen. 75

III. Forschungs- und Entwicklungsprojekte der HSA FHNW 2007/2008: Ein Überblick 80

IV. Publikationen der Mitarbeitenden der HSA FHNW 2007/2008 159

I. Forschung an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Fokussierung auf einen Schwerpunkt und erfolgreiche Positionierung im Wettbewerb um Fördergelder

Forschung in der Sozialen Arbeit entwickelt Wissen über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft sowie dessen Bearbeitung. Also Grundlagenwissen und Problembearbeitungswissen. Die Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW analysiert die Lebenswelt von Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit und untersucht die Genese sowie die Bearbeitung von Problemen. Dies tut sie mit der Zielperspektive, die professionelle Praxis der Sozialen Arbeit aktuell und effektiv zu gestalten sowie zukunftsgerichtet zu entwickeln und zu innovieren.

Innovation bildet denn auch den Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW. Die Soziale Arbeit sieht sich in immer schnellerer Abfolge aufgefordert, in unterschiedlichen Bereichen neue und qualitativ hochwertige Angebote der Prävention und Bearbeitung von Problemen zu formulieren. Um die erforderlichen Innovationen begründen und entwickeln zu können, reicht der Erfahrungshintergrund der Praktikerinnen und Praktiker der Sozialen Arbeit alleine häufig nicht mehr aus. Es braucht forschungsbasierte Innovationen, und die Resultate aktueller, wissenschaftlicher Forschung müssen konsequenter als bisher für die Praxis genutzt werden.

Soziale Innovationsprozesse starten häufig mit einer Forschungsphase, in der Forschungsergebnisse kontextbezogen und auf das praktische Problem bezogen produziert bzw. gesammelt werden. Entsprechend wird in dieser Phase vor allem Grundlagenwissen generiert. Diese Phase korrespondiert mit zwei der vier Forschungsfelder innerhalb des Schwerpunkts «Soziale Innovation»: mit der Adressatenforschung sowie der Professions- und Organisationsforschung.

Unter **Adressatenforschung** verstehen wir den Zusammenhang zwischen den individuellen und kollektiven Bedarfs-, Nachfrage- und Problemlagen von Adressatinnen, Adressaten und Adressatensystemen der Sozialen Arbeit. Im Mittelpunkt dieses Forschungsfeldes

steht das komplexe Zusammenspiel von individuellen und kollektiven Lebensverhältnissen und -formen, den subjektiven Deutungs- und Handlungsmustern der Beteiligten, den öffentlichen und professionellen Problemdefinitionen und Bearbeitungsmustern sowie den institutionellen Strukturen und Verfahrensweisen. Projekte in diesem Forschungsfeld verfolgen meist eine doppelte Perspektive: Sie zielen auf die Beschreibung und Analyse der Perspektive der Adressatinnen und Adressaten und ihrer Lebenssituation und auf die Analyse der sie umgebenden sozialen und institutionellen Umwelt samt ihren jeweiligen Problemlösungsstrategien. In diesem Feld wird also vor allem Grundlagenwissen entwickelt.

Der Fokus der Hochschule liegt dabei im Bereich der Erforschung der Lebensverhältnisse, Bewältigungsstrategien und Bedarfen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, von Menschen mit Behinderungen, von Menschen mit Migrationserfahrung, von Menschen ohne Erwerb und von Menschen mit schweren Krankheiten (insbesondere HIV/Aids).

Im zweiten Feld, der **Professions- und Organisationsforschung**, geht es um die gegenseitige Durchdringung der Perspektiven von Professionellen und Adressatinnen und Adressaten in Bezug auf die beiden Referenzsysteme Organisation und Profession. Die zentralen Fokuse bilden dabei erstens die konkreten Formen des Handelns, also die institutionalisierten Praktiken, zweitens die in der Regel sozialpolitisch mitkonstituierten Leistungserbringungskontexte der Sozialen Arbeit sowie die Bestände und Bedarfe an Angeboten und Anbietern und drittens deren Organisation und Management. Die Forschung in diesem Feld macht die Zusammenhänge zwischen Organisationen, gesellschaftlichem Wandel, professionellem Handeln sowie individuellen Lebenslagen versteh- und bearbeitbar.

Das auf diese Weise entwickelte Grundlagenwissen ermöglicht die Weiterentwicklung der Praxis der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik. **Kooperative Praxisentwicklung**, das dritte Feld, in dem die Hochschule forscht und Entwicklungen vorantreibt, ist dadurch gekennzeichnet, dass die Trägerinnen und Träger unterschiedlicher Wissensbestände, also Praktiker, Wissenschaftlerinnen, Adressatinnen, in einem Prozess zusammengeführt werden und ihr je spezifisches Wissen in einen kooperativen Prozess der Entwicklung innovativer Interventionsmodelle einbringen. Ziel dabei ist es, ein Arsenal an Instrumenten, Verfahren und Methoden zu entwickeln und umzusetzen, das von der Praxis und der Wissenschaft erarbeitet wurde und das daher sowohl wissenschaftlich fundiert als auch praxistauglich ist. In diesem Feld wird handlungsrelevantes Wissen kooperativ hervorge-

bracht, reflexiv umgesetzt und weiterentwickelt. Der Fokus der Hochschule in diesem Feld liegt im Bereich der kooperativen Entwicklung und Implementation von wissenschaftlich fundierten und praxistauglichen Instrumenten, Verfahren und Strukturen.

In der Praxis implementierte Neuerungen bedürfen einer systematischen Auswertung. Im vierten Forschungsfeld, der **Evaluations- und Wirkungsforschung**, wird untersucht, inwiefern sich die in Kooperationen entwickelte Praxis bewährt – einerseits in der Umsetzung, andererseits im Hinblick auf ihre Wirksamkeit. Entsprechend werden in diesem Feld vor allem Wissen und Praktiken überprüft. Der Fokus liegt dabei im Bereich der Evaluation der Wirksamkeit von Strukturen, Organisationen, Prozessen, Programmen und Methoden der Sozialen Arbeit und Sozialpolitik im Hinblick auf deren Potenzial zur Prävention, Integration und Partizipation.

Ein gewichtiger Teil der Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW wird im Auftrag von Stellen der öffentlichen Hand, von Non-Profit-Organisationen, Verbänden oder Stiftungen durchgeführt. Diese Auftragsprojekte standen im Zentrum der letztjährigen Ausgabe der vorliegenden Publikation. Zu einem beachtlichen Teil werden die Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW auch durch Drittmittel von Forschungsförderagenturen gefördert. Diesen drittmittelgeförderten Forschungs- und Entwicklungsprojekten und deren Förderorganisationen widmen wir die vorliegende dritte Ausgabe der Publikation «Soziale Innovation».

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW hat auch im vergangenen Jahr erfolgreich Drittmittel für selbstinitiierte Forschungs- und Entwicklungsprojekte eingeworben. Die Erfolgsquote der geförderten Projekte, also das Verhältnis der Anzahl Zusprachen zur Anzahl der eingereichten Gesuche, liegt über dem Durchschnitt der jeweiligen Förderagenturen. Die meisten Projekte wurden vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) gefördert. Der SNF ist die grösste Institution zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung in der Schweiz. Im Auftrag des Bundes fördert er die Grundlagenforschung in allen wissenschaftlichen Disziplinen. DO REsearch (DORE) ist das Förderungsinstrument des Schweizerischen Nationalfonds für praxisorientierte Forschung an Fachhochschulen und an Pädagogischen Hochschulen. Bei DORE hat sich die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW schon länger erfolgreich positioniert. Besonders erfreulich ist, dass sich die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW auch den Zugang zur freien Grundlagenforschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften (Ab-

teilung I) hat verschaffen können. Derzeit laufen vier Forschungsprojekte, die von der Abteilung I des SNF gefördert werden. Die Förderagentur für Innovation des Bundes (KTI) unterstützt den Wissens- und Technologietransfer zwischen Hochschulen und Unternehmen und fördert Projekte in anwendungsorientierter Forschung und Entwicklung zwischen Unternehmen und Hochschulen. Trotz dieser klaren Fokussierung auf Wirtschaftsförderung, hat die Hochschule für Soziale Arbeit auch bei der KTI erfolgreich Drittmittel erworben.

Wir haben uns mit einer Vertreterin und einem Vertreter der für die Soziale Arbeit wichtigsten Förderagentur, dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF), zusammengesetzt und sie um ihre Einschätzung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung, der Forschung in der Sozialen Arbeit und der Zukunft der Forschungsförderung gebeten. Die Gespräche mit Pasqualina Perrig-Chiello, Präsidentin der Fachkommission DORE des Schweizerischen Nationalfonds, und mit Thüring Bräm, Mitglied des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds der Abteilung I, legen in unterschiedlichen Akzentuierungen die aktuelle Forschungsförderung in der Schweiz dar, diskutieren bekannte und künftige Probleme und Modelle der Forschungsförderung und geben eine Einschätzung der Forschungstätigkeit in der Sozialen Arbeit unter besonderer Berücksichtigung der Forschung an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW.

Im Anschluss an die Einschätzungen der Expertin und des Experten geben wir einen vertieften Einblick in zehn vom SNF und der KTI geförderte Forschungs- und Entwicklungsprojekte der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW entlang der vier oben skizzierten Felder.

Im Feld «Adressatenforschung» werden zwei Projekte dargelegt und diskutiert (S. 23–34). Das Projekt «EUROSUPPORT V/Switzerland: HIV-Schutzverhalten von HIV-positiven Menschen in der Schweiz» (Sibylle Nideröst, Daniel Gredig, Christophe Roulin, Martin Rickenbach, Swiss HIV Cohort Study und Eurosupport Study Group) untersucht die Erklärungskraft des «Information-Motivation-Behavioral Skills Model» mit dem Ziel, das Wissen über Einflussfaktoren auf das HIV-Schutzverhalten von HIV-positiven Personen zu erweitern und Erkenntnisse zur Entwicklung von Angeboten der Prävention zu gewinnen. Das Projekt «Gewalt im Sexgewerbe – Die Situation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund im Raum Basel-Stadt» (Maritza Le Breton und Eva Büschi) bietet auf der Basis einer fundierten Situationsanalyse Ansätze für die Optimierung bzw. Konzeption von Planungs-, Präventions- und Interventionsprozessen, die in Zusammenhang mit Gewalt im Sexgewerbe stehen.

Im Feld «Professions- und Organisationsforschung» werden fünf Projekte ausführlicher vorgestellt (S. 35–61). Die Frage, wie Teams Prozesse organisationalen Wandels wahrnehmen und gestalten, steht im Zentrum des Projekts «Changemanagement: Wahrnehmung und Gestaltung von Wandel auf Teamebene» (Urs Kaegi, Silke Müller und Olaf Geramanis). Ziel des Projekts «Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit» (Silke Müller und Roland Becker-Lenz) ist es, die Entstehung, den Wandel und die Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit zu erklären und ein theoretisches Modell zur Funktion, Genese und Transformation der Berufsethik der Sozialen Arbeit zu formulieren. Das Projekt leistet damit einen Beitrag zur Klärung der unterschiedlichen Einschätzungen verschiedener Professionstheorien bezüglich der Funktion der Berufsethik. Das Projekt «Interinstitutionelle Zusammenarbeit» (Eva Nadai, Pascal Jurt und Martina Koch) untersucht die Zusammenarbeit zwischen Institutionen am Beispiel der Schnittstelle von Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe. Und schliesslich geht das Projekt «Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen» (Lea Hollenstein und Daniela Berger) der Frage nach den Auswirkungen von kontextuellen Rahmenbedingungen auf Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen nach. Das Projekt «Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit: Bedarf und Erwartungen bei Professionellen der Sozialen Arbeit» (Anne Parpan-Blaser) zielt darauf ab, Grundlagen für gegenstandsverankerte Kriterien für Innovationen in der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten.

Im Fokus des dritten Feldes «Kooperative Praxisentwicklung» (S. 62–67) steht das Projekt «Entwicklung und Erprobung einer evidenzbasierten Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit» (Edgar Baumgartner, Daniela Berger und Peter Sommerfeld). Neben einer vergleichenden Analyse der Rolle, Funktion und Leistungen betrieblicher Sozialer Arbeit in der Deutschschweiz und in Deutschland ist das primäre Ziel die Entwicklung einer forschungsbasierten, optimierten Konzeption der betrieblichen Sozialarbeit.

Aus dem Feld der «Evaluations- und Wirkungsforschung» schliesslich stellen wir zwei Projekte vor (S. 68–78). Ausgehend von früheren Evaluationen der Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein und in der Stadt Thun analysiert das Projekt «Wirksamkeit von Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler» (Carlo Fabian, Matthias Drilling, Caroline Müller, Bettina Galliker Schrott und Sawako Egger-Suetsugu) die Wirkungsrichtung unterstützender Massnahmen der Schulsozialarbeit. Das Projekt «Strafrechtlicher Umgang

bei HIV/Aids in der Schweiz im Lichte der Anliegen der HIV/Aids-Prävention: Status quo, Reflexion, Folgerungen» (Kurt Pärli und Peter Mösch Payot) verfolgt die systematische wissenschaftliche Auswertung der strafrechtlichen Praxis bei der Übertragung des HI-Virus.

Auf die Darstellung dieser zehn Projekte folgt ein Überblick über alle 68 im Jahr 2007 abgeschlossenen und aktuell laufenden Forschungs- und Entwicklungsprojekte (S. 80–158) sowie eine Liste der rund 200 Publikationen der Mitarbeitenden der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW der Jahre 2007 und 2008 (S. 159–171).

Wir freuen uns, mit der vorliegenden Publikation wiederum einen Einblick in die rege Forschungs- und Entwicklungstätigkeit der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und eine anregende Lektüre zu bieten.

Luzia Truniger
Direktorin

Elena Wilhelm
Stab Forschung und Entwicklung

Publizieren, sich international vernetzen und den Nachwuchs fördern

Ein Gespräch mit Pasqualina Perrig-Chiello,
Präsidentin der Fachkommission DO REsearch (DORE)

Luzia Truniger: Frau Perrig, Sie befassen sich schon seit mehreren Jahren in unterschiedlichen Funktionen mit Forschung – als Forscherin, Forschungsleiterin und Hauptgesuchstellerin in mehreren Projekten des Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Sie sind Präsidentin der Leitungsgruppe des Nationalen Forschungsprogramms 52, Präsidentin der DO REsearch (DORE) Forschungskommission, Mitglied des Forschungsrates der Abteilung I des Schweizerischen Nationalfonds und Sie sind seit zwei Jahren in der European Science Foundation (ESF) im Standing Committee for Social Sciences (SCSS). Vor diesem Hintergrund ist es für uns höchst interessant zu erfahren, wie Sie die Forschungsförderung in den Geistes- und Sozialwissenschaften in den letzten Jahren in der Schweiz einschätzen. Welches sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten Entwicklungslinien?

Pasqualina Perrig-Chiello: Neben viel Veränderung gibt es auch Konstanz in der Entwicklung. So wird die Projektförderung nach wie vor stark beansprucht. Sie ist die grosse Konstante. Was sich allerdings verändert hat – sozusagen der Ertrag der letzten fünf Jahre, in denen eine neue Dynamik entstand –, ist der erhöhte Wettbewerb im europäischen Kontext, dem auch die Forschung in der Schweiz unterworfen ist. Es wurde deutlich, dass die Schweiz – insbesondere in den Sozialwissenschaften – ein Problem beim wissenschaftlichen Nachwuchs hat, weshalb der Personalförderung zunehmend erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Was schlicht fehlte, war eine gezielte und nachhaltige Nachwuchsförderung. Übrigens gilt das für Fachhochschulen wie für Universitäten gleichermaßen. Ich finde es richtig und wichtig, dass vermehrt in die Personalförderung investiert wurde, damit der Kompetenzaufbau garantiert ist. Bei der Personalförderung existieren Instrumente wie die Stipendien für angehende und fortgeschrittene Forschende, das Marie Heim-Vögtlin-Programm zur Förderung der Frauen in der Forschung, Ambizione zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses in allen Disziplinen, die SNF-Förderungsprofessuren, der European Young Investigator Awards (EURYI Awards) oder das Doktoratsprogramm ProDoc. Auch im Rah-

men von DORE (DO REsearch) gibt es Instrumente für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Eine weitere Entwicklung ist die vermehrte Hinwendung zu inter- und transdisziplinärer Forschung. Hierfür gibt es den Fachausschuss Interdisziplinäre Forschung (FA-ID). Der SNF hat damit ein klares Zeichen für die interdisziplinäre und kooperative Forschung gesetzt. Am 20. Mai 2008 ist das Organisationsreglement des Fachausschusses Interdisziplinäre Forschung vom Präsidium des Forschungsrates angenommen worden. Während der zweijährigen Testphase hat sich gezeigt, dass auf dem Forschungsplatz Schweiz eine Nachfrage für diese neue Förderlinie besteht.

Ferner gibt es die Aktionslinie Sinergia. Mit dieser Aktionslinie ermöglicht der Schweizerische Nationalfonds Verbundprojekte in der freien Forschung. Unterstützt werden vernetzte Projekte von drei bis acht Forschungsgruppen. Die Aktionslinie eignet sich sowohl für Forschungsteams des gleichen Fachgebietes als auch für interdisziplinäre Vorhaben. Die Forschungsgruppen können sich an mehreren Hochschulen oder anderen Forschungszentren in der Schweiz befinden. Eine der Forschungsgruppen kann sich ausserhalb der Schweiz befinden, wenn ihre Kompetenzen notwendig sind und in der Schweiz keine Gruppe besteht, die über die nötigen Kompetenzen auf ausreichendem Qualitätsniveau verfügt. Bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gibt es das schon länger und sie hat sehr gute Erfahrungen damit gemacht.

Elena Wilhelm: Ich möchte gerne an die Frage der Wettbewerbsfähigkeit anknüpfen: Wo stehen die Geistes- und Sozialwissenschaften im europäischen Kontext? Sie scheinen nicht wettbewerbsfähig zu sein. Ist das lediglich ein Grössenproblem oder gibt es weitere Gründe?

Pasqualina Perrig-Chiello: Ein Teil liegt bestimmt am mangelnden Investment – es hat nach wie vor zu wenig Fördermittel. Bei den Sozialwissenschaften (gerne auch «soft sciences» genannt) ist der unmittelbare Nutzen nicht so ersichtlich wie beispielsweise bei den Naturwissenschaften. Die Entscheidung der Mittelvergabe fällt letztlich das Staatssekretariat für Bildung und Forschung und diese richtet sich in erster Linie nach dem ersichtlichen Erfolg. Die Zukunft wird sein, dass in die Naturwissenschaften wohl noch mehr investiert werden wird. Ich kann das nachvollziehen: Was gut läuft, soll noch mehr Geld erhalten. Die mangelnde Visibilität der Sozialwissenschaften ist übrigens nicht nur ein schweizerisches Problem. Dasselbe Problem stellt sich auch im europäischen Kontext. Einen starken Handlungsbedarf sehe ich insbesondere bei den Fachhochschulen.

Sie sollten nicht nur forschen, sondern diese Forschung auch vermehrt publizieren. Leider gibt es an Fachhochschulen immer noch zu viel «graue Literatur» und zu wenig Publikationen in internationalen, vor allem in englischsprachigen Zeitschriften.

Luzia Truniger: Publizieren ist in der Tat absolut unabdingbar und selbstverständlich.

Elena Wilhelm: In meinen Augen handelt es sich gar nicht um Forschung, wenn man die Erkenntnisse nicht publiziert. Die Publikation ist zwingender Bestandteil von Forschung. Aber vielleicht fördert DORE diese Haltung sogar. Es gibt bei DORE ein spezielles Gefäss zur Unterstützung von Publikationen. Ist das nicht ein Widerspruch, wenn die Publikation doch konstitutiver Bestandteil von Forschung sein soll?

Pasqualina Perrig-Chiello: Nein, das ist kein Widerspruch. Gute Buchpublikationen haben durchaus auch ihren Platz. Das Instrument wird übrigens wenig genutzt.

Elena Wilhelm: Aber es ist dennoch ein Widerspruch: Weshalb braucht es ein Sondergefäss für Publikationen, wenn die Veröffentlichung und der Transfer der Erkenntnis Teil der Forschung sind?

Pasqualina Perrig-Chiello: Wissen Sie, wenn man einen solchen Kompetenzaufbau an den Fachhochschulen machen möchte – und hierfür ist DORE gedacht –, dann markiert das ja nicht den Endpunkt, also wie es optimal wäre. Sondern es geht um den Aufbau von Kompetenzen, die noch nicht an allen Fachhochschulen gleichermassen vorhanden sind. Darum haben wir auch Kurse für Nachwuchsforscher und -forscherinnen. Und darum haben wir Publikationsbeiträge. Ich würde sagen, dass dies immer noch ein geschützter Rahmen ist, der eines Tages obsolet sein wird.

Elena Wilhelm: Die Förderung von Publikationen wird wenig genutzt, sagen Sie?

Pasqualina Perrig-Chiello: Ja, sie wird zu wenig genutzt. Auch die Kurse für Nachwuchsforscher und -forscherinnen werden zu wenig genutzt. Wir würden gerne mehr Gesuche haben.

Luzia Truniger: Worauf führen Sie denn die mangelnden Anträge für Publikationsbeiträge und das geringe Interesse an den erwähnten Kursen zurück?

Pasqualina Perrig-Chiello: Möglicherweise sind die Angebote immer noch zu wenig bekannt. Aber ich habe manchmal den Eindruck, dass auch eine gewisse Selbstgenügsamkeit Einzug gehalten hat: «Wir können das ja und weshalb jetzt da noch mehr Aufwand betreiben.»

Luzia Truniger: DORE wurde mitunter geschaffen, um in Ergänzung zur Abteilung I bzw. zur Grundlagenforschung die anwendungsorientierte Forschung zu fördern. Wie wird heute im Schweizerischen Nationalfonds mit diesen Abgrenzungsfragen umgegangen?

Pasqualina Perrig-Chiello: Die Frage der Differenz zwischen Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung flackert immer wieder auf – z.B. gegenwärtig auch im Zusammenhang mit dem Humanforschungsgesetz, wo zwischen Forschung mit einem direkten und indirekten Nutzen unterschieden wird. Dies ist meines Erachtens sehr problematisch. Wir haben im Tätigkeitsbericht von DORE 2007 auf die Problematik hingewiesen und darin empfohlen, auf diese Differenzierungen zu verzichten. Auch an Fachhochschulen hat Grundlagenforschung ihre Berechtigung. So hat DORE auch schon sehr schöne Grundlagenprojekte unterstützt. Der Gesuchseingang diesen März verdeutlicht überdies, dass immer mehr Gesuche der Fachhochschulen an die Abteilung I gestellt werden. Das ist hoch erfreulich, die Fachhochschulen stellen sich zunehmend dem Wettbewerb.

Luzia Truniger: An unserer Hochschule besteht ein hohes Interesse und Engagement und auch ein klarer Anspruch, sich dieser Konkurrenz und dem Wettbewerb zu stellen. Ein spezieller Förderfonds wird gar nicht unbedingt gewollt.

Elena Wilhelm: Ja, das lag mir auch auf der Zunge. Wurde mit DORE nicht auch ein Sonderstatus zementiert? Hat DORE nicht auch negative Effekte?

Pasqualina Perrig-Chiello: Es ist ein Fakt, dass DORE nur als eine Übergangslösung gedacht ist, um den Fachhochschulen die Chance zu geben, in der Startphase des erweiterten Leistungsauftrags den nötigen Kompetenzaufbau vorzunehmen. Die Fachhochschulen hatten diesbezüglich wirklich einen Handlungsbedarf. In der Sozialen Arbeit galt dies vielleicht weniger, da hier bereits eine gewisse Forschungstradition bestand, dafür aber umso mehr in anderen Fachbereichen wie Musik, Kunst und Design.

Elena Wilhelm: Ich habe diesen «Sonderfonds» nie recht gemocht. Wir wollten natürlich viel lieber, dass unsere Disziplin in der normalen

Projektförderung des SNF aufgehoben und abgebildet ist, dass die Soziale Arbeit als Disziplin überhaupt erscheint. Diesbezüglich ist gar nichts passiert.

Pasqualina Perrig-Chiello: Sie können jetzt sagen, die Entwicklung sei durch DORE gebremst worden, Sie haben hierfür aber gar keine Indikatoren. Es ist eine Behauptung. Diese Entwicklung wäre vermutlich auch ohne DORE nicht passiert.

Luzia Truniger: DORE war und ist also in Ihren Augen und gemessen an der Zielsetzung des Programms erfolgreich?

Pasqualina Perrig-Chiello: Ich würde sagen, wir haben die Hausaufgaben gemacht bzw. sind noch daran, sie zu machen. Man merkt den Fortschritt. Es ist beispielsweise so, dass man den Gesuchstellern mit der Verfügung die Expertisen oder Teile davon mitgibt und die meisten Forschenden diese sehr ernst nehmen und ihre Gesuche entsprechend überarbeiten. Bei wiedereingereichten überarbeiteten Projekten ist folglich in der Regel die Quote der Zusprachen recht hoch. Was mich erfreut ist beispielsweise, dass in der Sozialen Arbeit, bei der der Kompetenzaufbau absolut gelungen und vorhanden ist, trotzdem noch bei DORE Gesuche eingereicht werden. DORE scheint nach wie vor ein attraktives Instrument zu sein – auch für gesetzte Forschende.

Elena Wilhelm: Was sind für Sie zukunftsweisende Modelle für die Forschungsförderung und wo steht die Schweiz im Vergleich mit dem Ausland? Sie sagten, die Projektförderung sei die Konstante. Ist sie auch zukunftsweisend oder müsste man ganz neue Modelle entwickeln?

Pasqualina Perrig-Chiello: Ja, Projektförderung bleibt eine Konstante. Auf der anderen Seite ist mir klar, dass man immer identifizieren muss, wo es Schwachstellen gibt, wo man es noch besser machen könnte. Was ich im Vergleich mit dem internationalen Kontext feststelle, ist beispielsweise die Förderung von Think Tanks oder von sogenannten Exploratory Workshops: Man finanziert ein paar Forschende mit innovativen Forschungsideen, die sich finden und vernetzen. Man finanziert damit eine Vorbereitungsphase, die in ein gemeinsames Forschungsprogramm führen kann. Die European Science Foundation (ESF) finanziert zudem sogenannte Networking-Programme, fokussierte längerfristige Forschungsnetzwerke auf europäischer Ebene. Ich denke, das sind Beispiele für innovative Modelle.

Luzia Truniger: Die Längerfristigkeit ist ein entscheidendes Stichwort. Genau diese fehlt in der Projekt- und Personenförderung häufig.

Pasqualina Perrig-Chiello: Ich glaube, dass hier einiges im Tun ist. Es gibt immer mehr grosse Langzeitstudien, welche beispielsweise für diverse soziale Berichterstattungen dienen. Der Schweizerische Nationalfonds unterstützt diese in verschiedener Hinsicht. Um jedoch diese bereits initiierten Surveys (Kinder- und Jugendsurvey) und denkbaren Surveys (Alterssurvey) zu finanzieren, braucht es aber zusätzliche finanzielle Quellen.

Elena Wilhelm: In der Unterstützung und Finanzierung solcher Surveys ist die Schweiz ein Entwicklungsland.

Pasqualina Perrig-Chiello: Absolut! Beispielsweise hat die Schweiz die Kinderrechtskonvention unterzeichnet und muss alle zwei Jahre einen Bericht zur Lage der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz vorlegen. Bislang gab es jedoch keinen entsprechenden wissenschaftlichen und repräsentativen Bericht. Mit dem Kinder- und Jugendsurvey des NFP52 besteht nun die reelle Chance, dies zu ändern. Man kann nur davon träumen, was im Ausland alles observiert wird. Dabei geht es um nützliche Indikatoren, die einen allfälligen Handlungsbedarf aufzeigen.

Luzia Truniger: Ich möchte gerne noch auf die Forschung an unserer Hochschule zu sprechen kommen, der wir einen hohen Stellenwert beimessen. Wir haben einen Schwerpunkt gebildet, Soziale Innovation, in dem es um die forschungsbasierte Innovation und Professionalisierung in der Sozialen Arbeit geht. Wie nehmen Sie die Forschung unserer Hochschule von aussen wahr?

Pasqualina Perrig-Chiello: Die vorgenommene Fokussierung auf gewisse Themenschwerpunkte ist der richtige Weg. Von Ihrer Hochschule werden kontinuierlich Gesuche an DORE gestellt und ich sehe zunehmend auch Gesuche in die Abteilung I kommen. Und Sie sind auch in verschiedenen Nationalen Forschungsprogrammen vertreten. Diese diversifizierte Nutzung von Förderinstrumenten ist wichtig und sie lässt durchblicken, dass man sehr clever die verschiedenen Möglichkeiten der Forschungsfinanzierung kennt und nutzt. Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW hat sich in der Forschung und in der Akquisition von Drittmitteln sehr gut positioniert und auch inhaltlich stelle ich fest, dass ihr die thematische Fokussierung gelungen ist.

Elena Wilhelm: Was empfehlen Sie der Forschung an den Fachhochschulen?

Pasqualina Perrig-Chiello: Erstens: Publizieren, publizieren und nochmals publizieren. Lieber einmal ein Projekt weniger, aber dann dafür wirklich publizieren. Zweitens: Sich international verankern und vernetzen. Das geht gleich Hand in Hand mit den Publikationen. Drittens: Eine verstärkte Zusammenarbeit mit den Universitäten suchen. Die Förderung der Forschungszusammenarbeit mit Universitäten ist sowohl mit DORE als auch mit der Aktionslinie Sinergia sehr gut möglich. Das fördert die Komplementarität noch mehr. Und viertens: Den Nachwuchs fördern. Unbedingt den Nachwuchs fördern!

Luzia Truniger: Ganz herzlichen Dank, Frau Perrig, für dieses aufschlussreiche Gespräch.

Freiräume und eine gute Atmosphäre schaffen

Ein Gespräch mit Thüning Bräm, Mitglied des Forschungsrates des Schweizerischen Nationalfonds (SNF)

Luzia Truniger: Herr Bräm, Sie haben ein sehr facettenreiches Leben. Sie blicken auf jahrzehntelange Dirigier- und Kompositionstätigkeit im In- und Ausland zurück. Sie waren Leiter der Musikschule an der Musik-Akademie Basel, Direktor des Konservatoriums Luzern und Gründungsrektor der Musikhochschule Luzern. Sie haben publiziert zu Fragen der Forschung im Bereich Musik und Sie sind seit 2004 Mitglied des Forschungsrates der Abteilung Geistes- und Sozialwissenschaften des Schweizerischen Nationalfonds. Wir haben Sie zu einem Gespräch eingeladen, um uns von Ihrem Wissen und Ihren Erfahrungen bereichern zu lassen. Wie beurteilen Sie die Entwicklungen der sozialwissenschaftlichen Forschung und deren Förderung in der Schweiz?

Thüning Bräm: Aus einer allgemeinen Sichtweise finde ich es positiv und notwendig, dass es möglich war, durch das Instrument DO REsearch (DORE) und von der Praxis her neue Richtungen und neue Denkweisen an die universitäre Forschung heranzutragen. Wir wissen alle, dass die Geisteswissenschaften von den gesellschaftlichen Neuerungen sehr betroffen sind und in einer Definitionskrise und deshalb auch in einer Krise des Anerkanntseins stecken. Sie müssen sich neuen Entwicklungen öffnen. Damit ist eine positive Bewegung in die Forschungslandschaft gekommen, der sich auch die Abteilung I des Schweizerischen Nationalfonds, die geistes- und sozialwissenschaftliche Abteilung, geöffnet hat. Es geht um einen Aufbruch des tradierten Weges, sodass auch neue Bereiche Anschluss an die Hochschullandschaft und die Forschung finden. Die veränderte Situation ist auch darauf zurückzuführen, dass man mehr voneinander weiss über einen viel grösseren geografischen Raum hinweg. Der internationale Austausch, die internationale Zusammenarbeit, das Internet und der Kampf um Machtanteile von Praxis und Theorie und die finanzielle Aufteilung des Kuchens – man muss es leider so sagen – haben zu neuen Wegen geführt. Forschung ist dialogischer geworden und kooperativer und gleichzeitig auch kompetitiver. Daraus ergeben sich positive und negative Konsequenzen – wie immer.

Die positive Konsequenz ist, dass sich Praxis und Theorie nicht mehr so einfach trennen lassen.

Luzia Truniger: Wäre als negative Konsequenz allenfalls zu benennen, dass die enge Koppelung von Theorie und Praxis manchmal auch der Forschungslogik widerspricht? Vor allem wenn bei Forschungsgesuchen die Ergebnisse und deren Nutzen schon vor der Forschung plausibilisiert werden müssen.

Elena Wilhelm: ...und darüber hinaus die Forschenden auch noch mit möglichst vielen Partnern kooperieren und inter- und transdisziplinär zusammenarbeiten sollen. Die Forschungsgesuche überbieten sich manchmal in Versprechen, was die Forschung für die Praxis alles bringt.

Thüring Bräm: Es gibt tatsächlich eine Dynamik des «Sich-Überbietens». Es gibt einen politischen Aspekt der Forschung im Wettbewerb des Marktes. Ganz im Sinne der Zeitströmungen. Man muss auftrumpfen. Das gehört – leider – dazu und ist der Nachhaltigkeit der Forschungsarbeit nicht immer zuträglich. Und man sollte nur Auftrumpfen mit Qualität. Was den Ruf nach Interdisziplinarität angeht: Wenn man in seinem Gebiet nicht absolut stark ist, kann man gar nicht interdisziplinär arbeiten. Interdisziplinarität kann man nicht erzwingen. Sie muss sich aus dem Erkenntnisinteresse heraus ergeben. Dasselbe gilt für den aufgezwungenen Einbezug der Praxis für Fragestellungen, die zunächst einmal einfach für die «scientific community» relevant sind und auch dort bearbeitet werden müssen. Es ist unsinnig, dann künstlich die Praxis einzubeziehen. Und zu den Kooperationen mit den bei DORE geforderten Partnern: Wenn Kooperationen erzwungen werden, gibt es mehrere gute und ein paar schlechte Kooperationen und die Forschungsergebnisse sind dann nicht immer als «Produkt» nutzbringend. Wenn man Forschung finanziert, muss man sich eben auch eingestehen, dass nicht immer ein umsetzbares Resultat herauskommt. Das Scheitern in der Forschung ist ein Bestandteil der Forschung. Allerdings kommt es darauf an, was man unter «Scheitern» versteht. Auch wenn ein Projekt ein anderes Resultat bringt, als die Hypothese erwarten liess, können wir davon lernen. Gute Erkenntnisse sind oft zufällig entstanden.

Insgesamt kann ich sagen, dass der SNF um Ausgewogenheit bezüglich der verschiedenen Strömungen und um einen sorgfältigen und innovativen Umgang mit den Gütekriterien von Forschung ringt – sowohl in der Abteilung I als auch bei DORE. Letztlich kämpfen wir alle um eine Neupositionierung der Geisteswissenschaften im gesellschaftlichen Gefüge. Niemand weiss, wie es mit ihnen weitergeht.

Deswegen ist der Diskurs, der sich im Forschungsrat abspielt, ganz wichtig. In der Forschungsförderung geht es selbstverständlich nicht nur um inhaltliche Diskurse. Sowohl die Hochschulen als auch die Förderagenturen stehen in einem politischen und damit auch finanziellen Kontext. Da gibt es einen gewissen Druck.

Luzia Truniger: Welches sind Ihrer Meinung nach die Bedingungen, damit gute Forschung überhaupt entstehen kann?

Thüring Bräm: Freiräume und eine gute Atmosphäre. Eine Atmosphäre, die zu Forschung anreizt und Forschung ermöglicht, eine Atmosphäre, die den Diskurs fördert und damit die gegenseitige Verständigung. Sie haben doch so ein Projekt gemacht mit ihrem Wörterbuch für Soziale Arbeit, das Sie im Kollegium gemeinsam entwickelt haben. Das meine ich damit. Das Produkt erleichtert die Verständigung und das Verstehen. Wichtig ist auch die Weitervermittlung der Forschung. Wie Sie dies beispielsweise auch mit Ihrer hier vorliegenden Publikation «Soziale Innovation» tun. Ich habe diese mit grossem Interesse gelesen. Und ich war ja auch an Ihrem Tag der Forschung. Das alles dient der Kommunikation von Forschung, der Verständigung. Dann haben Sie auch Ihre Organisationsstruktur so angelegt, dass Sie den Diskurs und die Transferleistungen stärkt, indem Sie keine separate Forschungsabteilung haben, sondern thematische Institute, in denen geforscht wird und aus denen heraus auch die Leistungen in der Lehre erbracht werden. Da kann ich Ihnen sagen: Das scheint auch den Studierenden zu gefallen: Eine Ihrer Studentinnen hat mich hierher begleitet und meinte, dass dies die interessanteste Schule sei, in der sie bisher gearbeitet habe.

Luzia Truniger: Das freut uns natürlich! Freiraum für Forschung und die Akzeptanz des «Scheiterns» sind also unabdingbar. Es stellt sich aber die Frage, wie denn diese Freiräume sichergestellt und risikoreiche Forschung ermöglicht werden kann. Das ist angesichts der harten Konkurrenz um Fördermittel und Aufträge, auch angesichts der angespannten Finanzlage und der Deckungsbeiträge, die in der Forschung einzuwerben sind, ein ungemein schwieriges Unterfangen – wenn nicht gar ein Wunschtraum.

Thüring Bräm: Hier sind die Hochschulen in der Tat gefordert. Sie haben die Verpflichtung, Forschung anzukurbeln, Projekte zu fördern und zu finanzieren, die sich dem Wettbewerb noch nicht stellen können. Sie haben auch die Verpflichtung, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern und vor allem zu bilden, sodass er gute Projekte planen und durchführen kann. Solche «Trainings-Gesuche» sollten aber

nicht zum Schweizerischen Nationalfonds gelangen. Der Schweizerische Nationalfonds ist kein «Erprobungsorgan». DORE war es am Anfang, aber nach acht Jahren musste diese «Trainings-Funktion» von allen Hochschulen übernommen worden sein. Es kommt ab und zu vor, dass sehr unreife Gesuche eingereicht werden. Das ist unklug. Die Finanzierer und die Träger der Fachhochschulen müssen sich zur Forschung bekennen.

Elena Wilhelm: Sie sagten, dass das den Forschungsrat letztlich verbindende Element der gemeinsame Kampf für die Geistes- und Sozialwissenschaften sei. Niemand aber wisse, wie es mit diesen weitergehe. Was vermuten Sie denn?

Thüring Bräm: Ich weiss es nicht. Aber ich sehe gerade hier eine wichtige Funktion Ihrer Disziplin «Soziale Arbeit». Ich erachte die Forschung in der Sozialen Arbeit als für die Geistes- und Sozialwissenschaften absolut zentral, weil sie der Gesellschaft den Puls fühlt. Sie ist das unabdingbare Thermometer, das Barometer gesellschaftlicher Entwicklungen. Ob Sie über das Sexualverhalten oder die Armut sprechen, über Inklusions- oder Exklusionsprozesse: Diesen Diskurs zu führen, diese Phänomene zu analysieren, das ist unabdingbar für unsere Gesellschaft. Die Soziale Arbeit entwickelt das für die Gesellschaft und die soziale Kohäsion relevante Wissen.

Elena Wilhelm: Nun gibt es allerdings in der Abteilung I gar keine Expertise in der Sozialen Arbeit. Wird sich dies ändern?

Thüring Bräm: Es wird angestrebt, DORE ab 2011 in die Abteilung I des SNF zu integrieren. Die Abteilung I muss sich überlegen, wie sie sich der praktischen Seite annähern kann und die DORE-Projekte müssen sich einem neuen Standard des qualitativen Wettbewerbs anpassen. Ich persönlich habe gewisse Bedenken geäussert, dass dies zu früh sein könnte. Vor allem die Fächer Kunst und Musik sind noch nicht so weit wie Sie in der Sozialen Arbeit. Wenn die Integration passiert, muss selbstverständlich die Art der Begutachtung neu überlegt werden.

Luzia Truniger: Was empfehlen Sie unserer Hochschule für die weitere Entwicklung im Bereich Forschung?

Thüring Bräm: Verzetteln Sie sich nicht. Fokussieren Sie die Forschung auf zwei bis drei Schwerpunkte. Die Fokussierung darf allerdings nicht dazu führen, dass man hoch begabte und motivierte Forschende in einem ganz speziellen Gebiet in ihrer Kreativität unterbindet.

Nebst der thematischen Bündelung der Forschung bedarf es deshalb auch der Förderung von Personen mit eigenen persönlichen Qualitäten. Aus einer solchen Personenförderung kann letztlich sogar ein Schwerpunkt entstehen. Situieren Sie Ihre Forschung auch weiterhin in der Region. Das hat Ausstrahlung. Sie haben ja auch eine soziale Verpflichtung. Sie müssen Bildung und Wissenschaft auch gesellschaftlich wahrnehmbar machen, gesellschaftlich verankern. Das merkt man ja auch bereits, wenn man hierher nach Olten kommt. Olten hat viel gewonnen durch Ihren Zuzug.

Luzia Truniger: Die regionale Verankerung der Forschung und Entwicklung ist für uns sehr bedeutsam. Wir bearbeiten viele Aufträge aus der Region. Gleichzeitig ist für uns auch die internationale Ausstrahlung und Anerkennung in der «scientific community» sehr wichtig, weshalb wir uns in der Forschung auch zunehmend international vernetzen.

Thüring Bräm: Aber da müssen Sie wählen: Entweder regional oder international.

Elena Wilhelm: Nein, warum denn? Sie sind doch auch sonst gegen alle Polarisierungen!

Thüring Bräm: Sie haben wohl Recht, indem die Vernetzung von Kulturen – ob nun regional oder international – ja auch Ihr Kerngebiet ist. Vielleicht kann ich das besser so sagen: Suchen Sie Forschungsfragen, die in Ihrer Region verankert sind, aber in ihren Ergebnissen oder in ihren theoretischen Schlüssen auch der internationalen Forschungsgemeinschaft etwas bringen können.

Luzia Truniger: Lieber Herr Bräm, wir danken Ihnen ganz herzlich für dieses sehr interessante Gespräch.

II. Einblicke in zehn drittmittelgeförderte Forschungsprojekte

EUROSUPPORT V/Switzerland: HIV-Schutzverhalten von HIV-positiven Menschen in der Schweiz – Eine Untersuchung der Erklärungskraft des Information-Motivation-Behavioral Skills Model

Von Sibylle Nideröst, Daniel Gredig, Christophe Roulin,
Martin Rickenbach, Swiss HIV Cohort Study
und Eurosupport Study Group

Schlüsselbegriffe

Kondomgebrauch | Sexuelle Gesundheit | HIV/Aids | Erklärungsmodelle | Sekundärprävention

Ausgangslage

In der Schweiz werden jedes Jahr zwischen 700 und 800 HIV-Fälle neu diagnostiziert (vgl. BAG 2008). Dank der Einführung der antiretroviralen Therapie 1995/96 hat sich die gesundheitliche Lage und die Lebensqualität vieler HIV-positiven Personen deutlich verbessert (vgl. Aalen et al. 1999; Gebardt/Rickenbach/Egger 1998). Dies zeigt sich unter anderem im Anstieg der Lebenserwartung und im markanten Rückgang der Todesfälle seit 1995 (vgl. BAG 2005). Aktuelle Schätzungen gehen davon aus, dass zurzeit etwa 25 000 Personen in der Schweiz mit dem HI-Virus leben (vgl. BAG 2005). Angesichts dieser wachsenden Zahl von Personen, die mit HIV leben und sexuell aktiv sind, gewinnt die Prävention bei dieser Population zunehmend an Bedeutung. Leider mangelt es aber an Angeboten der Prävention, die auf diese Personengruppe abgestimmt sind. HIV-positive Menschen werden von den Botschaften zur Unterstützung von HIV-Schutzverhalten zwar auch angesprochen (z.B. STOP-AIDS- bzw. LOVE-LIFE-Kampagne des Bundes und der Aids-Hilfe Schweiz), eine darüber hinausgehende, auf die Situation von Menschen mit HIV speziell zugeschnittene, spezifische Ansprache ist bislang aber nicht dezidiert entwickelt und implementiert worden. Heute stellen in der Schweiz die Beratungsgespräche, die HIV-positive Menschen mit den Beraterinnen und Beratern der Aids-Hilfen oder den behandelnden Ärztinnen und Ärzten führen, den privilegierten Ort der Sekundärprävention dar. Zudem wird die Botschaft der Sekundärprävention auch über Informationsmaterialien vermittelt, die den Betroffenen von der Aids-Hilfe Schweiz bereitgestellt werden.

Die aktuellen und die künftig zu entwickelnden Formen der Prävention bei seropositiven Menschen in der Schweiz setzen allerdings ein

fundierteres Wissen über die Bedingungen des Schutzverhaltens bei HIV-positiven Menschen voraus (vgl. Wolf et al. 2003). Beratungsangebote und Massnahmen für HIV-positive Personen haben gesichertes sozialwissenschaftliches Wissen zum Schutz- und Risikoverhalten von HIV-positiven Personen zur Bedingung. Sollen Massnahmen und Beratungskonzepte eine hohe Chance auf Wirksamkeit haben, dann dürfen sie nicht auf Vermutungen und common sense basieren (vgl. Gambrill 1999; O'Neill 2002; Speller/Learmonth/Harrison 1997; Sackett et al. 1996). Der Blick auf den Forschungsstand zum HIV-Schutzverhalten von Personen mit HIV lässt jedoch deutliche Lücken erkennen. Einige Untersuchungen beschränken sich auf die Identifikation von Subpopulationen von HIV-positiven Menschen, bei denen das HIV-Risikoverhalten gehäuft auftritt (Cisela/Roberts/Hewitt 2004; Simoni/Walters/Nero 2000; Knight et al. 2005). Damit werden aber im Kern lediglich Aussagen zur Verteilung des Risikoverhaltens gemacht. Determinanten des Schutzverhaltens lassen sich damit nicht erfassen. Im Weiteren wird erkenntlich, dass jene Studien, die Prädiktoren zu ermitteln suchen, sich auf jeweils einzelne, isolierte Variablen konzentrieren. Eine solche Vorgehensweise greift insofern zu kurz, als die Erklärungskraft eines einzelnen Faktors zu gering ist (vgl. Meystre-Agustoni et al. 1998). Zur Erklärung von Schutzverhalten ist deshalb mit Vorteil auf komplexere Modelle zurückzugreifen, die mehrere Einflussfaktoren in ihrem Zusammenwirken in den Blick nehmen. Es bieten sich hier vor allem Modelle an, die in der Gesundheitspsychologie zur Erklärung von generellem Gesundheitsverhalten entwickelt und empirisch geprüft wurden. Insbesondere sind Modelle gefragt, die neben sozialkognitiven auch situative Faktoren berücksichtigen. Das Information-Motivation-Behavioral Skills Model (IMB Model) von Fisher & Fisher (vgl. Cisela/Roberts/Hewitt 2004) erfüllt diese Voraussetzung. Es geht davon aus, dass das HIV-Schutzverhalten massgeblich von drei Faktoren beeinflusst wird: 1) vom Wissensstand bezüglich des Schutzverhaltens gegenüber HIV/Aids, 2) von der Motivation, sich vor einer HIV-Infektion zu schützen und 3) von den Kompetenzen, die Schutzmassnahmen anwenden bzw. umsetzen zu können. Wie die bisherige Arbeit mit dem IMB Model zeigte, sind diese Faktoren auf populationsspezifische Randbedingungen hin anzupassen. Durch die Einbettung der Untersuchung in das europäische Projekt «EUROSUPPORT V: Improving sexual and reproductive health of persons living with HIV in Europe»,¹ das von Dr. Christiana Nöstlinger vom Tropenmedizinischen Institut der Universität Antwerpen in Belgien koordiniert wird, konnte für diese Spezifikation des IMB Model auf die Ergebnisse aus den Fokusgruppeninterviews mit Betroffenen und Gesundheitsversorgern in ausgewählten Mitgliedstaaten der Eurosupport Study Group zurück-

gegriffen werden. Das IMB Model wurde somit entsprechend erweitert (vgl. Abbildung 1).

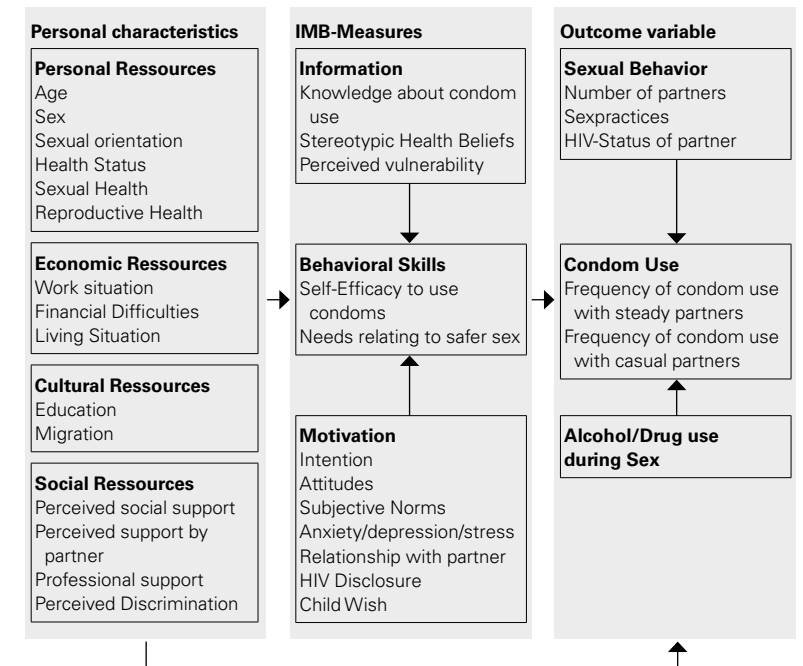


Abbildung 1: Erweitertes Informations-Motivation-Behavioral Skills Model

Zielsetzung

Das Projekt prüft die Erklärungsleistung des IMB Model hinsichtlich Kondomgebrauch bei in der Schweiz lebenden seropositiven Frauen und Männern. Damit wird das Wissen über Einflussfaktoren auf das HIV-bezogene Schutz- und Risikoverhalten von HIV-positiven Personen erweitert. Dadurch sollen die praktische Präventionsarbeit und die individuelle Beratung von HIV-positiven Personen in der Schweiz auf einer erweiterten und breiter abgestützten Grundlage erfolgen können.

Fragestellung

Die Untersuchung geht folgenden Fragen nach:

1. Bewährt sich das Information-Motivation-Behavioral Skills Model als Erklärungsmodell für das HIV-bezogene Risiko- bzw. Schutzverhalten von HIV-positiven Personen in der Schweiz?
2. Welche Prädiktoren beeinflussen am stärksten das HIV-bezogene Risiko- bzw. Schutzverhalten von HIV-positiven Personen?

Aus diesen Fragen ergeben sich die folgenden theoretischen Hypothesen, die anhand empirischer Daten geprüft werden sollen:

Hypothese 1: Je besser der Wissensstand einer Person bezüglich Kondomgebrauch ist, desto mehr Kompetenzen hat die Person zur Umsetzung des Kondomgebrauchs.

Hypothese 2: Je höher die Motivation einer Person zum Kondomgebrauch ist, desto mehr Kompetenzen hat die Person zur Umsetzung des Kondomgebrauchs.

Hypothese 3: Je mehr Kompetenzen die Person zur Umsetzung des Kondomgebrauchs hat, desto wahrscheinlicher ist es, dass sie tatsächlich ein Kondom gebrauchen wird.

Method

Es handelt sich um eine prospektiv angelegte Untersuchung. Eine konsekutive Stichprobe von 800 HIV-positiven Personen aus der Swiss HIV Cohort Study (SHCS),² die sich auf sexuellem Übertragungsweg infiziert haben, wird mittels eines standardisierten schriftlichen Fragebogens zu zwei Erhebungszeitpunkten im Abstand von drei Monaten befragt. Die Datenerhebung erfolgt über die sieben Zentren der SHCS. Die erste Erhebungswelle dauerte von Juli 2007 bis Januar 2008. Die zweite Erhebungswelle endete per 30. April 2008. Die Daten werden mittels SPSS sowohl deskriptiv als auch inferenzstatistisch ausgewertet.

Ergebnisse

Da die Datenerhebung noch nicht abgeschlossen ist, können an dieser Stelle nur vorläufige Resultate referiert werden. Sie beziehen sich auf die erste Erhebungswelle und beschränken sich auf deskriptive Analysen zu den Befragten, deren sexuellen Gesundheit und zum Kondomgebrauch mit festen Partnern/Partnerinnen und Gelegenheitspartnern/Gelegenheitspartnerinnen. In der ersten Welle konnten 740 Personen befragt werden. Darunter befinden sich 23 Prozent Frauen, 54 Prozent Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), und 23 Prozent heterosexuelle Männer. Das durchschnittliche Alter der befragten Personen liegt bei 45 Jahren, wobei die Frauen mit einem Durchschnittsalter von 41 Jahren etwas jünger sind als die Männer ($F=14.5$, $p<.001$). 45 Prozent verfügen über eine Berufslehre, die Matura oder ein Lehrer/innendiplom. 35 Prozent absolvierten eine Ausbildung auf tertiärer Stufe. Bei den MSM verfügen 47 Prozent über ein Diplom einer Höheren Fachschule oder Hochschule. Jedoch ist der Anteil an Personen, die über keinen Abschluss oder die lediglich die obligatorische Schule besucht haben, mit 20 Prozent relativ hoch. Hierzu gehören eher heterosexuelle Männer und Frauen. Bei Letzteren liegt der Anteil an Unqualifizierten sogar bei 33 Prozent ($\lambda^2=86.0$,

$p<.001$). Entsprechend häufiger als MSM äussern heterosexuelle Männer und Frauen finanzielle Probleme (25 Prozent vs. 36 Prozent, $\lambda^2=11.2$, $p<.01$). Der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund liegt bei 30 Prozent, wobei Frauen häufiger als Männer aus einem anderen Land als der Schweiz stammen (42 Prozent vs. 27 Prozent, $\lambda^2=16.1$, $p<.001$). 23 Prozent beklagen sich über gesundheitliche Beschwerden im Zusammenhang mit der HIV-Infektion. Trotzdem schätzen die Befragten den eigenen Gesundheitszustand als gut ein ($M=7.5$, $SD=2.2$, $R=0-10$). Frauen und heterosexuelle Männer sind mit ihrer Gesundheit etwas weniger zufrieden ($F=5.4$, $p<.05$). Zufrieden sind die Befragten aber mit ihrem Sexualleben ($M=7.0$, $SD=2.2$, $R=0-10$), dies obwohl rund 77 Prozent angeben, dass sich ihr Sexualverhalten seit der HIV-Infektion verändert habe. Am häufigsten gehört zu diesen Veränderungen der konsequente Kondomgebrauch (53 Prozent), aber auch die Vermeidung von riskanten Praktiken wird häufig erwähnt (37 Prozent). Insbesondere Frauen, aber auch heterosexuelle Männer geben an, dass sie seit ihrer HIV-Infektion nur noch Sex mit einem einzigen Partner hätten (36 Prozent bzw. 34 Prozent, $\lambda^2=27.6$, $p<.001$). 18 Prozent erwähnen, dass sie sogar ganz auf Sexualkontakte verzichten würden. Bei 75 Prozent aller Sexualkontakte mit dem/der festen Partner/in wurde in den letzten sechs Monaten vor der Befragung ein Kondom verwendet, wobei sich hier signifikante Unterschiede nach dem Serostatus des Partners/der Partnerin zeigen ($F=31.5$, $p<.001$). So liegt die Häufigkeit des Kondomgebrauchs mit serodifferenten festen Partnern bzw. Partnerinnen bei 85 Prozent und kommt damit in die Nähe der Häufigkeit des Kondomgebrauchs mit Gelegenheitspartnern/Gelegenheitspartnerinnen, der bei 88 Prozent liegt.

Schlussfolgerungen

Die vorläufigen Ergebnisse zeigen, dass hinsichtlich kulturellen und ökonomischen Ressourcen Unterschiede zwischen den untersuchten Gruppen bestehen, wobei insbesondere MSM über mehr Ressourcen verfügen als heterosexuelle Männer und Frauen. Der gute Gesundheitszustand und die hohe Zufriedenheit mit der Sexualität dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die HIV-Infektion doch bei den meisten das Sexualleben verändert hat. Bei knapp einem Fünftel der Befragten führte die Diagnose dazu, keine Sexualkontakte mehr zu haben. Auch wenn die Häufigkeit des Kondomgebrauchs mit 75 Prozent bzw. 88 Prozent bei den befragten Frauen und Männern relativ hoch liegt, so verläuft doch ein nicht zu vernachlässigender Anteil der Sexualkontakte ungeschützt. Dies ist insbesondere mit Blick auf die zwölf Prozent ungeschützten Kontakte mit Gelegenheitspartnern/Gelegenheitspartnerinnen von Bedeutung. Von Interesse ist aber auch

die Frage nach den Faktoren, welche das Schutzverhalten unterstützen. Diese Zusammenhänge gilt es in den nächsten Analyseschritten zu prüfen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse sollen zur Entwicklung von Angeboten der Prävention und für die Beratung von HIV-positiven Personen genutzt werden können.

Transfer

Referat über «Sexuelle Gesundheit von Menschen mit HIV/Aids in der Schweiz» am Meeting der Eurosupport Study Group in Budapest vom 19. Januar 2008.

Poster «Sexual health of people living with HIV/AIDS in Switzerland» für die XVII International AIDS Conference in Mexico City vom 4. bis 8. August 2008 in Vorbereitung.

Finanzierung

SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften
Swiss HIV Cohort Study

Kooperation

Swiss HIV Cohort Study
Eurosupport Study Group

Forschungsteam

Sibylle Nideröst Dr. phil.

Daniel Gredig Prof. Dr. phil., dipl. Sozialarbeiter
Christophe Roulin cand. lic. phil.

Dauer

01.05.2006 bis 31.05.2008

Kontakt

Sibylle Nideröst Dr. phil.
(sibylle.nideroest@fhnw.ch)

Literatur

- Aalen, O. O./Farewell, V. T./de Angelis, D./Day, N. E./Gill, O. N (1999): New therapy explains the fall in AIDS incidence with a substantial rise in number of persons on treatment expected. In: AIDS, 13 (1), S. 103–108.
- Bundesamt für Gesundheit (2008): HIV-Epidemie in der Schweiz 2007: Trends bestätigt. In: Bulletin Bundesamt für Gesundheit, 6, S. 84–87.
- Bundesamt für Gesundheit (2005): Aids-Statistik. In: Bulletin Bundesamt für Gesundheit, 28, S. 480–488.
- Ciesla, J. A./Roberts, J. E., Hewitt, R. G. (2004): Adult Attachment and High-Risk Sexual Behavior Among HIV-Positive Patients. In: Journal of Applied Social Psychology, 34 (1), S. 108–124.

- Gambrill E. (1999): Evidence-based Practice: An Alternative to Authority-based Practice. In: Families in Society. The Journal of Contemporary Human Services, 80 (4), S. 341–350.
- Gebardt, M./Rickenbach, M./Egger, M. (1998): Impact of antiretroviral combination therapies on AIDS surveillance reports in Switzerland. Swiss HIV Cohort Study. In: AIDS, 12 (10), S. 1195–1201.
- Knight, K. R./Purcell, D./Dawson-Rose, C./Halkitis, P. N./Gomez, C. A. (2005): Seropositive Urban Injectors Study Team. Sexual Risk Taking Among HIV-Positive Injection Drug Users: Contexts, Characteristics, and Implications for Prevention. In: AIDS Education and Prevention, 17 (Supplement A), S. 76–88.
- Meystre-Agostoni, G./Thomas R./Häusermann, M./Chollet-Bornand, A./Dubois-Arber, F./Spencer, B. (1998): La sexualité des personnes vivant avec VIH/sida. Lausanne: Institut universitaire de médecine sociale et préventive.
- O'Neill M. (2002): Pourquoi se préoccupe-t-on tant des données probantes en promotion de la santé? In: Sozial- und Präventivmedizin, 48 (5), S. 317–326.
- Sackett, D. L./Rosenberg W. M. C./Gray, M. J. A./Haynes, B. R./Richardson, S. W. (1996): Evidence based medicine: what it is and what it isn't. In: British Medical Journal, 312, S. 71–72.
- Simoni, J. M./Walters, K. L./Nero, D. K. (2000): Safer Sex among HIV+ Women: The Role of Relationships. A Journal of Research.
- Speller, V./Learmonth, A./Harrison, D. (1997): The search for evidence of effective health promotion. In: British Medical Journal, 315, S. 361–363.
- Wolf, K./Young, J./Rickenbach, M./Vernazza, P./Flepp, M./Furrer, H. et al. (2003) Prevalence of Unsafe Sexual Behavior Among HIV-Infected Individuals: The Swiss Cohort Study. In: Journal of Acquired Immune Deficiency Syndromes (JAIDS), 33 (4), S. 494–499.

-
- 1 Insgesamt sind 13 EU-Staaten an dem Projekt beteiligt (Belgien, Österreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Portugal, Spanien, Grossbritannien, Slowakei, Tschechien, Ungarn, Polen und Lettland). Das Projektteam verfügt bereits über Erfahrung in der Zusammenarbeit mit dieser Gruppe bzw. einzelnen Mitgliedern dieser Gruppe aus dem Projekt «EUROSUPPORT IV/Schweizland: Improving psychosocial support for caregivers living with HIV and their children», das im Februar 2005 erfolgreich abgeschlossen wurde (vgl. <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/iip/forschung-und-entwicklung/abgeschlossene-projekte-1>).
- 2 Die Mitglieder der SHCS sind: M. Battegay, E. Bernasconi, J. Böni, H.C. Bucher, Ph. Bürgisser, A. Calmy, S. Cattacin, M. Cavassini, R. Dubs, M. Egger, L. Elzi, P. Erb, M. Fischer, M. Flepp, A. Fontana, P. Francioli (President of the SHCS, Centre Hospitalier Universitaire Vaudois, CH-1011 Lausanne), H. Furrer (Chairman of the Clinical and Laboratory Committee), C. Fux, M. Gorgievski, H. Günthard (Chairman of the Scientific Board), H. Hirsch, B. Hirschel, I. Hösli, Ch. Kahlert, L. Kaiser, U. Karrer, C. Kind, Th. Klimkait, B. Ledergerber, G. Martinetti, B. Martinez, N. Müller, D. Nadal, M. Opravil, F. Paccaud, G. Pantaleo, A. Rauch, S. Regenass, M. Rickenbach (Head of Data Center), C. Rudin (Chairman of the Mother & Child Substudy), P. Schmid, D. Schultze, J. Schüpbach, R. Speck, P. Taffé, P. Tarr, A. Telenti, A. Trkola, P. Vernazza, R. Weber, S. Yerly.

Gewalt im Sexgewerbe – Die Situation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund im Raum Basel-Stadt

Von Maritza Le Breton und Eva Büschi

Schlüsselbegriffe

Gewalt im Sexgewerbe | Sexarbeit | Gender | Interventionskonzepte | Prostitution | Frauenmigration | Female sex workers

Hintergrund und Forschungsstand

Im Kontext internationaler Mobilität sowie zunehmender Transnationalisierung von Arbeitsmärkten lässt sich auch in der Schweiz eine gesteigerte Ausbreitung des Sexgewerbes feststellen. Als Folge davon und angesichts der zunehmenden Feminisierung der Migration arbeiten in der Schweiz mehrheitlich Migrantinnen aus sogenannten Drittstaaten mit oder ohne legalen Aufenthaltsstatus im Sexgewerbe. Aus einer Umfrage der Kantone im Jahr 2000 lässt sich ableiten, dass schweizweit 11 500 Frauen bezahlte Sexarbeit leisteten. Insgesamt waren im Raum Basel-Stadt im Jahr 2001 rund 1500 Frauen als Sexarbeiterinnen tätig. Im Jahr 2005 verzeichnete die Aids-Hilfe beider Basel 3229 Kontakte mit 1302 verschiedenen Frauen, hauptsächlich Migrantinnen. Es ist davon auszugehen, dass die Lebenswelt von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund je nach Aufenthalts- und sozialem Status durch verschiedene Verhältnisse charakterisiert ist. Allerdings wird im Bundesamt für Gesundheit sowie in Praxisorganisationen, welche sich mit dem Phänomen der Sexarbeit eingehend befassen, davon ausgegangen, dass die Prostitution eine risikoreiche Tätigkeit darstellt und insbesondere Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund einer Vielzahl von potenziell gesundheitsgefährdenden Situationen sowie verschiedenen Gewaltformen ausgesetzt sind.

Obwohl Gewalt gegen Frauen und spezifisch Gewalt im sozialen Nahraum in den vergangenen zwei Jahrzehnten enttabuisiert wurde, ist das Phänomen der Gewalt gegen Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in seiner Komplexität bisher kaum erfasst worden. Zudem ist die Prostitutionsforschung in der Schweiz bisher wenig entwickelt. Das vorliegende Forschungsprojekt, initiiert durch die Abteilung Jugend, Familie und Prävention des Justizdepartements des Kantons Basel-Stadt, Aliena, der Beratungsstelle für Frauen im Sex-

gewerbe und die Aids-Hilfe beider Basel, schliesst diese Lücke und rückt die unterschiedlichen Erfahrungen von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund ins Blickfeld.

Zielsetzungen und Fragestellungen

Aufgrund der fehlenden Verfügbarkeit verlässlicher Studien, welche die konkrete Situation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund im Sexgewerbe erfassen, lässt sich ein Handlungsbedarf für die vorliegende Studie festhalten. Das Ziel ist es daher, eine Situationsanalyse zur Gewalt im Sexgewerbe zu realisieren. Der geografische Fokus resultiert aus der Zusammenarbeit mit den involvierten Praxispartnerinnen.

Die Untersuchung geht von der Prämisse aus, dass Gewalt für Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in Basel-Stadt ein Problem darstellt. So wird den Fragen nach den Arten von Gewalt (struktureller wie personaler), deren Formen (sexuelle, psychische oder physische), der Intensität und Ausgestaltung der Gewalterfahrungen ebenso nachgegangen wie den Ressourcen, Bewältigungs- und Handlungsstrategien, über welche Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund verfügen. Die Studie konzentriert sich einerseits auf direkt betroffene Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund, andererseits auf Betreibende milieurelevanter Unternehmen wie Bars und Salons. Von Interesse sind die Schnittstellen von individuellen Handlungsmöglichkeiten, Interpretationen, Erlebnissen und strukturellen Gegebenheiten, denen die Sexarbeiterinnen ausgesetzt sind. Anhand der Perspektive der Betroffenen wird aufgezeigt, welche Gewalterfahrungen im Sexgewerbe gemacht werden. Bei der Darstellung der Handlungsmöglichkeiten, Ressourcen und Bewältigungsstrategien wird den Aspekten der Migration und Illegalität besondere Aufmerksamkeit zukommen, wodurch die existierenden Gewaltmechanismen nicht nur auf personeller, sondern auch auf struktureller Ebene aufgezeigt werden.

Im Zentrum der Analyse stehen folgende Fragenkomplexe:

- Welche Gewalt erfahren Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in ihrem spezifischen Lebens- und Arbeitskontext in Basel-Stadt?
- Wie manifestieren sich Gewaltformen konkret in den unterschiedlichen Bereichen des Sexgewerbes in Basel-Stadt?
- Wie gehen Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund mit Gewalterfahrungen um?
- Welche Bewältigungsstrategien und Massnahmen zur Gewaltprävention lassen sich festhalten?

Methodisches Vorgehen

Die Gewinnung von Daten erfolgte entlang von drei Befragungsgruppen: In einem ersten Erhebungsdurchgang wurden problemzentrierte Interviews mit 21 Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund geführt, welche anhand kontrastierender Kriterien ausgewählt wurden. Dabei wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass das Milieu der Prostitution sich durch eine hohe Heterogenität auszeichnet, sowohl hinsichtlich der Sexarbeiterinnen als auch in Bezug auf die verschiedenen Prostitutionskontexte. Es können verschiedene Kategorien von Sexarbeiterinnen unterschieden werden, wobei sich nicht alle als Prostituierte verstehen. Ein Teil dieser Frauen wird unterdrückt oder befindet sich in mehrfachen Abhängigkeitsverhältnissen. Um die Heterogenität und Vielfalt der befragten Sexarbeiterinnen abzubilden, wurden Arbeitskontexte, aufenthaltsrechtliche, alters- und geschlechtsspezifische Merkmale sowie individuelle Migrations-, Lebens- und Arbeitsbedingungen berücksichtigt. Interviewt wurden je fünf Frauen aus Afrika, Asien und Osteuropa sowie sechs Frauen aus Lateinamerika, welche in der Studio-/Salonprostitution sowie in Rotlicht-Bars tätig sind.

Basis des zweiten Erhebungsdurchgangs bildeten zehn Interviews mit Geschäftsführenden von Bars und Salons. Das Ziel bestand darin, deren Relevanzstrukturen – Bedürfnisse, Einschätzungen – im Zusammenhang mit Gewaltsituationen im Sexgewerbe zu erfassen. Die Auswahl dieser Befragungsgruppe erfolgte in Analogie zur Befragung der Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund.

Die Befragung beider Gruppen erfolgte mittels problemzentrierten Interviews. Das Erhebungsverfahren umfasste einen Kurzfragebogen zur Erfassung soziodemografischer Daten, einen Interviewleitfaden, die Tonbandaufzeichnung sowie das Interviewprotokoll.

Der dritte Schritt bestand in der Befragung von zehn Experten und Expertinnen. Ziel dabei war es, im Vergleich der erhobenen Daten eine Systematisierung fallübergreifender Erfahrungen und Wissensbestände der befragten Experten und Expertinnen und somit eine Charakterisierung von Deutungsmustern des untersuchten Handlungsfeldes herauszuarbeiten. Für diese Erhebungsgruppe kamen daher Fachpersonen aus staatlichen und privaten Einrichtungen im Kanton Basel-Stadt in Frage, welche hinsichtlich Entscheidungsstrukturen und Problemlösungen im Sexgewerbe involviert sind.

Die Auswertung des aus der Transkription entstandenen umfangreichen Datenmaterials orientiert sich am Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse. Dabei wird ein Kategoriensystem entwickelt, um das Material zu reduzieren. Mittels Kodierung wird eine erste Grobauswertung nach Themenbereichen vorgenommen. Nach Abschluss des Kodierprozesses werden die Fragestellungen betrachtet und mit

Hilfe von passenden Codes respektive Konzepten beantwortet. Die Formulierung und Darlegung der Ergebnisse wird durch die Zusammenfassung der relevanten Aussagen und deren Illustration stattfinden. Dadurch wird es möglich, die allgemeinen und gruppenspezifischen Einstellungen und Sichtweisen zur Gewaltsituation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund zu beschreiben und zu interpretieren. Aus den gewonnenen Erkenntnissen werden Massnahmen und Empfehlungen zur Entwicklung von Handlungsansätzen und Interventionen gegen Gewalt an Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund zuhanden der Praxispartnerinnen abgeleitet.

Ergebnisse

Erste Ergebnisse zeigen, dass Gewalt im Basler Sexgewerbe in verschiedenen Ausprägungen vorkommt. So weisen die Erzählungen der befragten Sexarbeiterinnen auf unterschiedliche Formen von Gewalterfahrungen hin, welche von Erniedrigungen, körperlichen Übergriffen seitens der Freier in Rotlicht-Bars bis hin zu schweren Körperverletzungen, Raubüberfällen und Vergewaltigungen in der Salonprostitution reichen. Diese Angaben werden von den befragten Experten und Expertinnen bestätigt. Besonders exponiert sind Migrantinnen, welche sich ohne legalen Aufenthaltsstatus respektive als Touristinnen in der Schweiz aufhalten und im Sexgewerbe tätig sind. Gemäss Polizeiangaben machen diese rund ein Viertel der Gesamtzahl der Sexarbeiterinnen in Basel-Stadt aus. Trotz Gewaltbewusstsein trauen sich die von Gewalt betroffenen Frauen nicht, Anzeige zu erstatten, weil sie negative Konsequenzen für ihre eigene Situation respektive eine Ausweisung aus der Schweiz befürchten. Gespräche mit zuständigen Behörden verweisen auf ambivalente Verhältnisse, denn einerseits scheinen die involvierten Polizeistellen über die Missstände im Sexgewerbe informiert zu sein, andererseits werden aufenthaltsrechtliche Vergehen prioritär behandelt, was die Inanspruchnahme von institutionellen Hilfeleistungen seitens der betroffenen Sexarbeiterinnen erschwert respektive verunmöglicht. Im Weiteren ist der Tatsache Rechnung zu tragen, dass soziale Einrichtungen, welche für die Belange der Sexarbeiterinnen eintreten, über äusserst eingeschränkte Ressourcen verfügen, was neben niederschweligen Angeboten und individuellen Hilfeleistungen koordinierte übergreifende Interventionen verhindert. Die zentralen Untersuchungsaspekte zur spezifischen Situation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in Basel-Stadt werfen unterschiedliche Probleme auf, welche auf einen grossen Handlungsbedarf hinsichtlich Präventions- und Interventionskonzepten hinweisen.

Wissenstransfer/Kooperation mit der Praxis

Der Rekurs auf eine fundierte Analyse der aktuellen Situation bietet Ansätze für die Optimierung bzw. Konzeption von Planungs-, Präventions- und Interventionsprozessen, welche Gewalt im Sexgewerbe tangieren. Demnach können die Projektergebnisse auf mehrfache Weise genutzt werden: Durch die Generierung verlässlicher Daten zu Definition und Konzeption weiterer Massnahmen und Handlungsansätzen im Kontext der Gewaltprävention sowie durch die Einbringung der Forschungsergebnisse seitens der Praxispartnerinnen in die jeweiligen Organisationskontexte, denn die Erfassung der Situation von Sexarbeiterinnen, deren Erreichbarkeit sowie die Zusammenarbeit mit den Geschäftsführenden im Sexgewerbe gelten als unabdingbare Voraussetzung für jegliche Interventionskonzepte.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Justizdepartement Kanton Basel-Stadt, Abteilung Jugend, Familie und Prävention

Justizdepartement Kanton Basel-Stadt, Gleichstellungsbüro

Kooperation

Aids-Hilfe beider Basel

Aliena, Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, Basel

Justizdepartement Kanton Basel-Stadt, Abteilung Jugend, Familie und Prävention

Justizdepartement Kanton Basel-Stadt, Gleichstellungsbüro

Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris

Stiftung Sozialpädagogisches Institut «Walter May», Forschung GmbH, Berlin

Verein LEFÖ-Beratung, Bildung und Begleitung für Migrantinnen, Wien

Forschungsteam

Maritza Le Breton Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

Eva Büschi Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

Dauer

01.05.2007 bis 31.07.2008

Kontakt

Eva Büschi Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

(eva.bueschi@fhnw.ch)

Maritza Le Breton Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

(maritza.lebreton@fhnw.ch)

Changemanagement: Wahrnehmung und Gestaltung von Wandel auf Teamebene

Von Urs Kaegi, Silke Müller und Olaf Geramanis

Schlüsselbegriffe

Teamarbeit | Führung

Ausgangslage

In den vergangenen Jahren ist in nahezu allen Bereichen und Branchen eine Zunahme der Häufigkeit organisationaler Veränderungen zu verzeichnen: Firmen fusionieren, Unternehmen passen ihre Strukturen und ihre Angebote den Gegebenheiten und Bedürfnissen eines globaler werdenden Marktes an. Eine Reihe von Untersuchungen und Publikationen widmet sich diesem Thema. In den meisten Fällen wird die Perspektive von Führungskräften im Kontext organisationalen Wandels in den Blick genommen (z.B. Lenzhofer 2006). Obwohl die Bedeutung von Teamarbeit innerhalb von Unternehmen zunimmt und zugleich Prozesse organisationalen Wandels häufig mit internen Reorganisationsprozessen verbunden sind, welche sich auch auf die Konstellationen bestehender Arbeitsteams auswirken, wurde die Ebene des Teams bisher kaum in den Fokus einer Untersuchung zum organisationalen Wandel gerückt.

Der Begriff des Wandels, der im Zentrum des hier vorgestellten Forschungsprojektes steht, wird in der Fachliteratur unterschiedlich verwendet. Er wird entweder als Synonym von Veränderung verstanden oder in Abgrenzung dazu. Auch in Bezug auf das hier thematische Feld der Organisationsentwicklung existiert bislang keine scharfe und einheitliche Trennung der bedeutungsähnlichen Begriffe «Wandel», «Veränderungsprozess», «Entwicklung» und dem vielverwandten aus dem Englischen entlehnten Begriff des «Change». Sie alle werden gebraucht, um unterschiedlichste Neuerungen in Unternehmen zu benennen. Dabei kann es sich um Änderungen von Verfahrensabläufen handeln, um personelle oder räumliche Umstrukturierungsmassnahmen, um inhaltlich veränderte Aufgabenstellungen, Fusionen, eine neue Infrastruktur usw. Im Folgenden werden sowohl der Begriff des Wandels als auch der der Veränderung beziehungsweise des Veränderungsprozesses verwendet. Der Begriff des Veränderungsprozesses teilt mit dem des Wandels das Nicht-Punktuelle, während eine Veränderung, wie ein Um-

schwung, in sehr kurzer Zeit geschehen beziehungsweise herbeigeführt werden kann. Wir verstehen Wandel immer als Veränderung, aber nicht jede Veränderung als Wandel.

Ziele

Das Anliegen unseres Forschungsprojektes besteht darin, die Frage zu beantworten, wie Teams Prozesse organisationalen Wandels wahrnehmen und gestalten. Mit den übergeordneten organisationalen Zielen des Veränderungsprozesses verändern sich häufig auch die Ziele, der Auftrag und nicht selten die personelle Zusammensetzung eines Teams. Dieses ist dann gezwungen, eingeschliffene Routinen aufzubrechen und neue Wege der Zusammenarbeit zu beschreiten. Im Rahmen der Studie wird empirisch geprüft, wie Teams unterschiedlicher Organisationen mit dieser Herausforderung umgehen. Des Weiteren sollen die Ergebnisse der durchgeführten Längsschnittanalyse dazu dienen, klassische theoretische Modelle in Bezug auf den Ablauf von Veränderungsprozessen (vgl. z.B. das Drei-Phasen-Modell von Kurt Lewin [1963] oder die Theorie der «Lernenden Organisation» von Argyris und Schön [1978]) einer empirischen Prüfung zu unterziehen.

Methoden

Nicht nur im Hinblick auf die Arten organisationalen Wandels herrscht grosse Heterogenität, dies gilt ebenso in Bezug auf die innerhalb von Organisationen tätigen Teams. Teams differieren hinsichtlich ihrer Grösse und ihrer personellen Zusammensetzung. Es gibt hierarchisch organisierte Teams und solche ohne formelle interne Statusdifferenzen. Ebenso gibt es in Bezug auf viele weitere Faktoren, wie z.B. Alter und Geschlecht, homogenere und heterogenere Teams. Die hier vorgestellte Untersuchung ist gerade daran interessiert, der Vielfalt an Teamkonstellationen Rechnung zu tragen. Bei den an der Studie beteiligten Organisationen wird ebenfalls auf Varianz geachtet: Es handelt es sich dabei sowohl um Profit- als auch um Non-Profit-Unternehmen. Im Non-Profit-Bereich sind zwei Organisationen der Sozialen Arbeit vertreten. Durch eine breite Fallauswahl ist es möglich, sowohl Differenzen als auch Gemeinsamkeiten zwischen den Teams der beteiligten Unternehmen und der Gestaltung des jeweiligen Wandels sichtbar zu machen und zu erklären. Die ausgewählten Teams haben vier Merkmale zu erfüllen:

- 1) Die Mitglieder haben eine gemeinsame Aufgabe oder ein gemeinsames Ziel,
- 2) sie arbeiten gemeinsam an komplexen Problemen und/oder Strategien,
- 3) sie kommunizieren unmittelbar miteinander,
- 4) das Team besteht seit mindestens sechs Monaten.

Es wurden vier Teams aus Profit- und vier Teams aus Non-Profit-Unternehmen in die Untersuchung einbezogen. Mit jedem Team werden im Laufe von zwölf Monaten drei Gruppendiskussionen von jeweils etwa 80 Minuten durchgeführt. Dieses Design wurde gewählt, um Daten aus unterschiedlichen Phasen eines Wandelprozesses zu gewinnen. Wir wollen die Wahrnehmung und Gestaltung eines Veränderungsprozesses sowie die darin realisierten Kooperationsformen seitens eines Teams nicht lediglich punktuell erfassen. Unser Interesse richtet sich vielmehr darauf, gegebenenfalls auch diesbezügliche Veränderungen im Zeitverlauf nachzuweisen.

Die Gruppendiskussionen werden mittels einer offenen Eingangsfrage eröffnet, auf Nachfragen wird weitestgehend verzichtet. Ziel dieses Vorgehens ist es, einem naturwüchsigen Gesprächsverlauf möglichst nahe zu kommen. Gruppendiskussionen haben zudem gegenüber Einzelinterviews den Vorteil, dass sie Aufschluss geben können über die innerhalb des Teams gemeinsam geteilten Einschätzungen und Einstellungen wie auch über individuelle Haltungen und Ansichten einzelner Teammitglieder in Bezug auf den Wandel.

Die Diskussionen werden transkribiert, die Transkripte analysiert. Wir haben uns entschieden, für die Analysen zwei unterschiedliche methodische Ansätze aus den Sozialwissenschaften parallel zur Anwendung zu bringen, und zwar zum einen die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2000) und zum anderen die von Oevermann u.a. (1979) begründete und durch Oevermann (2002) massgeblich weiterentwickelte objektive Hermeneutik. Diese beiden Verfahren zielen auf unterschiedliche Ebenen: Die qualitative Inhaltsanalyse richtet sich auf die in den Gruppendiskussionen vertretenen Themen und arbeitet mit Kategorien, die sie aus den mit der jeweiligen Forschungsfrage verbundenen Theorien entlehnt. Im Unterschied dazu richtet sich die Sequenzanalyse der objektiven Hermeneutik auf die Rekonstruktion der Bedeutungsstruktur. Sie dient dazu, die Besonderheiten eines Falles, dessen Fallstruktur, herauszuarbeiten und diese in ihrer Entstehung zu ergründen. Während die qualitative Inhaltsanalyse sich sehr gut dazu eignet, die Angemessenheit beziehungsweise die Passung bestehender Theorien bereits während der Analyse zu prüfen, begünstigt das Vorgehen der objektiven Hermeneutik, dass auch das Neue, theoretisch bisher nicht Bekannte sichtbar wird. In der Kombination der beiden Verfahren sehen wir den Vorteil, ein breites Spektrum an Erkenntnissen zu generieren.

Unabhängig von den Gruppendiskussionen wird mittels eines Fragebogens weiteres Datenmaterial erhoben. Dieses soll Informationen über die jeweilige Organisationsstruktur und die Art des Wandels liefern. Der Fragebogen unterscheidet sich von anderen, standardisierten Instrumenten durch die Offenheit der Fragen. Es wird dazu auf-

gefordert, zu einigen, den organisationalen Wandel betreffenden Fragen in eigenen Worten Stellung zu nehmen. Hierbei wird soweit wie möglich darauf verzichtet, Einfluss auf Art und Umfang der Beantwortung der Fragen zu nehmen. Ebenfalls wird den Verantwortlichen innerhalb der Unternehmen überlassen, welche Person aus der Leitungsebene den Fragebogen ausfüllt. Möglich ist ebenfalls, dies gemeinsam zu tun. Diese Form der Befragung ist für die Unternehmen anspruchsvoller, für uns und unser Erkenntnisinteresse jedoch wesentlich ergiebiger, denn wir erhalten nicht nur Angaben über das Unternehmen und die Veränderungsprozesse, sondern auch Hinweise darauf, wie sich das Unternehmen gegenüber dem Wandel und gegenüber seinen Mitarbeitenden positioniert.

Ergebnisse

Im Rahmen der ersten Projektphase wurde die erste Gruppendiskussion durchgeführt und ausgewertet. Die Zwischenergebnisse zeigen, dass es zumeist mehrere ineinandergreifende und einander bedingende Veränderungsprozesse gibt, mit denen ein Team befasst ist. Schon die offene Eingangsfrage evozierte unterschiedliche Antworten seitens der Teammitglieder. Es wurde deutlich, dass die einzelnen Mitglieder Wandel nicht identisch wahrnehmen und parallel ablaufende Veränderungen in ihrer Bedeutung unterschiedlich gewichten. Ob und inwiefern teaminterne Statusdifferenzen eine Rolle spielen, kann noch nicht abschliessend beantwortet werden. In einigen Fällen konnte zwar nachgewiesen werden, dass an der Gruppendiskussion beteiligte Führungspersonen den laufenden Wandel anders beurteilen als die übrigen Teammitglieder. Allerdings gibt es auch in Teams ohne formale Statusdifferenzen unterschiedliche Einschätzungen. Das massgebliche Kriterium scheint zu sein, ob ein Teammitglied seine Rolle darin sieht, den Wandel voranzutreiben oder nicht.

Finanzierung

Förderagentur für Innovation KTI, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Kooperation

TRIGON Entwicklungsberatung, Gleis 1
Wirtschaftswissenschaftliches Zentrum, Universität Basel
GeKom GmbH
Hochschule für Wirtschaft, Fachhochschule Nordwestschweiz

Forschungsteam

Urs Kaegi Prof. lic. phil.
Silke Müller, Diplomsoziologin
Olaf Geramanis Prof. Dr. phil.

Dauer

01.08.2007 bis 31.12.2009

Kontakt

Urs Kaegi Prof. lic. phil.
(urs.kaegi@fhnw.ch)

Literatur

Argyris, Chr./Schön, D. (1978): Organisational learning. A theory of action perspective. Reading, Mass: Addison-Wesley.
Greif, S./Runde, B./Seeberg, I. (2004): Erfolge und Misserfolge beim Change Management. Göttingen: Hogrefe.
Lenzhofer, T. (2006): Organisationsveränderungen aus der Perspektive von Führungskräften. URL: [http://www.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifer/3231/\\$FILE/dis3231.pdf](http://www.unisg.ch/www/edis.nsf/wwwDisplayIdentifer/3231/$FILE/dis3231.pdf).
Lewin, K. (1963): Feldtheorie in den Sozialwissenschaften. Bern: Hans Huber.
Mayring, Ph. (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (1. Auflage). Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): Die Methodologie einer «objektiven Hermeneutik» und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung für die Sozialwissenschaften. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.) Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 352–424.

Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit

Von Silke Müller und Roland Becker-Lenz

Schlüsselbegriff

Berufsethik

Ausgangslage

Hinsichtlich der Frage, ob die Soziale Arbeit eine Berufsethik benötigt, liegen sowohl innerhalb der disziplinären als auch des professionssoziologischen Fachdiskurses unterschiedliche Einschätzungen vor. Wird eine sozialarbeiterische Berufsethik als sinnvoll und notwendig erachtet, dann aus verschiedenen Gründen. Zum einen gibt es Positionen, welche die Berufsethik als bedeutsam im Hinblick auf die Handlungsanforderungen der Berufspraxis betrachten, zum anderen wird eine machttheoretische Position vertreten, welche die Funktion der Berufsethik darin sieht, die Statusinteressen eines Berufsstandes nach Aussen zu verteidigen und den eigenen Machtanspruch zu legitimieren. Der Fachdiskurs der Sozialen Arbeit spiegelt in diesem Punkt die verschiedenen Positionen wider (vgl. z.B. Langer 2004; Mührel 2005; Banks 1998; Schlittmaier 2006a und b).

Grundlegende Divergenzen existieren nicht nur innerhalb des wissenschaftlich geführten Diskurses. Auch unter Praktikerinnen und Praktikern der Sozialen Arbeit wird die Frage, ob dem berufspraktischen Handeln eine einheitliche, professionelle Ethik zugrunde liegen sollte, oder ob nicht vielmehr eine wie auch immer geartete individuelle moralische Eignung ausreichend sei, kontrovers diskutiert. Der Titel einer Tagung des grössten Schweizerischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit «Avenir Social», welche im November 2006 in Basel stattfand, belegt die Aktualität dieser Diskussion. Er lautete: «Ethische Kompetenz oder eigene Moral in der Sozialen Arbeit?». Das Forschungsteam vertritt die Position, dass eine «eigene Moral» nicht ausreicht, um den Handlungsanforderungen der Berufspraxis gerecht zu werden. Ein vorausgehendes Forschungsprojekt, welches die Habitusbildungsprozesse von Studierenden der Sozialen Arbeit untersuchte (Becker-Lenz/Müller 2008), zeigte entsprechend, dass der verinnerlichte ethischen Grundhaltung einer Person, im Hinblick auf ein als professionell zu bezeichnendes Handeln, grosse Bedeu-

tung zukommt. Allerdings konnte diesem Punkt im Rahmen jenes Projekts nicht systematisch nachgegangen werden.

Ziele

Das hier skizzierte, laufende Forschungsprojekt untersucht sowohl die Ebene des Ethos als auch die der Ethik. Eine klare systematische Unterscheidung dieser beiden Begriffe ist in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung: Während der Begriff des (Berufs-)Ethos als eine (auf das berufliche Handeln bezogene) verinnerlichte ethische Grundhaltung verstanden wird, benennt die (Berufs-)Ethik im Sinne einer Lehre ethische Grundsätze, die in kodifizierter Form vorliegen können und denen ihrerseits, je nach theoretischer Position, eine entsprechende konkrete ethische Grundhaltung zugrunde liegt oder auch nicht. Ein Berufskodex kann dementsprechend als wesentlicher Teil einer Berufsethik begriffen werden, da in ihm Grundsätze des beruflichen Handelns formuliert werden. Ob ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Ethos und Ethik besteht, ob also eine Berufsethik immer zwingend Ausdruck eines bestimmten Ethos ist, bleibt vorerst offen. Ebenso wie die folgenden Fragen: a) Ob bzw. inwiefern ein spezifisches Berufsethos für das praktische Handeln von Bedeutung ist, b) ob und inwiefern eine spezifische Berufsethik von Bedeutung für das praktische Handeln ist oder welche andere Bedeutung der Berufsethik zukommt und c) ob und inwiefern die in der Praxis existierenden Ethosausprägungen mit der kodifizierten Berufsethik im Einklang stehen bzw. welche Wechselwirkungen es zwischen den beiden Ebenen gibt. Die empirische Untersuchung soll zu einer Klärung dieser Fragen beitragen. Betrachtet man die berufsethische Entwicklung in der Sozialen Arbeit im deutschen Sprachraum und die Entwicklung innerhalb des internationalen Berufsverbandes «International Federation of Social Workers» (IFSW), so fällt auf, dass viele Differenzen zwischen den Berufskodices einzelner Berufsverbände der Sozialen Arbeit bestehen und dass zudem, insbesondere in den letzten 15 Jahren, eine auffällige, ständige Überarbeitung von berufsethisch verbindlichen Dokumenten stattgefunden hat, mit zum Teil erheblichen Veränderungen. Inwieweit diese Veränderungen und Differenzen auf Veränderungen oder eine Pluralität von berufsethischen Grundhaltungen verweisen und was die Ursachen dafür sind, sind offene Fragen, die im Projekt ebenfalls beantwortet werden sollen. Ausgehend von der Analyse ausgewählter berufsethischer Dokumente wird, unter Einbeziehung weiteren relevanten Datenmaterials, eine Rekonstruktion der historischen Prozesse ihrer Entstehung und Transformation vorgenommen. Sofern es die empirischen Ergebnisse zulassen, soll ein theoretisches Modell zur Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit formuliert werden. Ein

solches Modell liegt weder für die Soziale Arbeit noch für andere Professionen vor.

Methoden

Ein wichtiges Datenmaterial für die Rekonstruktion der Entwicklung der Berufsethik im Hinblick auf die zu verzeichnenden Veränderungen und Differenzen in den berufsethischen Grundhaltungen sind berufsethische Dokumente mit verbindlichem Charakter, die von Berufsverbänden der Sozialen Arbeit veröffentlicht werden. Hierzu zählen vor allem Berufskodices. Ergänzend zu diesen geben Berufsverbände häufig weitere Dokumente heraus, die in engem Zusammenhang mit dem Berufskodex stehen und ebenfalls ethische Richtlinien bzw. Aussagen enthalten. Darunter fallen Berufsbilder, Berufsordnungen, Definitionen des Berufs und anderes. Die Analyse dieses Datenmaterials zielt darauf ab, einen berufsethischen Kern herauszuarbeiten und mögliche diesbezügliche Differenzen bzw. Veränderungen in unterschiedlichen Dokumenten festzustellen. Die Materialanalyse beschränkt sich auf berufsethische Dokumente von Berufsverbänden der Sozialen Arbeit in der Schweiz, Deutschland und Österreich sowie auf die Dokumente des internationalen Verbandes IFSW, dessen Mitglieder diese Verbände sind.

Für eine detaillierte und erschöpfende Analyse des Datenmaterials, wie sie die Untersuchung vorsieht, eignen sich nach unserer Ansicht ausschliesslich textrekonstruktive Verfahren. Das Datenmaterial wird daher unter Anwendung der Methode der objektiven Hermeneutik analysiert (vgl. z.B. Oevermann 1979). Die Verfahren der objektiven Hermeneutik (im Wesentlichen die Sequenzanalyse, Fallstrukturexplication und -generalisierung) haben den Vorzug, ausserordentlich gründliches und genaues Arbeiten zu ermöglichen. Zudem sind die Analysen aufgrund der Regelgeleitetheit und der immer am Text erfolgenden Darstellung der Bedeutungsauslegung nachvollziehbar und überprüfbar. Die berufsethischen Dokumente bedürfen einer besonders extensiven Bedeutungsauslegung, zumal die Texte in der Regel einen hohen Allgemeinheitsgrad haben sowie teilweise unklar und widersprüchlich sind (speziell zu Berufskodices vgl. Lebert 1990, S. 240).

Neben den berufsethischen Dokumenten werden Einzelinterviews mit Expertinnen und Experten sowie Gruppendiskussionen mit Berufsangehörigen durchgeführt. Während die Experteninterviews dazu dienen, weitere Kontextinformationen zu den Entstehungs- und Transformationsprozessen der berufsethischen Papiere zu gewinnen, besteht das Ziel der Gruppendiskussionen mit Praktikerinnen und Praktikern darin, unterschiedliche ethische Standpunkte zu zentralen Fragen der Berufsausübung sichtbar zu machen.

Im Rahmen der Rekonstruktionsarbeit werden auch Texte herangezogen und analysiert, die Aufschluss über den Entstehungsprozess der berufsethischen Dokumente und über die diesbezüglichen berufsethischen Debatten geben bzw. selbst Bestandteile dieser Debatten sind. Dokumente aus dem Entstehungszusammenhang sind z.B. Sitzungsprotokolle, Interviewtexte, Entwürfe, Anträge usw. Bezüglich des berufsethischen Fachdiskurses ist von Interesse, welche Themen darin zu identifizieren sind, welche Positionen vertreten werden und ob und wie die Diskussionen mit den veröffentlichten und/oder verabschiedeten berufsethischen Dokumenten im Zusammenhang stehen. Diese Dokumente liefern zum einen Kontextinformation zu den berufsethischen Dokumenten, sind zum anderen aber auch wichtiges eigenständiges Datenmaterial für die Erklärung von Transformationen und Differenzen. Da es von vorneherein unmöglich ist, das ganze zur Verfügung stehende Textmaterial bezüglich aller Transformationen genauestens zu analysieren, wird eine detaillierte Analyse nur zu den bedeutsamsten Transformationsphänomenen durchgeführt werden können. Die sich auf diese Transformationsphänomene beziehenden Beiträge der Fachdebatte und die innerverbandlichen Dokumente werden mit der Methode der Diskursanalyse nach Jäger (2004) analysiert. Die Diskursanalyse zielt darauf ab, Diskurse bzw. Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren und dabei a) die Themen und Unterthemen von Diskursen zu identifizieren und b) die Wirkung der einzelnen Diskursstränge auf die Gestaltung von Wirklichkeit abzuschätzen.

Finanzierung

SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften

Kooperation

Katholische Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuern (Walburga Hoff)

Büro für Sozioanalyse, Bern

Forschungsteam

Roland Becker-Lenz Prof. Dr. phil. habil.

Silke Müller Diplomsoziologin

Dauer

01.01.2008 bis 31.12.2010

Kontakt

Roland Becker-Lenz Prof. Dr. phil. habil.

(roland.becker@fhnw.ch)

Literatur

- Banks, S. (1995): *Ethics and Values in Social Work*. Houndsmill: Palgrave Macmillan.
- Becker-Lenz, R./Müller, S. (2008): *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit. Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Peter Lang (im Erscheinen).
- Jäger, S. (2004): *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. (4. unveränderte Aufl.) Münster: Edition DISS.
- Langer, A. (2004): *Professionsethik und Professionsökonomik. Legitimierung Sozialer Arbeit zwischen Professionalität, Gerechtigkeit und Effizienz*. Regensburg: Transfer.
- Lebert, M. (1991): *Social Worker Superstar? Analyse der Berufskodices von Sozialarbeiterorganisationen ausgewählter Länder*. Zürich: Diss. phil. I, Universität Zürich.
- Mührel, E. (2005): *Benötigt Soziale Arbeit eine Berufsethik? Eine einführende Reflexion in eine komplexe Thematik*. In: *Soziale Arbeit*, 9, S. 329–331.
- Müller, S./Becker-Lenz, R. (2008): *Der professionelle Habitus und seine Bildung in der Sozialen Arbeit*. In: *Neue Praxis*, 8, S. 25–41.
- Oevermann, U./Allert, T./Konau, E./Krambeck, J. (1979): *Die Methodologie einer «objektiven Hermeneutik» und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung für die Sozialwissenschaften*. In: Soeffner, H.-G. (Hrsg.) *Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften*. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 352–424.
- Schlittmaier, A. (2006a): *Ethik und Soziale Arbeit (Teil 1)*. In: *Sozialmagazin*, 2, S. 43–52.
- Schlittmaier, A. (2006b): *Moral und Ethik in der Sozialen Arbeit (Teil 2)*. In: *Sozialmagazin*, 3, S. 34–41.

Interinstitutionelle Zusammenarbeit

Von Eva Nadai, Pascal Jurt und Martina Koch

Schlüsselbegriffe

Interinstitutionelle Zusammenarbeit | Sozialhilfe | Ethnografie | Aushandlungsordnung | Arbeitslosenversicherung | Sozialpolitik | Invalidenversicherung

Ausgangslage

Der Ausbau des Sozialstaats wird begleitet von einer zunehmenden Differenzierung und Fragmentierung der Systeme sozialer Sicherung und der Angebote an sozialen Dienstleistungen. Soziale Risiken wie Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, Invalidität usw. werden von verschiedenen Institutionen mit je eigenen rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Grundlagen bearbeitet. Für Laien sind die Systeme sozialer Sicherung ein schwer durchschaubares Labyrinth, was mit ein Grund dafür ist, dass viele in Notlagen auf die ihnen rechtlich zustehende finanzielle Unterstützung und persönliche Beratung verzichten. Ebenso wird die Arbeit der Professionellen durch die Segmentierung sozialer Dienste behindert: Umfassende Problemlösungsstrategien scheitern nicht selten an finanziellen, rechtlichen und organisationellen (Un)Zuständigkeiten. So interessiert sich das Regionale Arbeitsvermittlungszentrum (RAV) nicht für die Überschuldung einer versicherten Arbeitslosen, der Sozialdienst kann seinem ausgesteuerten Klienten die dringend nötige Berufsbildung nicht finanzieren, und die Invalidenversicherung kümmert sich nicht um die desolate Wohn- oder Familiensituation einer Person, deren Rentenanspruch in Abklärung ist. Diese Zersplitterung des Hilfesystems wirkt sich besonders bei Menschen mit multiplen Problemen negativ aus: Sie werden oft so lange zwischen den Zweigen der sozialen Sicherung hin und her geschoben, bis ihre Probleme fast unlösbar geworden sind. Alle Fachleute sind sich einig, dass gerade die Zahl dieser komplexen Fälle zunimmt, und dass hier eine gut funktionierende Kooperation zwischen den Institutionen besonders wichtig ist.

Als Reaktion auf die Vervielfachung der Institutionen der Sozialen Sicherheit und die steigende Zahl komplexer Fälle sind in den letzten Jahren neue Strategien der Koordination entworfen worden: «Inter-

institutionelle Zusammenarbeit» (IIZ). IIZ bezeichnet «eine gemeinsame Strategie zur verbesserten, zielgerichteten Zusammenarbeit verschiedener Partnerorganisationen aus den Bereichen Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung, Sozialhilfe, öffentliche Berufsberatung und andere Institutionen», wie es ein Grundlagenpapier des SECO formuliert. Auf IIZ folgte bald «IIZ-plus» (Einbeziehung von Akteuren aus dem Bereich Krankenversicherung und Pensionskassen) und seit 2006 wird IIZ-MAMAC eingeführt, wobei dieses Wortumgebung für «Medizinisch-Arbeitsmarktliche Assessments mit Case Management» steht. Im Begriff MAMAC wird explizit, was bereits im ursprünglichen IIZ-Modell enthalten ist: Die Kooperation bedient sich des methodischen Instrumentariums des Case Managements.

Fragestellung

Die Umsetzung der IIZ-Strategie ist ein anspruchsvoller Prozess, der viele Fragen praktischer Natur aufwirft, aber auch für ein soziologisches Erkenntnisinteresse bedeutsam ist. Obwohl IIZ in der sozialpolitischen Praxis breit diskutiert wird und grosse Hoffnungen weckt, gibt es noch kaum wissenschaftliche Studien dazu. Es liegen zwar Forschungen zu den einzelnen Institutionen des Wohlfahrtsstaates wie zur Arbeitslosenversicherung, Sozialhilfe oder Invalidenversicherung vor. Diese Untersuchungen bestätigen einerseits den Mangel an systematischer Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen hinweg und den «Drehtüreffekt», d.h. die Tendenz, «schwierige Fälle» an andere Stellen weiterzureichen. Andererseits verweisen sie auf sehr unterschiedliche Problemdefinitionen, Konzepte und Arbeitsweisen zwischen den Institutionen und selbst innerhalb eines einzelnen Institutionstypus. Bis heute gibt es kaum Untersuchungen, die sich spezifisch mit den Problemen der Zusammenarbeit über die institutionellen und organisatorischen Grenzen hinweg befassen. Über die konkrete Koordination sowie die Hindernisse der Koordination der professionellen Akteure in den unterschiedlichen Institutionen ist wenig bekannt.

Unser Forschungsprojekt untersucht die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Institutionen am Beispiel der Schnittstelle von Arbeitslosenversicherung (ALV), Invalidenversicherung (IV) und Sozialhilfe. Dabei fassen wir unseren Untersuchungsgegenstand der Kooperation über ein theoretisches Modell, das die beteiligten Organisationen als Akteure in einer sozialen Arena betrachtet, die in Aushandlungsprozesse über ein gemeinsames Handlungsproblem – die Integration von Klientinnen und Klienten mit komplexen Problemen – verwickelt sind. Die Analyse richtet sich einerseits auf grundlegende Abstimmungsprozesse auf strategischer und organisatorischer Ebene. Andererseits wird die Zusammenarbeit in konkreten Einzelfällen untersucht.

Auf strategischer und organisatorischer Ebene interessiert, von wem (auf welcher hierarchischer Ebene) und wie Ziele und Formen von IIZ definiert und entschieden werden. Wie werden gemeinsame Regeln, Prozesse und Standards festgelegt und umgesetzt? Auf Einzelfallebene untersuchen wir, welche Klienten in einen IIZ-Prozess «eingespeist» werden und was dann geschieht: Wie werden «komplexe» Fälle aus der Sicht der beteiligten Organisationen definiert und wie stimmen die involvierten Verantwortlichen ihre Interventionen ab? In den sozialpolitischen und fachlichen Diskussionen über IIZ wird im Allgemeinen davon ausgegangen, dass eine engere Vernetzung zwischen den Institutionen und Instrumente wie Case Management im Interesse der betroffenen Klientinnen und Klienten seien. Ein dichter geknüpftes Netz sozialer Institutionen ermöglicht allerdings auch einen verstärkten Zugriff des Staates auf die Betroffenen, zumal die Teilnahme an Integrationsmassnahmen nicht völlig freiwillig ist. Sozialhilfe, ALV und IV können Sanktionen ergreifen, wenn Klientinnen und Klienten nicht kooperieren. Deshalb interessiert uns auch die Sicht der Klientinnen und Klienten: Erleben sie IIZ tatsächlich als Unterstützung oder auch als eine Form der «fürsorglichen Belagerung»?

Komplexe Fragen – komplexer Methodenmix

Kooperation zwischen Institutionen ist als solches natürlich nicht ein gänzlich neues Phänomen, das erst mit formalen IIZ-Modellen entsteht. Minimale Formen der Zusammenarbeit wie Informationsanfragen, Überweisungen von Klienten und Ähnliches gab es immer, ebenso ist Kooperation seit langem als Auftrag vorgegeben. Im Kontext von IIZ geht es indes um das Aushandeln von formalen Lösungsentwürfen zwischen ungleichen Partnern mit je eigener Organisations- und Berufskultur. IIZ bedeutet überdies Kooperation auf Organisations- und Einzelfallebene. Die Komplexität dieser Vorgänge ruft nach einer ebenso komplexen Untersuchungsanlage, die allen Dimensionen gerecht wird. Unser Projekt beruht auf einem ethnografischen Ansatz und kombiniert verschiedene Methoden der qualitativen Sozialforschung.

Sekundäranalyse: Um das Spezifische der Kooperation im Rahmen formaler IIZ-Projekte herauszuarbeiten, unterziehen wir die Daten zweier früherer Forschungsprojekte einer Sekundäranalyse. Welche Formen der Kooperation lassen sich vor der Einführung von IIZ beobachten? Die Datensätze stammen aus abgeschlossenen Studien zu Sozialhilfe (von Christoph Maeder und Eva Nadai, im NFP45) und zu Beschäftigungsprogrammen im Rahmen der ALV (von Eva Nadai, Christoph Maeder und Matthias Hofer, im NFP51).

Teilnehmende Beobachtung in den beteiligten Organisationen: Ausgangspunkt des Projekts ist eine Phase von je etwa zwei bis drei Wochen teilnehmender Beobachtung in kooperierenden Organisationen aus Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe. So wollen wir einen Einblick in die jeweiligen Organisationskulturen erhalten, um besser zu verstehen, mit welchem Selbstverständnis die Organisation in den Austausch mit anderen Organisationen tritt.

Teilnehmende Beobachtung: Danach werden über einen Zeitraum von rund 18 Monaten die Kooperationsprozesse auf Organisations- und Einzelfallebene untersucht. Neben Kooperationsereignissen auf der Ebene Steuerung des IIZ-Projekts bilden 15 bis 20 Fälle den Fokus für die Beobachtung.

Interviews: Zusätzlich zu den informellen Gesprächen im Verlauf der teilnehmenden Beobachtung werden die betreffenden Klientinnen und Klienten und das fallbearbeitende Personal interviewt.

Netzwerkanalyse: Um die Bedeutung von IIZ für die Klienten besser abschätzen zu können, werden deren formelle und informelle Unterstützungsnetzwerke erhoben und analysiert.

Konkret werden voraussichtlich zwei IIZ-MAMAC-Projekte mit unterschiedlichem Profil in zwei verschiedenen Kantonen untersucht, eines mit einer eigenen Koordinationsstelle, eines mit Vernetzung von Akteuren, die in ihrer Herkunftsorganisation verbleiben.

Ergebnisse

Das Projekt ist am 1. Februar 2008 angelaufen und hat eine Laufzeit von 30 Monaten. Empirische Ergebnisse liegen noch keine vor. Die Studie ist nicht als Evaluation von IIZ-Modellen gedacht. Es geht hier vielmehr darum, über den konkreten empirischen Fall hinaus grundlegende strukturelle und kulturelle Faktoren zu ermitteln, welche die Kooperation zwischen Organisationen, die unter unterschiedlichen gesetzlichen, politischen und finanziellen Rahmenbedingungen operieren müssen, ermöglichen bzw. erschweren oder behindern. Derartige Abstimmungsprobleme sind nicht auf diejenigen Institutionen beschränkt, für die aktuell IIZ propagiert wird. Das Problem der Kooperation zwischen institutionellen sozialstaatlichen Diensten wird in so verschiedenen Feldern wie häusliche Gewalt, Jugendhilfe, Zusammenarbeit von Schule oder Polizei und Sozialer Arbeit usw. diskutiert. Insofern ist die Studie über die unmittelbar beteiligten Organisationen aus Sozialhilfe, ALV und IV hinaus relevant.

Finanzierung

SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften

Forschungsteam

Eva Nadai Prof. Dr.
Pascal Jurt lic. phil.
Martina Koch lic. phil.

Dauer

01.02.2008 bis 30.06.2010

Kontakt

Eva Nadai Prof. Dr.
(eva.nadai@fhnw.ch)

Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen

Von Lea Hollenstein und Daniela Berger

Schlüsselbegriffe

Gewalt gegen Frauen | Opferhilfe | Gewaltschutzgesetz | Interventionskonzepte | Organisation | Interinstitutionelle Zusammenarbeit | New Public Management | Interdisziplinäre Forschung | Geschlechterforschung | Professionalisierung

Hintergrund und Forschungsstand

Seit in den 1970er Jahren die ersten Frauenhäuser und -beratungsstellen entstanden, hat die Frauenbewegung und -forschung eine beeindruckende Erfolgsgeschichte geschrieben: Gewalt gegen Frauen in ihren unterschiedlichen Formen wurde ins öffentliche Bewusstsein gerückt und zum Inhalt politischer Planung (vgl. Müller 2004). In den letzten Jahrzehnten kam es, unter anderem angestoßen durch die Erkenntnisse der Gewaltforschung sowie der Frauenhaus-/Beratungspraxis über Ausmass, Folgen und gesellschaftliche Kosten von Gewalt, zu wichtigen, auf einen verbesserten Opferschutz zielenden rechtlichen und institutionellen Reformen (vgl. z.B. Hagemann-White/Bohne 2004). Auch in der Schweiz trat 1993 das Opferhilfegesetz in Kraft, das derzeit in Totalrevision ist; seit Mitte der 1990er Jahre wurden in mehreren Kantonen Interventionsprojekte zur Verbesserung des Opferschutzes und der interinstitutionellen Zusammenarbeit geschaffen; seit 2004 gilt häusliche Gewalt als Offizialdelikt; 2007 trat mit dem Artikel 28b im Zivilgesetzbuch die Gewaltschutznorm in Kraft; auf kantonaler Ebene wurden in den letzten Jahren Wegweis- und Gewaltschutzgesetze eingeführt (vgl. Schwander 2006). Der Erfolgsgeschichte der Frauenbewegung und -forschung zum Trotz stehen die Frauenprojekte in der Schweiz nach wie vor bzw. erneut einer finanziellen Unsicherheit gegenüber; dies gilt insbesondere für Frauenhäuser (vgl. Egger 2004, S. 21 f.), aber auch für ambulante Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen. So wurden vielerorts im Zuge des New Public Managements neue Finanzierungsmodelle mit Leistungsverträgen eingeführt, die bei den betroffenen Stellen Fragen im Hinblick auf ihre finanzielle Sicherheit und im Hinblick auf die Auswirkungen auf ihre Professionalität aufgeworfen haben.

Anders als in den deutschsprachigen Nachbarländern wurde in der Schweiz die Unterstützungspraxis der Opfer seit Einführung der genannten Reformen ab Mitte der 1990er Jahre nicht im Detail untersucht. Nicht erforscht ist zudem, wie sich die Einführung von Leistungsverträgen im Rahmen des New Public Management auf feministische und basisdemokratisch geführte Beratungsstellen für gewaltbetroffene Frauen auswirkt. Darüber hinaus fehlen im deutschen Sprachraum insgesamt trotz einer hohen Forschungs- und Evaluationstätigkeit Studien, welche die Auswirkungen der aufgrund der neuen Ausgangslage möglicherweise veränderten Interventionspraxis auf den Fallverlauf von Gewaltopfern im Längsschnitt und im Detail untersuchen.

Zielsetzungen und Fragestellungen

Vor dem Hintergrund der veränderten Ausgangslage untersucht dieses Forschungsprojekt für einen Schweizer Kanton die Auswirkungen kontextueller Rahmenbedingungen auf Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen und auf die Qualität ihrer Dienstleistungen. Es verfolgt folgende Ziele: Das Projekt setzt erstens am Interesse der ambulanten und auf Gewalt gegen Frauen spezialisierten Opferhilfeberatungsstellen des untersuchten Kantons an. Es sollen hinreichende empirische Wissensgrundlagen geschaffen werden, um Auswirkungen des dort neu eingeführten Finanzierungsmodells auf die Organisation und die Qualität ihres professionellen Handelns beurteilen, einen allfälligen Optimierungsbedarf feststellen und adäquate Massnahmen entwerfen zu können. Darüber hinaus sollen mit der hier projektierten Studie zweitens die oben dargelegten Forschungslücken im Feld der Intervention bei Gewalt gegen Frauen geschlossen werden. Der Fokus der Aufmerksamkeit wird daher nicht ausschliesslich auf die Auswirkungen des neuen Finanzierungsmodells, sondern auf das Zusammenwirken der verschiedenen Umfeldbedingungen und ihrer Auswirkungen insgesamt gerichtet. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass das Projekt unmittelbar an Erkenntnisse einer abgeschlossenen Studie (vgl. Sommerfeld/Calzaferrri/Hollenstein 2007) ansetzt, indem es drittens die Auswirkungen der aufgrund der neuen Ausgangslage möglicherweise veränderten Interventionspraxis auf den Fallverlauf von Gewaltopfern im Längsschnitt und im Detail untersucht und dabei den Fokus auf das Passungsverhältnis zwischen professioneller Intervention und psychosozialer Falldynamik als zentralem Parameter gelingender Hilfeprozesse richtet. Die in der angegebenen Studie durchgeführte Analyse von Re-Integrationsprozessen nach stationären Aufenthalten zeigte, dass die Hilfesysteme wenig zur Problemlösung beitragen, weil sie die Komplexität der Fallverläufe im Zusammenspiel psy-

chischer und sozialer Prozesse weder adäquat erfassen noch bearbeiten; eine Passung zwischen Hilfe und psychosozialer Falldynamik kommt daher in den untersuchten Feldern in der Regel nicht zustande. Die plausible, bislang nicht vollständig belegte Hypothese lautet, dass das vor allem auf ein mit der Segmentierung der Hilfesysteme verbundenes Strukturproblem der Koordination und Kontinuität der Hilfen zurückzuführen ist. Die Studie zur Opferhilfe zielt daher darauf, die zur Erfassung der psychosozialen Falldynamik bewährten Methoden aus der Vorgängerstudie um Methoden zu ergänzen, die es ermöglichen, die Schnittstelle zwischen Umfeldbedingungen, Organisation und professionellem Handeln detaillierter unter die Lupe zu nehmen, um so allfällige Erfolge und Defizite im Hilfeprozess auf die sie verursachenden Faktoren zurückführen zu können.

Daraus ergeben sich folgende Fragestellungen:

Wie wirken sich externe Rahmenbedingungen und insbesondere das neue Finanzierungsmodell auf die Organisationskultur, das Management, die Mitarbeiterinnen und auf die Qualität des professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen aus?

Inwiefern passen die innerhalb bestimmter organisationsexterner und -interner Rahmenbedingungen stattfindenden professionellen Interventionen zu den psychosozialen Falldynamiken und tragen damit zur Problemlösung bei?

Inwiefern treten in der professionellen Begleitung gewaltbetroffener Frauen mit der Segmentierung der Hilfesysteme verbundene Probleme der Koordination und Kontinuität auf und wie werden diese gegebenenfalls kodiert und bearbeitet?

Methodisches Vorgehen

Damit es gelingen kann, das Zusammenwirken von Umfeldbedingungen, Organisation und Professionalität im Hilfeprozess in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit zu rücken, haben wir ein mehrstufiges qualitatives Methodendesign mit multipler Datenerhebung gewählt (Abbildung 1).

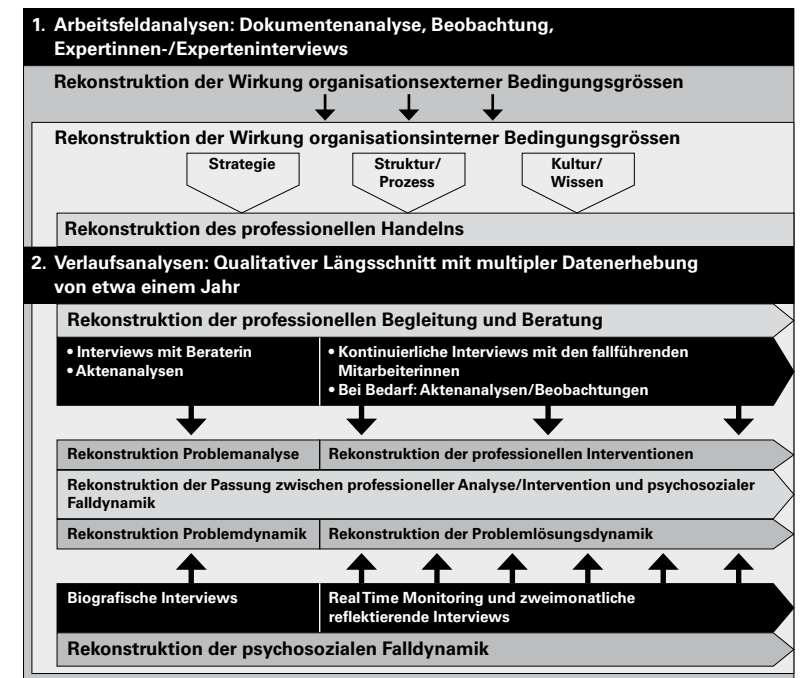


Abbildung 1: Forschungsdesign im Überblick

In einem ersten Untersuchungsschritt werden in den ambulanten Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen umfassende Arbeitsfeldanalysen durchgeführt. Neben der Untersuchung der auf das Management und die Dienstleistungen bezogenen Praxis der Beratungsstellen und deren Rückbezug auf die impliziten und expliziten Wissensbestände der Handelnden soll in dieser Phase eine erste Rekonstruktion relevanter kontextueller Rahmenbedingungen und ihrer Auswirkungen auf die Beratungsstellen stattfinden. Zur Nutzung der interdisziplinären Ressourcen der Fachhochschule Nordwestschweiz wird in dieser Phase intensiv mit der Hochschule für Wirtschaft zusammengearbeitet. In einem zweiten Untersuchungsschritt wird mit den Verlaufsanalysen die Beratungstätigkeit der Stellen und damit das Passungsverhältnis zwischen professioneller Intervention und psychosozialer Falldynamik in den Mittelpunkt gerückt. Aufgrund der Fragestellung wird der Blick dabei unter Einbezug der Resultate aus der Arbeitsfeldanalyse konsequent auch auf die Wirkung organisationsexterner und -interner Rahmenbedingungen und auf das professionelle Handeln gerichtet. Zu diesem Zweck werden zehn bis 15 Fall- und Beratungsverläufe während eines Jahres wissenschaftlich beobachtet. Dazu wird das qualitative Längsschnitt-

design mit multipler Datenerhebung der Vorgängerstudie (biografische Interviews, Real Time Monitoring, reflektierende Interviews) durch eine kontinuierliche Befragung der in die Fälle involvierten Beraterinnen ergänzt. Die Auswertung erfolgt mittels der «Grounded Theory» (vgl. z.B. Strauss 1994).

Erwartete Ergebnisse

Die Ergebnisse der Studie sollen eine empirisch gestützte Wissensgrundlage schaffen, die es den Praxispartnerinnen ermöglicht, die Auswirkungen des neu eingeführten Finanzierungsmodells auf ihre Organisationen und ihr professionelles Handeln zu beurteilen. Die Bedeutung der vorgesehenen Wirkungsanalyse für die Praxis geht allerdings darüber hinaus: Die detaillierte Untersuchung der Qualität des professionellen Handelns im Kontext der wirksamen organisationsinternen und -externen Bedingungsgrößen ermöglicht nicht nur die Analyse der Passung des professionellen Handelns zur psychosozialen Falldynamik, sondern auch die Rückführung allfälliger Erfolge und Defizite professioneller Hilfe auf die sie verursachenden Faktoren und liefert damit Ansatzpunkte für weitere Entwicklungs- und Professionalisierungsprozesse in der Sozialen Arbeit mit Gewaltopfern. Aus diesem Grund ist geplant, der Praxis die Resultate während des Forschungsprozesses in Form eines Zwischenberichtes und von Workshops kontinuierlich zur Verfügung zu stellen. Wird in diesem Rahmen ein Optimierungsbedarf festgestellt, könnte das der Ausgangspunkt für einen anschliessenden kooperativ zwischen Praxis und Wissenschaft gestalteten Entwicklungsprozess sein, in welchem gemeinsam geeignete Massnahmen entworfen, umgesetzt und evaluiert werden (vgl. Gredig/Sommerfeld 2007). In diesem Fall bestünde der zu erwartende Ertrag der geplanten Studie in einer nachhaltigen Verbesserung der Qualität der professionellen Hilfe für weibliche Gewaltopfer. Ein wichtiges Desiderat der sich entfaltenden Disziplin der Sozialen Arbeit sind arbeitsfeldspezifische Theorien (vgl. Wilhelm 2006). Die Relevanz solch arbeitsfeldspezifischer und empirisch fundierter Theorien besteht unserer Ansicht nach vor allem darin, dass sie evidenzbasierte Anhaltspunkte für Praxisentwicklungsprozesse liefern. Mit dem hier skizzierten Forschungsvorhaben wird der von der Frauenbewegung und -forschung initiierte Weg hin zu einer solchen arbeitsfeldspezifischen Theorie der Sozialen Arbeit mit gewaltbetroffenen Frauen fortgesetzt. Gelingt es, eine solche «Grounded Theory» zu entwickeln, noch dazu unter Einbezug des in der Praxis gespeicherten Wissens, das notwendigerweise technologische, methodische und instrumentelle Anteile beinhaltet, dann ist ein grosser Durchbruch im Hinblick auf die Interventionsentwicklung und die Professionalisierung der Sozialen Arbeit in diesem Feld zu erwarten.

Damit verbindet sich schliesslich die methodologische Bedeutung der Studie, denn in gewisser Weise ist sie ein Pilotprojekt für die Überprüfung eines Methodendesigns, das – erweist es sich als geeignet – einen Quantensprung im Hinblick auf die Entwicklung solch empirisch fundierter und arbeitsfeldspezifischer Theorien in der Sozialen Arbeit darstellen würde.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

Center for Complex Systems, Stuttgart (Günter Schiepek)

Forschungsteam

Lea Hollenstein lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiterin

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.

Christoph Minnig Prof. Dr.

Eva Büschi Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

Regina Klemenz dipl. Sozialpädagogin FH

Marcel Krebs Soziologe M.A., Sozialarbeiter HFS

Daniela Berger Dr.

Dauer

01.02.2008 bis 31.03.2010

Kontakt

Lea Hollenstein lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiterin

(lea.hollenstein@fhnw.ch)

Literatur

Egger, T. (2004): Bedarfsanalyse Frauenhäuser. Integraler Bericht zur Vorstudie. Im Auftrag der Fachstelle gegen Gewalt des Eidgenössischen Büro für Gleichstellung von Frau und Mann. Bern: Büro für Arbeits- und sozialpolitische Studien BASS.

Gredig, D./Sommerfeld P. (2007): New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge. In: Research on Social Work Practice OnlineFirst. Sage Publications.

URL: <http://rsw.sagepub.com/cgi/rapidpdf/1049731507302265v1.pdf>.

Hagemann-White, C./Bohne, S. (2004): Gewalt- und Interventionsforschung: Neue Wege durch europäische Vernetzung. In: Becker, R./Kordendiek, B. (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 555–563.

Müller, U. (2004): Gewalt: Von der Enttabuisierung zur einflussnehmenden Forschung. In: Becker, R./Kordendiek, B. (Hrsg.). Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 549–554.

- Schwander, M. (2006): Häusliche Gewalt: Situation kantonaler Massnahmen aus rechtlicher Sicht. Bericht im Auftrag des Eidgenössischen Büro für Gleichstellung von Frau und Mann. Bern: Eidgenössisches Büro für Gleichstellung von Frau und Mann.
- Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2007): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Studie zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und sozialen Systemen nach Entlassung aus stationären Einrichtungen. Olten: Hochschule für Soziale Arbeit Fachhochschule Nordwestschweiz. URL: <http://www.nfp51.ch/files/SchlussberichtProjektSommerfeld.pdf>.
- Strauss, A. L. (1994): Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München: Fink.
- Wilhelm, E. (2006): Abschied von der grossen Erzählung. Stand und Zukunftsperspektiven der Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit, 1, S. 37–46.

Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit: Bedarf und Erwartungen bei Professionellen der Sozialen Arbeit

Von Anne Parpan-Blaser

Schlüsselbegriffe

Innovationsprozesse | Innovationsbedarf | Wissensproduktion | Soziale Arbeit | Innovationsforschung

Ausgangslage

Der beschleunigte Wandel der Gesellschaft und ihrer Teilsysteme rückt vermehrt Fragen der Wissensproduktion und des Wissensmanagements in den Vordergrund. Innovation ist in diesem Zusammenhang ein Schlüsselbegriff und ein Element dezidiert intendierter Neuerung und Entwicklung. Dies gilt auch für die Soziale Arbeit, die gefordert ist, neuartige Herangehensweisen und Lösungsansätze für komplexe gesellschaftliche Problemstellungen zu entwickeln, zu diskutieren und umzusetzen. Was sich in anderen Disziplinen und Sektoren bereits etabliert hat oder erfolgreich vorangetrieben wird, ist in der Sozialen Arbeit noch wenig verankert: Die Soziale Arbeit hat kaum Innovationsforschung vorzuweisen, so dass zum heutigen Zeitpunkt zahlreiche Fragen offen sind. Fragen beispielsweise nach Formen der Innovation in der Sozialen Arbeit, nach dem Innovationsverständnis in der Sozialen Arbeit bzw. in unterschiedlichen Praxisfeldern, nach dem Innovationsbedarf, nach dem Verlauf von Innovationsprozessen in der Sozialen Arbeit und deren individuellen und organisationalen Voraussetzungen.

Für Innovationen in der Sozialen Arbeit ist die Ausgangslage aufgrund von drei Strukturmerkmalen professionellen Handelns als spezifisch zu bezeichnen: Erstens ist die Praxis der Sozialen Arbeit im Wesentlichen in menschenbezogene Prozesse und Interventionen involviert, die sich an der Integrität von Personen und zentralen gesellschaftlichen Werten wie Autonomie, Teilhabe oder Gleichstellung orientieren. Hervorgebracht werden dabei keine unmittelbar dinghaften Produkte, sondern Angebote, Verfahren, Organisationsformen, Sicht- und Herangehensweisen. Das übergeordnete Ziel, die autonome Lebensführung von Menschen in erschwerten Lebenslagen zu fördern, ist dabei in den spezifischen Handlungskontexten und Handlungssituationen unterschiedlich zu konkretisieren. Das Ansinnen,

innovative Ansätze vom konkreten Fall und Kontext, für den sie entwickelt wurden, auf andere Fälle und Kontexte zu übertragen, muss deshalb einerseits der Tatsache geringer Standardisierbarkeit sozialarbeiterischen Handelns und andererseits normativen Ansprüchen Rechnung tragen. Die Leistungen der Sozialen Arbeit werden zweitens äusserst selten in marktförmigen Arrangements erbracht: Die Soziale Arbeit sucht sich ihre Nutzerinnen und Nutzer nicht aus, ist sie doch als wohlfahrtsstaatlich verfasster Bereich entweder direkt in die Vollzüge staatlichen Verwaltungshandelns eingebunden oder – bei privaten Trägerschaften – über Subventionen und Leistungsaufträge daran angelehnt. Für die Klienten und Klientinnen Sozialer Arbeit besteht umgekehrt zumeist keine Wahl bei der Inanspruchnahme sozialarbeiterischer Hilfestellungen, da sie nicht als zahlende Kunden und Kundinnen auftreten. Die Erfolgskriterien für Innovationen in diesem Bereich sind deshalb kaum auf einer unmittelbar quantifizierten und monetären Ebene festzumachen, sondern liegen vielmehr auf der Ebene realisierter Qualität bei der Umsetzung eines institutionellen Auftrages und damit übergeordneter gesellschaftlicher Werte. Drittens orientiert sich professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit gemäss obigen Ausführungen an Veränderung und Entwicklung und damit einhergehend an einer verbesserten Lebensqualität und an erweiterten Möglichkeiten ihrer Adressaten und Adressatinnen zu selbstverantwortlichem Handeln. Dies nun mit Innovation in kleinem Rahmen gleichzusetzen, wäre vermessen und der begrifflichen Klärung von Innovation in der Sozialen Arbeit nicht dienlich. Diese findet sich vielmehr auf der Ebene der Gestaltung von Bildungs-, Erziehungs- und Beratungsprozessen sowie der Erneuerung der Sozialen Arbeit auf struktureller, organisatorischer und methodischer Ebene.

Eine wesentliche Herausforderung der empirischen Untersuchung von Innovationen und Innovationsprozessen in der Sozialen Arbeit besteht also in deren gelungenen Operationalisierung. Es gilt, ein theoretisches Konstrukt in geeignete Dimensionen und Indikatoren zu gliedern. Dafür gibt es bisher so gut wie keine Anhaltspunkte, da auch sozialwissenschaftliche Innovationsforschung sich in den meisten Fällen auf innovationsfördernde Rahmenbedingungen konzentriert, ohne den Innovationsbegriff zu konkretisieren und explizit oder implizit Innovationen im technologischen Profitbereich fokussiert. Während zu forschungsbasierter Entwicklung in der Sozialen Arbeit zwar bereits wichtige Grundlagen und daran anschliessend Verfahren kooperativer Wissensbildung erarbeitet wurden, sind spezifische Erkenntnisse zu weiteren Faktoren, die innovative Neuerungen auszulösen vermögen, sowie zu Rahmenbedingungen für erfolversprechende Innovationsprozesse noch nicht vorhanden.

Zielsetzung und Fragestellung

In einem ersten Schritt geht es im vorliegenden Projekt darum, das Verständnis von Innovation in mehreren, aktuell als gesellschaftspolitische Brennpunkte identifizierten Praxisbereichen der Sozialen Arbeit exemplarisch zu erheben und zu analysieren. Die Fragestellungen, die dabei bearbeitet werden, sind die folgenden: Welcher Bedarf an Innovationen und welche Erwartungen in Bezug auf Verfahren und Erfolge werden von Exponenten und Exponentinnen der Sozialen Arbeit formuliert? Welches Verständnis von Innovation haben dabei die Befragten aus gesellschaftspolitisch zentralen Praxisbereichen der Sozialen Arbeit?

Innovation ist in den Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (noch) kein etablierter Begriff, gleichzeitig ist aber zu erwarten, dass unter anderer Bezeichnung sehr wohl Entwicklungen vorangetrieben werden, die als innovativ zu bezeichnen sind. Die Studie vermag in diesem Kontext Aussagen zum Bedarf von Innovationen in exemplarischen Praxisbereichen der Sozialen Arbeit zu generieren. Erfasst wird die Art und Weise, wie in diesen Feldern Innovation diskutiert wird und welches praxisrelevante Aspekte von Innovation (beispielsweise auslösende Faktoren, begünstigende oder behindernde Bedingungen) sind. Nicht zuletzt bilden die erwarteten Resultate eine wichtige Grundlage, um gegenstandsverankerte Kriterien für Innovationen in der Sozialen Arbeit herauszuarbeiten.

Vorgehen und Methode

Um möglichst detaillierte und aussagekräftige Aussagen von Professionellen der Sozialen Arbeit zu erhalten, über die sich individuelle und institutionelle Begründungslinien und Konzepte von Innovation erkennen lassen und die weitere Aspekte von innovativen Entwicklungsprozessen greifbar machen, ist ein qualitatives Vorgehen angezeigt.

In den Blick genommen werden sechs Praxisbereiche der Sozialen Arbeit, die sich aktuell als gesellschaftspolitisch relevant erweisen und die im disziplinären Diskurs im Zusammenhang mit Entwicklungen und neuer Verfahren bedeutsam sind: Arbeitsintegration, Sozialhilfe, offene Jugendarbeit, stationäre Jugendarbeit, Migration und Integration, Massnahmen- und Strafvollzug.

Für das Sampling konkreter Institutionen aus den genannten Bereichen gilt folgendes Kriterium: Es handelt sich beim Tätigkeitsfeld der Institution um einen Kernbereich der Sozialen Arbeit, so dass Mitarbeitende vor allem oder ausschliesslich Professionelle der Sozialen Arbeit sind. Die Auswahl richtet sich im Weiteren nach den Grundsätzen maximaler Varianz der in der Stichprobe enthaltenen Fälle. Berücksichtigt werden sowohl Institutionen, die über eine hohe Gestaltungsfreiheit verfügen (Nonprofitorganisationen im Sozial-

bereich), wie auch Institutionen, die als Teil der öffentlichen Verwaltung auf Bundes-, Kantons- oder Gemeindeebene eine direkte(re) Abhängigkeit von gesetzlichen Bestimmungen und/oder staatlicher Finanzierung aufweisen. Eine ausreichende Grösse der Institution, die eine Entwicklung und Umsetzung von Neuerungen grundsätzlich ermöglicht, sowie eine angemessene regionale Streuung innerhalb der deutschen und französischen Schweiz sind weitere Kriterien bei der Stichprobenauswahl. In sechs Institutionen werden sodann verbale Daten mittels leitfadengestützter Interviews erhoben (N=12). Geführt werden die Gespräche jeweils mit einer Leitungsperson und einer Sozialarbeiterin bzw. einem Sozialpädagogen aus der klientenbezogenen Arbeit. Dies weil bei der zu untersuchenden Thematik von unterschiedlichen Sichtweisen und Schwerpunktsetzungen je nach Funktion in der Institution und damit verbundenen Herausforderungen und Kompetenzen auszugehen ist.

Alle Interviews werden wörtlich transkribiert, anonymisiert und anschliessend gemäss den Grundlagen qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet. Entlang der in den Fragestellungen enthaltenen Dimensionen Innovationsbedarf, Erwartungen an Verfahren und Erfolge sowie Verständnis von Innovation sowie am Material entwickelten weiteren Dimensionen wird das Datenmaterial aufgebrochen. Fallanalysen und ein systematischer Fallvergleich erlauben sodann, zentrale Aussagen herauszuarbeiten und zu verdichten.

Ergebnisse

Zum jetzigen Zeitpunkt kann im vorliegenden Projekt noch nicht über konkrete Resultate berichtet werden. Festzuhalten ist indes, dass die durchwegs positiven Reaktionen auf die Anfragen an Institutionen und Personen auf breites Interesse an der Thematik schliessen lassen. In allen angefragten Institutionen konnten entsprechend Gespräche vereinbart werden.

Transfer

Schlussbericht zuhanden der Auftraggeberin sowie mündliche Präsentation der Ergebnisse bei der Auftraggeberin. Weitere Referate. Integration in die Ausbildung.

Auftrag

Förderagentur für Innovation KTI, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Finanzierung

Förderagentur für Innovation KTI, Bundesamt für Berufsbildung und Technologie

Forschungsteam

Anne Parpan-Blaser Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin

Dauer

01.01.2008 bis 31.07.2008

Kontakt

Anne Parpan-Blaser Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin
(anne.parpan@fhnw.ch)

Entwicklung und Erprobung einer evidenzbasierten Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit

Von Edgar Baumgartner, Daniela Berger und Peter Sommerfeld

Schlüsselbegriffe

Betriebliche Sozialarbeit | Arbeitgeber

Hintergrund und Forschungsstand

Die betriebliche Soziale Arbeit kann in der Schweiz auf eine mehr als 80-jährige Geschichte zurückblicken. Damit bildet sie ein traditionelles Feld der Sozialen Arbeit, das jedoch wenig erforscht ist. Dieses Empirie- und auch Theoriedefizit ist umso gravierender, als Forderungen nach einer Weiterentwicklung und Neupositionierung der betrieblichen Sozialen Arbeit unüberhörbar sind (vgl. Baumgartner 2000). In der Tat ist es bislang nicht gelungen, eine Zuständigkeit für das Soziale im Betrieb zu realisieren und die traditionelle Einzelfallhilfe, also die Beratung und Unterstützung von Mitarbeitenden bei unterschiedlichen Problemlagen, bildet oftmals die einzige Säule des Leistungsangebots. Die Schwierigkeiten, Zuständigkeiten für soziale Belange einzufordern und autonom Leistungen festlegen zu können, sind aus systemtheoretischer Perspektive im Zusammenhang mit der strukturellen Position der betrieblichen Sozialen Arbeit zu sehen. Wie andere Felder der Sozialen Arbeit auch, ist sie einem anderen Funktionssystem zugeordnet und hat sich nachrangig als Reaktion auf Folgeprobleme des Wirtschaftssystems ausdifferenziert (vgl. Sommerfeld 2005). Die Positionierung an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Gesellschaft muss sich jedoch nicht nur in Schwierigkeiten äussern. Vielmehr bietet sie auch den Ansatzpunkt dafür, von einem erheblichen Potenzial der betrieblichen Sozialen Arbeit für betriebliche wie auch gesellschaftliche Lösungen auszugehen (vgl. Baumgartner 2004). Das geplante Projekt möchte dieses Potenzial theoretisch, empirisch und praktisch ausloten und zu einer Verbesserung des Kenntnisstandes über die betriebliche Soziale Arbeit insgesamt beitragen.

Zielsetzungen

Das vorliegende Projekt generiert praxisrelevantes Wissen für die konzeptionelle Weiterentwicklung der betrieblichen Sozialen Arbeit

und leistet einen Beitrag zur spezifischen Theoriebildung über dieses Arbeitsfeld. Damit verbinden sich verschiedene Zielsetzungen:

- Beitrag zu einer arbeitsfeldspezifischen Theorie über die Funktion und Rolle der betrieblichen Sozialen Arbeit in der Gesellschaft;
- empirische Analyse der Rationalität und der Handlungslogik einer betrieblichen Sozialberatung in einem Pilotunternehmen;
- Bestandesaufnahme über die Rolle, die Funktion und die Leistungen betrieblicher Sozialer Arbeit in der Deutschschweiz und in Deutschland;
- Entwicklung einer optimierten Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit in einem Pilotunternehmen, deren Umsetzung und Evaluation.

Die Realisierung dieser Zielsetzungen erfolgt in enger Zusammenarbeit mit der Swisscom AG, die als Pilotunternehmen für das Projekt gewonnen werden konnte. Die Sozialberatung der Swisscom AG dient als Fallbeispiel, um empirisch Strukturierungen und Rationalität der Sozialen Arbeit im Wirtschaftssystem zu rekonstruieren und vor diesem Hintergrund Optimierungsmöglichkeiten zu konzipieren und zu erproben.

Methodisches Vorgehen

Das Projekt stützt sich auf unterschiedliche methodische Vorgehensweisen, die Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten umfassen (siehe Abbildung 1). Das Hauptaugenmerk richtet sich zunächst auf das Pilotunternehmen. Die Studie orientiert sich jedoch auch darüber hinaus, da für das Feld der betrieblichen Sozialen Arbeit insgesamt empirisches Basiswissen gesammelt wie auch ein Beitrag zur Theoriebildung angestrebt wird. Der Ablauf sieht vor, dass in einem ersten Schritt auf Basis von bestehenden Studien sowie Theoriebausteinen unterschiedlicher Provenienz Hypothesen zu Rahmenbedingungen und Strukturproblematiken des Arbeitsfeldes formuliert werden. Die konkrete Praxis der Sozialberatung wird dann auf Basis von halbstrukturierten Interviews und einer Dokumentenanalyse in ihrer Logik rekonstruiert. Auf dieser Grundlage werden mögliche Problematiken wie auch das Potenzial der Sozialberatung des Pilotunternehmens sichtbar, die Ausgangspunkt für die Entwicklungsphase bilden.

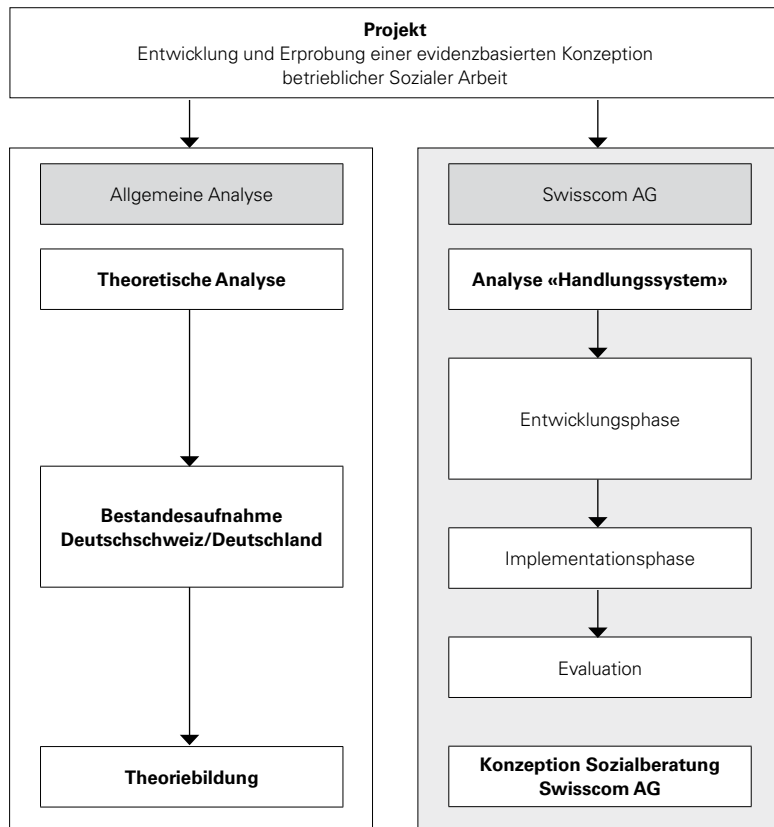


Abbildung 1: Überblick über die methodischen Schritte

Der Entwicklungsprozess folgt dem Drehbuch von «Praxis-Optimierungs-Zyklen», wie sie im aktuell laufenden Programm zur forschungsbasierten Praxisentwicklung der Fachhochschule Nordwestschweiz konzipiert und erprobt werden. Vertreterinnen und Vertreter des Pilotunternehmens und beteiligte Forscherinnen und Forscher streben dabei gemeinsam eine konzeptionelle Weiterentwicklung der Sozialberatung an, die ein höheres Problemlösungspotenzial bietet. Ob dies gelingen kann, müssen die praktische Umsetzung und deren Evaluation (Implementationsphase und Evaluationsphase) zeigen. Erkenntnisse aus den Forschungs- und Entwicklungsarbeiten fließen in einen weiteren Arbeitsschritt ein. Eine standardisierte Befragung von betrieblichen Sozialberatungen in der deutschen Schweiz und in Deutschland soll beitragen, das Grundlagenwissen über das Feld der betrieblichen Sozialen Arbeit zu verbessern. Diese Bestandesaufnahme soll beantworten, was Unternehmen mit einer derartigen Ein-

richtung charakterisiert und welche Rolle und Leistungen die betriebliche Sozialberatung faktisch übernimmt. Der Bundesfachverband Betriebliche Sozialarbeit e.V. beteiligt sich als Kooperationspartner für den Untersuchungsraum Deutschland.

Aktueller Stand und Ausblick

Das Projekt hat eine Laufzeit von rund zwei Jahren. Seit dem Start im Sommer 2007 konnten erste Arbeitsschritte, insbesondere die empirische Rekonstruktion der Sozialberatung des Pilotunternehmens als «Handlungssystem», abgeschlossen werden. Seit Februar 2008 ist ein Team aus den beteiligten Forscherinnen und Forschern sowie Vertreterinnen und Vertretern der Sozialberatung und dem HR-Bereich des Pilotunternehmens dabei, sich mit möglichen konzeptionellen Weiterentwicklungen der Sozialberatung vor Ort auseinanderzusetzen. In diesem Setting hat sich nunmehr die Idee der kooperativen Wissensbildung (vgl. Hollenstein/Sommerfeld/Baumgartner 2007) zu bewähren. Die produktive Nutzung des Zusammenkommens von verschiedenen Akteuren und Akteurinnen mit unterschiedlichen Perspektiven und Wissenshorizonten für innovative praktische Problemlösungen ist als komplex und anforderungsreich zu bezeichnen (vgl. Hollenstein/Sommerfeld/Baumgartner 2007). In der Umsetzung des «Praxis-Optimierungs-Zyklus» im vorliegenden Projekt sind diese Herausforderungen spürbar. Auf zwei Herausforderungen sei hingewiesen: Das Bestreben, dass verschiedene Personen gemeinsam innovative und praxisrelevante Lösungen entwickeln, setzt gleichsam ein geteiltes Verständnis über das «zu lösende Problem» voraus. Dass die betriebliche Soziale Arbeit ein Optimierungspotenzial besitzt, ist gleichsam dem gesamten Projekt als Annahme zugrunde gelegt. Die Klärung, wo mögliche Problematiken und damit Ansatzpunkte für eine Optimierung liegen, konkretisiert sich jedoch erst im Projektverlauf. Antworten liefert erst die empirische Analyse der Sozialberatung des Pilotunternehmens. Für den Entwicklungsprozess hat dies eine grosse inhaltliche Offenheit zur Folge. Die Verständigung über mögliche Problematiken, Stossrichtungen einer Optimierung und die Formulierung konkreter Zielsetzungen verlagern sich in den Entwicklungsprozess selbst. Dessen Steuerung und personelle Zusammensetzung ist damit kaum vorab planbar, sondern im Verlauf zu konkretisieren. Die inhaltliche Offenheit bedingt zudem, dass die Reichweite der angestrebten Weiterentwicklung schwierig abzuschätzen bleibt. Die Fokussierung auf die «Konzeption» legt zumindest nahe, dass die strukturelle und organisatorische Ebene wichtiger ist als der eigentliche operative Beratungsalltag. Veränderungen in der strategischen Ausrichtung, der strukturellen Einbettung oder der inhaltlichen Positionierung einer betrieblichen Sozialberatung

sind jedoch nicht von heute auf morgen umsetzbar. Solche möglicherweise weitgreifende Entscheidungen bedürfen zudem der Unterstützung auf Unternehmensebene. Die Implementierung der Weiterentwicklung kann daher durchaus erst mittelfristig, schrittweise oder im Rahmen von Pilotprojekten erfolgen. Bezüglich der Evaluation werden entsprechend sensible Instrumente erforderlich sein, da die Auswirkungen einer optimierten Konzeption erst längerfristig zum Tragen kommen dürften.

Diese Ausführungen lassen erkennen, dass die Entwicklung einer optimierten Konzeption für die betriebliche Soziale Arbeit auf die konkreten Rahmenbedingungen Rücksicht nehmen und sich auch lokal bewähren muss. Ob und wie eine erfolgreich implementierte und wirksame Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit auf andere Kontexte übertragbar ist, stellt eine nächste Herausforderung dar. Die Transferierbarkeit der Ergebnisse auf andere Unternehmen ist im Rahmen des Projektes selbst nicht empirisch zu überprüfen. Vielmehr ist es die Aufgabe in der theoretischen Nachbearbeitung, die Übertragbarkeit zu diskutieren und damit einen Beitrag zur Praxis- und Theorieentwicklung für das Feld der betrieblichen Sozialen Arbeit zu liefern.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

Swisscom AG

bbs e.V., Bundesfachverband Betriebliche Sozialarbeit Deutschland

Forschungsteam

Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.

Daniela Berger Dr.

Roland Baur lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter

Eveline Odermatt lic. sc. soc.

Dauer

01.04.2007 bis 30.06.2009

Kontakt

Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter

(edgar.baumgartner@fhnw.ch)

Literatur

Baumgartner, E. (2000): Zukunftsperspektiven der Sozialen Arbeit und das Potential der Forschung. In: Hufschmid, V./Baumgartner, E. (Hrsg.). Betriebliche Sozialarbeit im Wandel. Analysen und Perspektiven. Bern: Edition Soziothek.

Baumgartner, E. (2004). Betriebliche Sozialarbeit lohnt sich. In: SozialAktuell, 36 (5), S. 2–5.

Hollenstein, L./Sommerfeld, P./Baumgartner, E. (2007): Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development» (EBID) – Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation, 2, S. 8–19.

Sommerfeld, P. (2005): Betriebliche Sozialberatung. In: Uecker, H. D./Krebs, M. (Hrsg.). Beobachtungen der Sozialen Arbeit. Theoretische Provokationen – Band 1. Heidelberg: Carl Auer Verlag, S. 95–100.

Wirksamkeit von Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler

Von Carlo Fabian, Matthias Drilling, Caroline Müller, Bettina Galliker Schrott und Sawako Egger-Suetsugu

Schlüsselbegriffe

Evaluation | Früherkennung | Frühintervention | Gesundheit | Jugendliche | Längsschnittstudie | Problemzentriertes Interview | Schulsozialarbeit | Wirkungsforschung

Ausgangslage

Schule und Soziale Arbeit erleben eine steigende Zahl von Kindern und Jugendlichen, welche auf die sich verändernden Lebenswelten ungünstig reagieren. Zwar kann die Mehrheit der Jugendlichen gut mit Herausforderungen umgehen, jedoch weist ein beachtlicher Teil von ihnen psychosomatische oder emotionale Belastungen, sozial abweichendes Verhalten oder Suchtmittelkonsum auf (vgl. Anderson et al. 2007; Kuntsche/Gmel/Annaheim 2006; Schmid et al. 2007). In aktuellen Befragungen zur Jugendgesundheit wird deutlich, dass sich rund ein Drittel der Jugendlichen Unterstützung bei der Bewältigung dieser Belastungen wünscht (Narring et al. 2004). Schulsozialarbeit als Kooperationsmodell zwischen Schule und Jugendhilfe beabsichtigt, an einem der zentralen und obligatorischen Sozialisationsorte frühzeitig Belastungen aufseiten der Kinder und Jugendlichen zu erkennen und zu bearbeiten (vgl. Drilling 2004). Verschiedene Studien aus der Schweiz und aus Deutschland (vgl. z.B. Drilling/Müller/Fabian 2006; Fabian et al. 2007; Seithe 1998) zeigen, dass die Schulsozialarbeit aus der subjektiven Sicht von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern sowie Fachpersonen positive Veränderungen bewirken kann: Belastete Schülerinnen und Schüler sowie Eltern in Krisensituationen werden unterstützt, Lehrpersonen erfahren eine Entlastung bei schwierigen Situationen und Belastungen im Umgang mit Schülerinnen und Schülern und bei Bedarf kann die Schulsozialarbeit die Vermittlung an Fachstellen organisieren und begleiten. Die Schülerinnen und Schüler selbst sehen in der Schulsozialarbeit oft eine wichtige und hilfreiche Ansprechpartnerin im Schulhaus. Aus der Sicht der Zielgruppen wird der Schulsozialarbeit somit ein umfangreicher Nutzen zugeschrieben. Bisher fehlte jedoch eine Langzeitstudie, welche die Wirkung der Schulsozialarbeit untersucht.

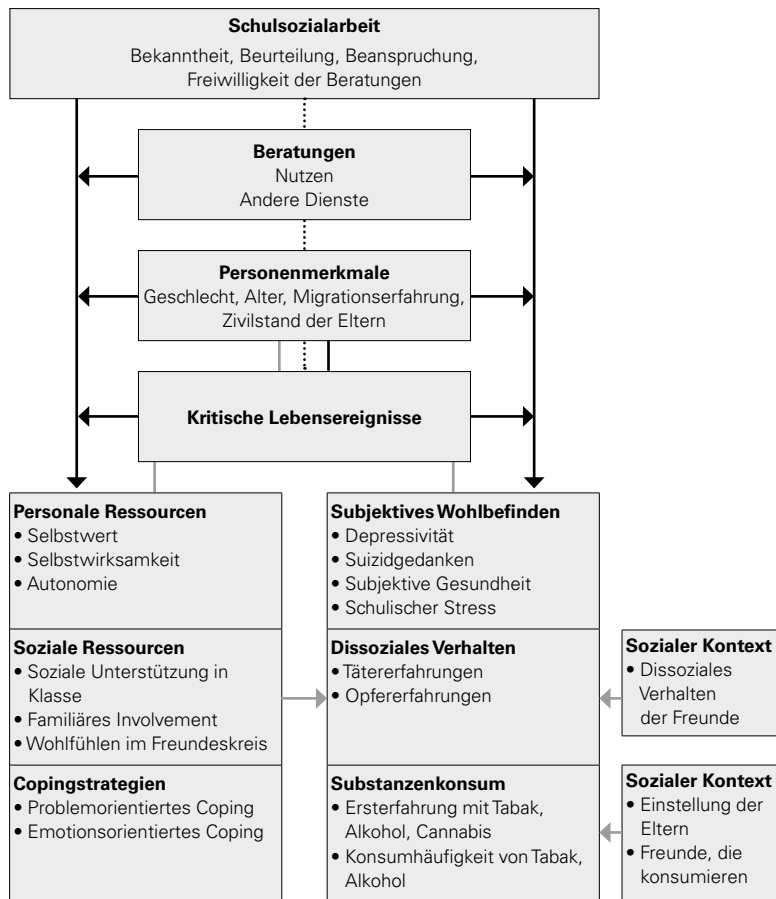
Ziel und Fragestellungen

Das Forschungsprojekt versucht ergänzend zu den aufgeführten Befunden die Frage der Wirkung auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler und somit des unmittelbaren Nutzens für die Zielgruppe zu erforschen. Im Zentrum steht dabei die Wirkung von Einzelberatungen. Diese Forschungsfrage wird im Bewusstsein formuliert, dass die Einzelberatung nur eine von verschiedenen möglichen Interventionsformen der Schulsozialarbeit ist. Es werden drei Hauptfragestellungen untersucht:

- 1) Stehen Personenmerkmale sowie die Anzahl kritischer Lebensereignisse in Zusammenhang mit den Ressourcen und Copingstrategien? Stehen die Ressourcen und Copingstrategien ihrerseits mit dem Verhalten und dem subjektiven Wohlbefinden in Zusammenhang? (Grundlage)
 - 2) Fragen zur Bekanntheit, Beurteilung und Beanspruchung von Schulsozialarbeit.
 - 3) Können die Schülerinnen und Schüler von den Beratungen der Schulsozialarbeit profitieren hinsichtlich ihrer Ressourcen, Copingstrategien, Verhaltensweisen und ihres Wohlbefindens? (Wirksamkeit)
- Abbildung 1 zeigt die Zusammenhänge und die Wirkungen auf, die im Forschungsprojekt untersucht werden.

Forschungsmethoden

Die Studie beinhaltet im Kern eine Längsschnittuntersuchung mit zwei Befragungszeitpunkten: Vor der Einführung der Schulsozialarbeit im September 2005 und vierzehn Monate später. Insgesamt wurden 980 Schülerinnen und Schüler aus der Stadt Thun und dem Fürstentum Liechtenstein befragt. In der Längsschnittstichprobe befinden sich 456 Schülerinnen und Schüler. Neben Personen- und anderen Kontextmerkmalen wurden die Anzahl kritischer Lebensereignisse, personale und soziale Ressourcen, Copingstrategien, dissoziales Verhalten, subjektives Wohlbefinden, Substanzenkonsum sowie die Bekanntheit der Schulsozialarbeit und, falls persönliche Erfahrungen mit der Schulsozialarbeit erfolgt sind, deren Beurteilung erhoben. Ergänzt wurden diese quantitativen Erhebungen durch problemzentrierte Interviews mit 17 Schülerinnen und Schülern, die im Verlauf des Untersuchungszeitraums eine Einzelberatung beansprucht hatten. Ein weiteres Element sind die von den Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeitern geführten Dokumentationen von Einzel- und Gruppenberatungen. Das Design sieht eine Triangulation auf der Ebene der Daten und Methoden vor.



Fragestellungen zu:
 — A) Grundlagen
 B) Bekanntheit, Beurteilung und Beanspruchung von Schulsozialarbeit
 — C) Wirksamkeit von Schulsozialarbeitberatungen
 Linien: untersuchte Zusammenhänge
 Pfeile: untersuchte Wirkungen

Abbildung 1: Untersuchte Wirkungen und Zusammenhänge der Schulsozialarbeit

Ergebnisse

Die Schülerinnen und Schüler waren zu Beginn der Studie durchschnittlich 13,5 Jahre alt und besuchten die sechste bis neunte Klasse. Im Untersuchungszeitraum von einem Jahr haben sich im Sinne eines quasiexperimentellen Designs eine Kontroll- und zwei Interventionsgruppen ergeben. Von den 456 Schülerinnen und Schülern aus der Längsschnittstichprobe haben 74 Prozent keine Beratung durch die Schulsozialarbeit in Anspruch genommen, zwölf Prozent

nutzten das Angebot der Einzelberatung und 14 Prozent jenes der Gruppenberatung. Zu den einzelnen Forschungsfragen kann festgehalten werden:

1) Die Anzahl der kritischen Lebensereignisse hat einen grossen Einfluss: Je höher die Anzahl erlebter kritischer Lebensereignisse, desto tiefer sind der Selbstwert, die Selbstwirksamkeit, das familiäre Involvement und die Zufriedenheit mit der Unterstützung in der Klasse. Die Copingstrategien sind ungünstiger, das Wohlbefinden schlechter, Tabak und Alkohol werden früher zum ersten Mal probiert und häufiger konsumiert. Hingegen weisen die Ressourcen und Copingstrategien ihrerseits kaum Zusammenhänge mit dissozialem Verhalten, Substanzkonsum und Wohlbefinden auf. Zwischen den Ressourcen und dem Copingverhalten sowie dem Alter, der Migrationserfahrung und dem Zivilstand der Eltern gibt es kaum Zusammenhänge. Das Geschlecht hat teilweise einen Einfluss auf die Ressourcen und das Copingverhalten, dieser ist aber nicht konsistent. Tabak und Alkohol werden bei den Befragten, deren Eltern keine klar ablehnende Einstellung haben, früher respektive häufiger konsumiert. Das wahrgenommene Verhalten der Freunde hat einen ähnlichen Einfluss.

2) Bei den meisten Befragten ist die Schulsozialarbeit mit ihren Angeboten bekannt und sie wird mehrheitlich als wichtig eingestuft. Von den 456 Schülerinnen und Schülern aus dem Längsschnitt gaben 53 an, mindestens eine Einzelberatung, und 62, mindestens eine Gruppenberatung besucht zu haben. Ungefähr die Hälfte der Schülerinnen und Schüler, die eine Beratung in Anspruch genommen hatten, gingen freiwillig hin. Der Nutzen der Beratungen wird mehrheitlich als ziemlich bis sehr hilfreich eingestuft.

3) Zum ersten Befragungszeitpunkt gab es zwischen den zwei Interventionsgruppen und der Kontrollgruppe einige Unterschiede: Die Schülerinnen und Schüler, die im Verlauf der Untersuchungsperiode eine Einzelberatung beanspruchten, zeigten verglichen zu den anderen Gruppen schlechtere Werte beim Selbstwert, dem emotionsorientierten Coping, dem subjektiven Wohlbefinden, sie erlebten im Erhebungszeitraum mehr kritische Lebensereignisse als die Vergleichsgruppen, sie haben häufiger eine Migrationserfahrung gemacht und ihre Eltern sind öfters nicht verheiratet. Über den Erhebungszeitraum hinweg stabil geblieben sind in allen Gruppen die personalen und sozialen Ressourcen mit Ausnahme von Selbstwert und problemorientiertem Coping, welche sich in allen Gruppen leicht verschlechterten. Ebenfalls in allen Gruppen nahmen der erlebte Schulstress und die Ersterfahrungen mit Alkohol zu, was primär auf normale, altersadäquate Entwicklungs- und Reifungsprozesse zurückgeführt werden kann. Bei den Befragten, die in einer Einzelberatung waren, nahmen das Wohlbefinden stärker ab und die Konsumhäufigkeit von

Alkohol stärker zu als in den beiden Vergleichsgruppen. Dieses vermeintlich ungünstige Ergebnis zeigt, dass Schülerinnen und Schüler mit Belastungen und Problemen von der Schulsozialarbeit erfasst werden (Früherkennung) und eine Beratung oder auch Triage an externe Fachstellen (Frühintervention) stattfindet. Dieses Ergebnis kann als positiver Nutzen der Schulsozialarbeit beurteilt werden. Die Ergebnisse weisen auch darauf hin, dass im Rahmen von Beratungen latent vorhandene Belastungen und Probleme erkannt werden können, diese sich aber auch verstärken können. Zur Bewältigung dieser Belastungen muss Zeit und Raum zur Verfügung gestellt werden. Es ist zu beachten, dass die Gruppen – was die Verläufe anbelangt – heterogen sind. Eine Minderheit zeigte auf den genannten Dimensionen auch positive Verläufe und einige blieben stabil.

Entwicklung auslösen

Diese ersten Studienergebnisse werfen die Fragen auf, wie und in welchem Mass die Schulsozialarbeit belastete Schülerinnen und Schüler in der Beratung unterstützen kann und welche individuellen Entwicklungsprozesse durch die Beratung ausgelöst werden. In weiteren Auswertungen und der Analyse der Interviews mit den Schülerinnen und Schülern wird diesen Fragen nachgegangen. Die Schlussergebnisse sind Ende 2008 zu erwarten.

Transfer

Drilling, M./Müller, C./Fabian, C. (2006): Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Drilling, M./Müller, C./Fabian, C. (2006): Schulsozialarbeit in der Schweiz. In: schuleheute. Nr. 3, S. 6–7.

Fabian, C. (2007): Die Wirkung der Schulsozialarbeit. Präsentation am 07.11.2007. Tagung im Rahmen des Veranstaltungszyklus der fünf Hochschulen für Soziale Arbeit in der Deutschschweiz «Soziale Arbeit in der Schule». Kinder- und Jugendhilfe in der Schule – Aufgaben, Arbeitsweisen und Institutionalisierungsformen.

Fabian, C. (2007): Schulsozialarbeit: Wirkungsmessungen auf der Ebene der Schüler und Schülerinnen. Präsentation am 26.11.2007. Soziologisches Institut, Universität Basel.

Fabian, C./Müller, C. (2008): Die Wirksamkeit von Schulsozialarbeit. Eine empirische Untersuchung auf der Ebene Schüler und Schülerinnen. In: Schweizerischer Nationalfonds (Hrsg.), Schlussbericht NFP 52 (im Erscheinen).

Fabian, C./Müller, C. (2008): Schulsozialarbeit und Früherfassung im Schulkreis III der Stadt Thun. Evaluation der zweijährigen Pilot-

phase 2005–2007. In: Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.), Band Forschungsberichte. Bern: Bundesamt für Gesundheit (im Erscheinen).

Fabian, C./Müller, C./Drilling, M. (2006): Effectiveness of School Social Work: An Empirical Study on the Impact of School Social Work on Students. Erschienen am 04.10.2006. In: Joint International Conference: «Evaluation in Society – Critical Connections». (European Evaluation Society & United Kingdom Evaluation Society). London, UK (4.–6. Oktober 2006).

Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und psychische Befindlichkeit von Schülern und Schülerinnen. Präsentation am 22.06.2007. Swiss Public Health Conference 2007 «Mental Health in Public Health», Olten, 21./22.06.2007.

Müller, C./Fabian, C. (2007): Früherkennung dank Schulsozialarbeit. In: Zeitschrift für Sozialhilfe. Jg. 104, Nr. 4, S. 12.

Müller, C. (2007): Früherkennung und Frühintervention in der Schule – Eine Einführung – Referat an einer schulinternen Weiterbildung. Präsentation am 16.02.2007. Weiterführende Schulen Triesen.

Müller, C./Drilling, M./Fabian, C. (2006): Evaluation der Schulsozialarbeit. In: schuleheute. Nr. 3, S. 11–13.

Müller, C./Fabian, C./Drilling, M. (2006): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Präsentation am 01.06.2006. Präsentation der Forschungsergebnisse anlässlich des «Projektsteuergruppentreffens», Thun.

Müller, C./Fabian, C./Drilling, M./Galliker Schrott, B./Egger-Suetsugu, S. (2008): The effectiveness of school social work. A research on the impact on student's well-being – Abstract submitted. Erschienen am 09.09.2008. Poster presented at the Health Psychology Annual Conference 2008 «Behaviour, Health and Healthcare: From Physiology to Policy», Bath, UK (9.–12. September).

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

Amt für Bildung und Sport, Thunerhof (Brigitte Müller)

Forschungsteam

Carlo Fabian Prof.

Matthias Drilling Prof. Dr.

Caroline Müller lic. phil.

Bettina Galliker Schrott lic. phil.

Sawako Egger-Suetsugu lic. phil.

Dauer

01.11.2006 bis 31.10.2008

Kontakt

Carlo Fabian Prof.

(carlo.fabian@fhnw.ch)

Literatur

- Andersson, B./Hibell, B./Beck, F./Choquet, M./Kokkevi, A./Fotiou, A./Molinaro, S./Nociar, A./Sieroslawski, J./Trapencieris, M. (2007): Alcohol and Drug Use Among European 17–18 Year Old Students. Data from the ESPAD Project. Stockholm. The Swedish Council for Information on Alcohol and Other Drugs (CAN), Council of Europe, Co-operation Group to Combat Drug Abuse and Illicit Trafficking in Drugs (Pompidou Group).
- Drilling, M./Müller, C./Fabian, C. (2006): Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein. Abschlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Drilling, M. (2004): Schulsozialarbeit. Antwort auf veränderte Lebenswelten. Bern: Haupt Verlag.
- Drilling, M./Stäger, C. (2000): Schulsozialarbeit. Ein Pilotprojekt in Basel-Stadt. Evaluationsergebnisse. Basel: Schriftenreihe des Justizdepartementes.
- Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.
- Kuntsche, E./Gmel, G./Annaheim, B. (2006): Alkohol und Gewalt im Jugendalter. Lausanne: SFA/ISPA.
- Narring, F./Tschumper, A./Inderwildi B. L./Jeannin, A., Addor, V./Bütikofer, A., Suris, J.-C./Diserens, C./Alsaker, F. D./Michaud, P.-A. (2004): Gesundheit und Lebensstil 16- bis 20-Jähriger in der Schweiz (2002) [On-line]. Lausanne. Institut universitaire de médecine social et préventive. URL: <http://www.umsa.ch>.
- Schmid, H./Delgrande Jordan, M./Kuntsche, E./Kuendig, H./Annaheim, B. (2007): Der Konsum psychoaktiver Substanzen von Schülerinnen und Schülern in der Schweiz – Ausgewählte Ergebnisse einer Studie, durchgeführt unter der Schirmherrschaft der Weltgesundheitsorganisation (WHO) (Forschungsbericht Nr. 42). Lausanne: SFA-ISPA.
- Seithe, M. (1998): Abschlussbericht «Jugendarbeit an Thüringer Schulen». Erfurt: Thüringer Ministerium für Soziales und Gesundheit.

Strafrechtlicher Umgang bei HIV/Aids in der Schweiz im Lichte der Anliegen der HIV/Aids-Prävention: Status quo, Reflexion, Folgerungen

Von Kurt Pärli und Peter Mösch Payot

Schlüsselbegriffe

Strafrecht | Strafrechtlicher Umgang | HIV/Aids | HIV/Aids-Prävention | Prävention

Ausgangslage

Die Kenntnisse über Ansteckungswege und -risiken von HIV/Aids haben sich im Verlaufe des letzten Jahrzehnts deutlich verändert, ebenso Grundlagenkenntnisse zu erfolgreichen Strategien der Prävention. Gleichzeitig hat sich durch die erfolgreiche antiretrovirale Kombinationsbehandlung die Lebenssituation von vielen Menschen mit HIV/Aids verbessert. Im Verlaufe der frühen 1990er Jahre fand eine heftige kriminalpolitische und strafrechtsdogmatische Debatte statt um die Frage, ob und wie die Ansteckung mit HIV/Aids strafrechtlich verfolgt werden soll. Bis heute besteht darüber keine Einigkeit. Gleichzeitig stellt sich der Aids-Hilfe Schweiz als Interessenvertreterin von Menschen mit HIV/Aids für ihre Beratungstätigkeit immer wieder die Frage, ob und wie die medizinischen und gesundheitspräventiven Kenntnisse im Rahmen der strafrechtlichen Praxis zu HIV/Aids in die Auslegung der einschlägigen Bestimmungen des Strafgesetzbuches einfließen, bzw. den Gerichten stellt sich die Frage, welche Kenntnisse für die Frage der Strafbarkeit in verschiedenen Konstellationen von HIV/Aids bedeutsam sein sollen.

HIV/Aids spielt in der strafrechtlichen Diskussion der Schweiz insbesondere in zweierlei Hinsicht eine Rolle: Einerseits zur Frage der Strafbarkeit der HIV-Übertragung im Zusammenhang mit Körperverletzungsdelikten oder/und Tötungsdelikten und andererseits bezüglich der Frage der Strafbarkeit nach Art. 231 StGB wegen des Verbreitens menschlicher Krankheiten.

Die Aids-Hilfe Schweiz reagierte bisher auf die unklare rechtliche Situation mit einem Positionspapier zur Strafbarkeit bei HIV/Aids. Die Erfahrungen in der Beratungspraxis zeigen, dass nach wie vor viele Unklarheiten bestehen. Das verlangt danach, dass die bisherige Rechtsprechung zum strafrechtlichen Umgang mit HIV/Aids systematisch wissenschaftlich ausgewertet wird, um eine Basis zu bieten

für eine aktuelle Analyse der Rolle des Strafrechts bei HIV/Aids vor dem Hintergrund der in der Zwischenzeit gewonnenen medizinischen und präventionstheoretischen Kenntnisse.

Zielsetzung und Fragestellung

Mit dem Titel «Strafrechtlicher Umgang bei HIV/Aids in der Schweiz im Lichte der Anliegen der HIV/Aids-Prävention: Status quo, Reflexion, Folgerungen» stipuliert das Projekt bereits die zentralen Elemente des Erkenntnisinteresses der Studie:

Zur Analyse der strafgerichtlichen Praxis in der Schweiz ist diese erstmals systematisch und umfassend von den 1980er Jahren bis heute zu erheben. So kann festgestellt werden, wie die strafrechtliche Praxis mit HIV/Aids bezogen auf Individual- und auf Gemeindelikte umgeht und welche Vorstellungen von HIV/Aids in den zur Beurteilung stehenden Fällen die strafrechtlichen Instanzen leiten. Insoweit ist ein besonderes Augenmerk auf diejenigen Fragen zu legen, die im dogmatisch-wissenschaftlichen Strafrechtsdiskurs zu heftigen Diskussionen Anlass geben und gaben: Wie und weshalb haben sich die verschiedenen Gerichte bei der Anwendung der Körperverletzungs- und Tötungsdelikte einerseits und des Art. 231 StGB (Verbreitung gefährlicher Krankheiten) andererseits entschieden. Mittels eines zeitlich-dynamischen Vergleichs der Urteile und ihrer Argumentationsmuster kann erhoben werden, ob und wie die medizinischen Erkenntnisse und Fortschritte im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte und inwieweit der wissenschaftliche und politische Diskurs um Prävention und Public Health im Zusammenhang mit HIV/Aids die strafgerichtliche Praxis beeinflusst haben.

Im Weiteren geht es darum zu analysieren, welche Argumentationsmuster die Urteile zu HIV/Aids enthalten, um daraus Hintergründe und Kennzeichen der Urteile zu erfassen. Neben dieser Bestandaufnahme als deskriptive Seite des Projektes geht es in einem normativen Teil um eine kritische Analyse des Erhobenen. Vergleichsbasis für die kritische Beurteilung der Rechtsprechung bietet hier nicht nur die bisher veröffentlichte Lehre und die grundrechtliche Fundierung des Strafrechts, sondern mehr noch die funktionale Analyse der Urteile in ihrer Wirkung auf der Folie der Wirkungsziele der Aids-Prävention und deren Public Health-Strategie sowie der gesundheitspolitischen Zielsetzung und Methodik der Epidemiegesetzgebung. Diese ist keine schweizerische Besonderheit, sondern kann heute als international breit abgestützt gelten. Darum ist es sinnvoll und erhellend, als Vergleichsmaßstab zur strafrechtlichen Praxis in der Schweiz auch ausgewählte Praxen in anderen Staaten heranzuziehen.

Das anwendungsorientierte Forschungsprojekt soll als Forschungsergebnis in erster Linie für den Praxispartner relevante Schlussfolge-

rungen bieten: Für die Aids-Hilfe Schweiz soll die Studie Entscheidungsgrundlagen für das weitere Vorgehen bieten: Einerseits hinsichtlich der Beratungspraxis, welche die strafrechtliche Praxis antizipierend berücksichtigen muss, andererseits für das normative Engagement des Verbandes gegen Diskriminierungen von Menschen mit HIV oder Aids. In diesem Zusammenhang soll geklärt werden, inwieweit die derzeitige strafrechtliche Praxis flexibel sein kann für Anliegen der HIV/Aids-Prävention und gesundheitspolitische Ziele. Zudem soll die Studie Grundlage dafür bieten, dass die Aids-Hilfe Schweiz ihr Positionspapier zum strafrechtlichen Umgang mit HIV/Aids anpassen kann.

Vorgehen und Methode

In einem ersten Baustein sollen zunächst möglichst alle Entscheide empirisch erhoben werden. Dazu gehört die Erhebung und Sammlung sämtlicher Bundesgerichtsentscheide ebenso, wie die Erhebung der Entscheide der höchsten kantonalen Gerichte und eine grösstmögliche Sammlung erstinstanzlicher Entscheide. Während die juristische Recherche der Bundesgerichtsentscheide über die entsprechende Suchmaschine des Internets relativ leicht möglich ist, sind kantonale Entscheide, insbesondere der ersten Instanz, nur beschränkt öffentlich über die jeweiligen Homepages der Gerichte oder die Literaturrecherche in einschlägigen juristischen Fachzeitschriften zugänglich. Darum wird die Recherche ergänzt mittels einer schriftlichen Befragung erstinstanzlicher Gerichte und von Anwälten, die auf Strafrecht spezialisiert sind.

Im zweiten Baustein werden die bisher vorhandenen Strafurteile in fallkategorischer, instanzenbezogener, historischer und strafrechtsdogmatischer Hinsicht ausgewertet. In diesem Schritt wird gleichzeitig als Überblick die Strafrechtspraxis in Kanada und in ausgewählten Staaten Europas als Vergleichsbasis zusammengestellt (Methoden: Rechtliche Analyse, Literaturrecherche).

Im dritten Baustein wird die HIV/Aids-Strafrechtspraxis in drei Dimensionen reflektiert: 1) im Lichte gesundheitspräventiver Grundsätze, und damit zusammenhängend 2) im Lichte des Epidemierechts und seiner gesundheitspolitischen Zielsetzungen sowie 3) im Kontext der Praxis ausgewählter anderer Staaten und der internationalen Diskussion um Public Health (Methoden: Literaturanalyse, juristisch-hermeneutische Analyse).

Ausgehend von den Ergebnissen der Evaluation der strafrechtlichen Urteile, der fallbezogenen, instanzenbezogenen und historisch-systematischen Analyse sowie der Reflexion der HIV/Aids-Strafrechtspraxis im Lichte des Epidemierechts und gesundheitspräventiver Grundsätze wird im vierten Baustein eine systemische Synthese des straf-

III. Forschungs- und Entwicklungsprojekte der HSA FHNW 2007/2008: Ein Überblick

rechtlichen Status quo mit HIV/Aids erarbeitet. Darin soll einerseits geprüft werden, ob und inwieweit die bestehende Auslegung im Hinblick auf die Kohärenz mit gesundheitspräventiven und epidemierechtlichen Grundsätzen überprüft werden sollte, und es sollen Vorschläge der möglichen Auslegung der bestehenden strafrechtlichen Normen gemacht werden. Auf der anderen Seite soll beantwortet werden, welche Auswirkungen die bestehende Praxis auf die ärztliche und nichtärztliche Beratungsarbeit hat. Die Synthese soll weiter konkrete Handlungsoptionen für die Aids-Hilfe Schweiz beinhalten. Diese Vorschläge werden im Rahmen eines Workshops mit dem AHS-Vorstand und der Geschäftsleitung der Aids-Hilfe diskutiert. Weiter sollen die Ergebnisse den Akteuren der Revision des Epidemiegesetzes zur Verfügung gestellt werden. Dafür ist ein Workshop ebenfalls die geeignete Form.

Rückmeldung an den Auftraggeber

Die Studienresultate werden für die Aidsorganisationen direkte Bedeutung für die Beratungsarbeit und die präventionspolitische Positionierung bieten. Die Resultate können überdies dem Bundesamt für Gesundheit und weiteren politischen Akteuren Grundlagen für politikrelevante Entscheidungen bieten, unter anderem im Rahmen der Vorbereitung der Revision des Epidemiegesetzes. Weiter werden die Ergebnisse die rechts- und sozialwissenschaftliche Diskussion über die Kriminalisierung bei HIV/Aids und die Wirksamkeit entsprechender strafrechtlicher Normen befruchten.

Auftrag

Aids-Hilfe Schweiz

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Forschungsteam

Kurt Pärli Prof. Dr. iur.

Peter Mösch Payot Mlaw, LL.M.

Dauer

01.10.2007 bis 30.04.2009

Kontakt

Sonja Rohr

(sonja.rohr@fhnw.ch)

Als Ausländerin oder Ausländer in Olten leben: Bestandesaufnahme der integrationsrelevanten Strukturen, Angebote und Handlungsfelder in der Stadt Olten

Die Stadt Olten initiierte im Jahr 2006 den Prozess zur Entwicklung eines Integrationsleitbilds mit dem Ziel, das Zusammenleben der schweizerischen und ausländischen Bevölkerung durch eine verbesserte Integration der Ausländerinnen und Ausländer zu fördern. Mittels einer Bestandesaufnahme der integrationsrelevanten Strukturen, Angebote und Handlungsfelder wurde Wissen über die Rahmenbedingungen und Dynamiken der ausländischen Bevölkerung in der Stadt Olten generiert, wobei die soziodemografischen, ökonomischen und sozialstrukturellen Verhältnisse beleuchtet wurden. Nebst Interviews mit Expertinnen und Experten sowie Ausländerinnen und Ausländern, die mehrheitlich durch Studierende der HSA FHNW geführt wurden, fand eine sozialräumliche Begehung der Stadt Olten statt. Die statistischen Auswertungen des Berichts basierten auf der Analyse von Sekundärquellen. Aufgrund des festgestellten Handlungsbedarfs, wurden Empfehlungen für den Leitbildentwicklungsprozess gegeben.

Transfer

Schlussbericht zuhänden des Auftraggebers.

Mündliche Präsentation der Ergebnisse bei den Auftraggebern im Mai 2007.

Auftrag

**[difference:] Gesellschaftsanalyse. Innovation. Integration. Wien-Basel
Stadt Olten**

Finanzierung

**[difference:] Gesellschaftsanalyse. Innovation. Integration. Wien-Basel
Stadt Olten**

Kooperation

**Katholische Hochschule für Soziale Arbeit KHSA, Saarbrücken
(Bernhard Haupt Prof. Dr.)**

Forschungsteam

**Luzia Jurt Dr. phil.
Sigrid Schilling Prof. lic. phil., dipl.
Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin**

Dauer

01.09.2006 bis 30.04.2007

Kontakt

Luzia Jurt Dr. phil.
(luzia.jurt@fhnw.ch)
Sigrid Schilling Prof. lic. phil., dipl.
Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin
(sigrid.schilling@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

Arbeitsfeldanalyse und Konzeptentwicklung der Sozialen Arbeit in der Psychiatrie

Die Soziale Arbeit wurde mit der Entstehung sozial-psychiatrischer Angebote seit den 1970er Jahren zu einem integralen Bestandteil der Psychiatrie. Wichtige Modernisierungsschritte diesbezüglich stellen die WHO-Gesundheitsdefinition und das bio-psycho-soziale Modell dar, mit denen die Frage nach einer optimalen Gestaltung der Sozialen Arbeit und der interprofessionellen/-institutionellen Kooperation in den Vordergrund rückten. Das Interesse, auf diese Fragen angemessene Antworten zu finden, war der Ausgangspunkt dieses im Programm «Forschungsbasierte Praxisentwicklung» angesiedelten Projektes: Während in der Forschungsphase eine Arbeitsfeldanalyse der Gestaltung der Sozialen Arbeit und ihrer Schnittstellen zu anderen Leistungserbringern erfolgt, zielt die Entwicklungsphase darauf, die Forschungsergebnisse mit dem Stand des Wissens zu einer Wissensgrundlage für die Praxisentwicklung zusammenzuführen und in Kooperation mit der Praxis in konzeptionelle Grundlagen für die Soziale Arbeit in der Psychiatrie zu gießen.

Transfer

Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2008): Methoden der Sozialen Arbeit in der Psychosozialen Beratung. Präsentation am 04.04.2008. Modul 7 im CAS «Methoden und Konzepte der Psychosozialen Beratung» Kurs 2007/2008. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Hollenstein, L./Schroeder, S./Sommerfeld, P. (2007): Neuere Entwicklungen der Sozialen Arbeit in und für die Sozialpsychiatrie – Workshop und Präsentation. Präsentation am 21.06.2007. Swiss Public Health Conference «Mental Health in Public Health», Olten, 21./22.06.2007.

Hollenstein, L./Sommerfeld, P./Baumgartner, E. (2007): Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development» – Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 8–19.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

**Integrierte Psychiatrie Winterthur
IPW (Andreas Andreae Dr. med.)**

Forschungsteam

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.

Lea Hollenstein lic. phil. I,
dipl. Sozialarbeiterin
Marcel Krebs Soziologe M.A.,
Sozialarbeiter HFS
Raphael Calzaferri lic. phil. I,
dipl. Sozialarbeiter
Regina Klemenz dipl. Sozial-
pädagogin FH

Dauer

01.04.2007 bis 31.07.2008

Kontakt

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.
(peter.sommerfeld@fhnw.ch)

Institut

Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Assessing the trend towards new regionalism in Swiss metropolitan areas

Hollenstein, L./Wyssen-Kaufmann, N. (2007): Relevante Forschungsergebnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen am Beispiel Erwachsenenpsychiatrie. Erschienen am 14.06.2007. In: Tagung des Schweizerischen Fachverbandes Sozialdienst in Spitälern SFSS, Solothurn.

Sommerfeld, P. (2007): Monitoring und Steuerung von sozialen Re-Integrationsprozessen. Erschienen am 09.10.2007. In: Selbstorganisation von Geist und Gehirn, Eggenburg, Österreich.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L. (2007): Zur Dynamik von Re-Integrationsprozessen nach stationären Aufenthalten – Impulse für die Sozialpsychiatrie aus Sicht der Sozialen Arbeit. Präsentation am 12.04.2007. Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie, Bern.

Finanzierung
SNF, Abteilung IV – Nationale Forschungsprogramme (NFP, NFS) (IP5)

Forschungsteam
Daniel Kübler Prof. Dr.
Philippe Koch lic. rer. soc.
Urs Scheuss lic. rer. soc.

Dauer
01.02.2008 bis 30.09.2009

Kontakt
Daniel Kübler Prof. Dr.
(daniel.kuebler@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Since the beginning of the 1990s, capacity of area-wide governance in urban regions is seen to rely increasingly on issue-oriented networks that associate public authorities from various levels of government, and often also business actors and other non-governmental agencies. The purpose of this project is to assess this trend towards «new regionalism», through an analysis of the ways in which the conditions, the structures and the democratic anchorage of area-wide governance have changed in seven Swiss metropolitan areas during the 20th century. The research is guided by three basic questions: How have socio-political cleavages changed in the metropolitan areas under scrutiny? How has governance of these areas changed? How have patterns of decision making regarding metropolitan policies changed? The project combines quantitative and qualitative methods. On the one hand, longitudinal quantitative demographic, socio-economic and electoral data at the communal level will be collected and analysed for each metropolitan area. On the other hand, comparative case studies will be conducted on the change of urban public transport policies in these areas.

Athena III – Advanced Thematic Network of Women’s Studies in Europe – EU-Programm SOKRATES/Erasmus

Athena III (Advanced Thematic Network of Women’s Studies in Europa) vereinigt 80 Institutionen im interdisziplinären Feld der Frauen- und Geschlechterforschung. Ziel des Netzwerkes ist es, Lehrende, Lernende, Forscherinnen sowie Vertreterinnen von NGOs und öffentlichen Institutionen im Feld von Gender und Diversity zusammenzubringen. Die Projektgruppe «Women, Feminism and the History of Social Work» – bestehend aus Forscherinnen aus den Disziplinen Geschichtswissenschaft, Soziale Arbeit und Genderforschung – hat sich zum Ziel gesetzt, zur Geschichte der Sozialen Arbeit zwischen Staat und Zivilgesellschaft in Ost- und Westeuropa ein Modul zu entwickeln sowie einen entsprechenden Sammelband herauszugeben. Das Modul soll für Studierende der europäischen Master- und Bachelor-Studiengänge zugänglich sein. Spezifischer und neuer Vertiefungsschwerpunkt in der Projektgruppe im Rahmen von Athena III ist das Thema Soziale Arbeit, Gender und Sexualität.

Finanzierung
Europäischer Forschungsraum Staatssekretariat für Bildung und Forschung SBF, Ressort Allgemeine Bildung
Kooperation
Utrecht University, Graduate Gender Programme (Bertheke Waaldijk Prof. Dr.)
Forschungsteam
Gisela Hauss Prof. Dr. phil.
Dauer
01.06.2007 bis 30.09.2009
Kontakt
Gisela Hauss Prof. Dr. phil. (gisela.hauss@fhnw.ch)
Institut
Integration und Partizipation

Befindlichkeit von Kindern mit einem krebskranken Elternteil

Finanzierung
Stiftung für Forschung im Gesundheitswesen des Kt. Aargau SFGW Krebsliga Aargau Krebsliga Schweiz
Kooperation
Universität St. Gallen, Institut für Betriebswirtschaft, Healthcare Excellence (J. Unger-Köppel Dr. med.) Psychiatrische Dienste Aargau, Königsfelden (Eveline Jaquenoud Sirot MSc) Kantonsspital Aarau, Psychoonkologie (Martin Wernli Dr. med.)
Forschungsteam
Jan Willem Nieuwenboom Dr. phil.
Dauer
01.01.2002 bis 30.06.2008
Kontakt
Jan Willem Nieuwenboom Dr. phil. (wim.nieuwenboom@fhnw.ch)
Institut
Integration und Partizipation

Ziel dieser Längsschnittstudie ist es, vertiefere Erkenntnisse zu psychosozialen Problemen von Kindern mit einem krebskranken Elternteil zu gewinnen. Sie untersucht deshalb, ob bei sechs bis zwölf Jahre alten Kindern von krebskranken Eltern kurz nach der Diagnose und im ersten Jahr danach psychosoziale Probleme auftreten, welche Probleme das konkret sind und wie die Kinder diese Situation bewältigen.

Transfer

Nieuwenboom, J. W. (2006): Mutter und Vater haben Krebs – Wie geht es den Kindern? In: Schweizer Krebsbulletin. Nr. 26, S. 1–6.
Nieuwenboom, J. W. (2006): Mutter und Vater haben Krebs – Wie geht es den Kindern? In: Schweizerische Ärztezeitung. Jg. 87, Nr. 17, S. 722–724.

Schlussbericht zuhanden des Finanzgebers.

Referat an der Nationalen Fachtagung Psychoonkologie vom 20. November 2008 (Krebsliga Aargau, Krebsliga Schweiz, SGPO) in Aarau.

Referat am 11. internationalen Seminar «Onkologiepflege – Fortgeschrittene Praxis» am 3. August 2008 in St. Gallen.

Bodyguard. Gesundheitsförderung und HIV/Aids-Prävention bei Männern

In einem kooperativen Prozess zwischen Forschung und Praxis wurde ein Konzept zur HIV/Aids-Prävention bei Männern entwickelt, das an ihrem Arbeitsplatz während drei Monaten implementiert und anschließend evaluiert wurde. Das Konzept trägt dabei sowohl den Erkenntnissen aus früheren Forschungsprojekten der Hochschule als auch dem Handlungswissen der Professionellen der Sozialen Arbeit und den Bedürfnissen des Betriebs Rechnung. Das Projekt folgte dem Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ), der in der Entwicklungsphase die unterschiedlichen Wissensformen der beteiligten Akteurinnen und Akteure gleichberechtigt berücksichtigte. «Bodyguard» umfasste sieben Module, die die Männer im Betrieb für HIV-bezogene Risiken sensibilisierten und ihre Intention zum Kondomgebrauch bei sexuellen Erst- oder Gelegenheitskontakten stärkten. Die Evaluation des Projekts lieferte Hinweise für die Praxis zur Qualität und Optimierung der Intervention, aber auch empirische Daten für die Wissenschaft zur Umsetzung des POZ.

Transfer

Nideröst, S./Gredig, D./Baur, R. (2007): Forschungsbasierte Interventionsentwicklung zur HIV/Aids-Prävention. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.), Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 116–132.

Nideröst, S. (2007): Bodyguard – Gesundheitsförderung und HIV-Prävention bei Männern. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 21–25.

Nideröst, S. (2007): Bodyguard – HIV-Prävention und Soziale Arbeit. In: Forschungsbericht FHNW 2006/2007. S. 59–61.

Nideröst, S./Hüttemann, M./Gredig, D. (2007): Bodyguard – Gesundheitsförderung und HIV/Aids-Prävention bei Männern. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), Forschung für die Praxis. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 130–134.

Schlussbericht zuhanden der Aids-Hilfe Schweiz. 2007.

Finanzierung
Aids-Hilfe Schweiz AHS

Kooperation
**Aids-Hilfe Zug
Aids-Hilfe Luzern
Gesundheit Schwyz,
Gesundheitsförderung
und Prävention**

Forschungsteam
Sibylle Nideröst Dr. phil.
Anne Parpan-Blaser Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin
Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,
dipl. Sozialarbeiter

Dauer
01.01.2006 bis 30.06.2007

Kontakt
Sibylle Nideröst Dr. phil.
(sibylle.nideroest@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Changemanagement: Wahrnehmung und Gestaltung von Wandel auf Teamebene

Unternehmenswandel ist von einer sporadischen Erscheinung zur permanenten Herausforderung geworden. Mitarbeitende sind in Veränderungsprozessen herausgefordert, denn Chancen und Gefahren liegen nahe beieinander: Veränderung verunsichert, Verluste von Vertrautem drohen, Chancen des Neuen sind nur schwer zu erkennen. In der explorativ-vergleichenden Studie wird die Wahrnehmung und Gestaltung von Wandel auf Teamebene im Profit-, NPO- und Sozialbereich untersucht: Nicht die individuelle Bewältigung, sondern die Verhaltensweisen in Arbeitsteams, der Mesoebene von Veränderungsprozessen, werden untersucht.

Finanzierung
KTI Enabling Sciences

Kooperation
**TRIGON Entwicklungsberatung,
Gleis 1
Universität Basel, WWZ
GeKom GmbH
Fachhochschule Nordwest-
schweiz,
Hochschule für Wirtschaft,
Institut für Nonprofit- und Public
Management**

Forschungsteam
Urs Kaegi Prof. lic. phil.
Silke Müller Diplomsoziologin
Olaf Geramanis Prof. Dr. phil.

Dauer
01.08.2007 bis 31.12.2009

Kontakt
Urs Kaegi Prof. lic. phil.
(urs.kaegi@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

CHAT 2 – Swiss Aids Transmission Survey 2

Die Untersuchung CHAT 2 erforscht im Anschluss an die Vorgängeruntersuchung CHAT (Swiss Aids Transmission Survey), wie sich frisch mit HIV infizierte Personen ihre Ansteckung mit HIV erklären und auf welche Ursachen sie ihr sexuelles Risikoverhalten zurückführen. Zudem soll die Studie über den Zeitraum eines Jahres (August 2007 bis September 2008) untersuchen, ob sich Veränderungen bezüglich der Situation und der Umstände zeigen, in der sich die Neuansteckungen mit HIV ereignen. Es werden qualitative Interviews mit neu diagnostizierten Patientinnen und Patienten geführt. Die Patientinnen bzw. Patienten werden kurz nach der Diagnose von ihrer Ärztin bzw. ihrem Arzt auf die Teilnahme an der Untersuchung aufmerksam gemacht. Die Analyse der mitgeschnittenen und vollständig transkribierten Interviews erfolgt gemäss dem qualitativen Verfahren der Grounded Theory (Strauss/Corbin).

Transfer

Regelmässige Monitoringberichte zuhanden der Auftraggeberin (BAG).

Nach Abschluss des Projektes ist die Publikation der Erkenntnisse in internationalen Fachzeitschriften geplant.

Auftrag

**Bundesamt für Gesundheit (BAG),
Direktion öffentliche Gesundheit**

Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit (BAG),
Direktion öffentliche Gesundheit**

Forschungsteam

**Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,
dipl. Sozialarbeiter**

Sibylle Nideröst Dr. phil.
Andreas Pfister lic. phil.
Eveline Odermatt lic. sc. soc.

Dauer

01.08.2007 bis 30.09.2008

Kontakt

Daniel Gredig Prof. Dr. phil.,
dipl. Sozialarbeiter
(daniel.gredig@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

**IBM Schweiz AG
Swiss Re
Migros-Genossenschaft Zürich
Vögele GmbH,
PR & Kommunikation
Feller AG
Sozialdepartement der Stadt
Zürich**

Forschungsteam

Brigitte Morandi-Liebig Prof. Dr.

Francesco Castelli lic. phil. I (extern)

Ulrich Pekruhl Prof. Dr.
Kati Korn Diplom-Kauffrau
Thomas Ryser lic. phil.
Edgar Baumgartner Prof. Dr.,
dipl. Sozialarbeiter

Dauer

02.01.2006 bis 31.03.2008

Kontakt

Brigitte Morandi-Liebig Prof. Dr.
(brigitte.liebig@fhnw.ch)

Institut

Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Corporate Social Responsibility in der Schweiz: Eine Kosten-Nutzen-Analyse

Globalisierungsprozesse sowie eine wachsende Medienöffentlichkeit haben soziales und ökologisches Engagement auch in der Schweiz in die Aufgabenkataloge von Managern und Inhabern von Firmen befördert. Die Studie versuchte, das Verhältnis von Kosten und Nutzen im Bereich sozial verantwortlichen Handelns mittels einer empirischen Rekonstruktion von deren Wirkungszusammenhängen zu erschliessen. Fallanalytische Methoden zur Untersuchung ausgewählter Felder verantwortlichen Handelns und eine gesamtschweizerische Betrachtung aktueller CSR-Aktivitäten wurden dazu kombiniert. Die Studie lässt erkennen, dass bisher erst wenige Betriebe über Strukturen und Prozesse verfügen, die eine gezielte Planung und Koordination, eine professionelle interne/externe Kommunikation sowie Evaluation ihrer CSR-Aktivitäten ermöglichen könnten. Überdies stellen der Dialog mit dem gesellschaftlichen Umfeld und eine verbesserte Vernetzung der Firmen (insbesondere KMU) wichtige Desiderate dar, um Kosten und Nutzen von CSR-Aktivitäten zu optimieren.

Transfer

Morandi-Liebig, B. (2007): Diversity Management. In: Maelicke, B. (Hrsg.), Lexikon für Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos. S. 255 f.

Ryser, T./Morandi-Liebig, B. (2008): Zwischen Ressourcenmangel und strategischer Philanthropie. Corporate Social Responsibility von Schweizer KMU. In: Christen, J. M./Passavant, C. v. (Hrsg.), Corporate Social Responsibility – Impulse für kleinere und mittlere Unternehmen. Bern: Huber (im Erscheinen).

Das Basler St. Johann-Quartier aus Kindersicht

Das Kinderbüro Basel und die Abteilung Stadtentwicklung Basel Nord/Hochbau- und Planungsamt Basel-Stadt führen das Projekt «Jo! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern» durch. Es zielt darauf, Sichtweisen, Nutzungsweisen und Präferenzen von Kindern im Hinblick auf das Quartier St. Johann zu ermitteln und so aufzubereiten, dass sie in Prozesse der Planung der Quartierentwicklung einfließen können. Im Rahmen dieses Projekts hat das Institut Kinder- und Jugendhilfe eine Nachbearbeitung von bereits erhobenen Daten vorgenommen (Streifzugprotokolle, kartenunterstützte Befragung bzw. «Mental Maps»). Diese Nachbearbeitung sollte gewährleisten, dass die Kindersicht auf das Quartier themen- und ortsbezogen herausgearbeitet wird und dass in der Darstellung der Ergebnisse deutlicher als bisher zwischen Feststellungen (Bestandesplan), Optionen (Potenzialplan) und Empfehlungen (Massnahmenplan) unterschieden wird.

Transfer

Shenton Bärlocher, F. (2007): JO! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern – Ergebnisse der Nachbearbeitung – Präsentation in der Interdepartmentalen Begleitgruppe des Projekts «JO! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern» (Projektleitung: Kinderbüro Basel; Baudepartement des Kantons Basel-Stadt, Hochbau- und Planungsamt, Hauptabteilung Planung, Stadtentwicklung Basel-Nord). Präsentation am 24.10.2007.

Shenton Bärlocher, F./Schnurr, S. (2007): JO! St. Johann – Quartierentwicklung mit Kindern – Nachbearbeitung der Bestandesaufnahme. Auswertung von Streifzügen mit Kindern durchs St. Johann-Quartier. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Forschungsteam
Franziska Shenton Bärlocher
lic. phil. (extern)
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.

Dauer
01.07.2007 – 01.10.2007

Kontakt
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.
(stefan.schnurr@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Das Geld im Leben junger Frauen und Männer – Möglichkeiten der Verschuldungsprävention

Die Autonomie über Geldentscheidungen ist ein wichtiger Bestandteil des Selbstverständnisses Heranwachsender. Problematisch wird dies dann, wenn sie ihre Konsumansprüche nicht mehr mit eigenem Geld bezahlen und offene Rechnungen nicht mehr begleichen können. Mit einer quantitativen Erhebung bei rund 500 Jugendlichen in Basel-Stadt sowie vertiefenden Interviews mit jungen Erwachsenen mit und ohne Schulden wird hier die Bedeutung von Geld für die soziale Zugehörigkeit untersucht. Dabei zeigt sich, dass die Handlungsmöglichkeiten der Jugendlichen stark an die soziale Lage ihrer Herkunftsfamilie rückgebunden bleiben. Eine hohe Verschuldung hat vielschichtige Ursachen und beeinträchtigt Menschen in sozial benachteiligten Lebenslagen am stärksten. Im Zentrum einer erfolversprechenden Prävention steht deshalb neben der Verbesserung der Finanzkompetenz eine langfristige Unterstützung und Begleitung der Jugendlichen auf dem Weg zum erwachsen werden.

Transfer

Streuli, E. (2007): Verschuldung junger Erwachsener – Zusammenfassung wichtiger Ergebnisse – Electronic version, from. URL: <http://www.bj.admin.ch/bj/de/home.html>.

Streuli, E. (2008): «... so dass ich jetzt Probleme mit dem Geld habe». In: Suchtmagazin. Nr. 2, S. 17–20.

Streuli, E./Steiner, O./Mattes, C./Shenton, F. (2008): Eigenes Geld – Fremdes Geld. Jugendverschuldung in Basel-Stadt. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Streuli, E./Steiner, O./Mattes, C./Shenton, F. (Hrsg.) (2008): Eigenes Geld und fremdes Geld – Jugendliche zwischen finanzieller Abhängigkeit und Mündigkeit. Basel: Gesowip.

Das Rauchverhalten Jugendlicher im europäischen Vergleich. Der Zusammenhang zwischen länderspezifischen politischen Massnahmen und jungem Rauchen.

Rauchgewohnheiten entstehen meist schon im Jugendalter und ein früher Einstieg erhöht das Risiko von gewohnheitsmässigem Rauchen. Es gibt Hinweise darauf, dass umfassende Tabakkontrollmassnahmen die Anzahl Raucherinnen und Raucher reduzieren. Allerdings ist es unklar, ob ein Zusammenhang zwischen der Anzahl jugendlicher Raucherinnen und Raucher und der Umsetzung von Tabakkontrollmassnahmen wie z.B. eine Erhöhung der Zigarettenpreise besteht. In der Forschungsarbeit werden bereits erhobene Daten analysiert. Dazu werden individuelle Daten zu Rauchgewohnheiten Jugendlicher aus der internationalen HSBC-Studie (Health Behaviour in School-aged Children) verglichen mit landesspezifischen Daten zu politischen Strategien im Bereich der Tabakkontrolle. Verschiedene Quellen geben Aufschluss über länderspezifische Tabakkontrollmassnahmen (z.B. Weltbank, WHO). Die Daten werden mittels Mehrebenenanalyse kombiniert, um das Rauchverhalten Jugendlicher basierend auf den länderspezifischen politischen Massnahmen vorauszusagen. Die Schweiz wird damit sowohl bezüglich der Konsummuster als auch der Tabakkontrollmassnahmen mit 29 anderen europäischen Ländern inklusive der Nachbarländer verglichen. Die Resultate können als Massstab für die Umsetzung weiterer Kontrollmassnahmen dienen. Ein spezieller Fokus liegt auf dem Zusammenhang von Preispolitik und Anzahl jugendlicher Raucherinnen und Raucher.

Transfer

Hublet, A./De Bacquer, D./Boyce, W./Godeau, E./Schmid, H./Verecken, C./De Baets, F./Maes, L. (2007): Smoking in young people with asthma. In: Journal of Public Health. S. 1–7. doi:10.1993/publimed/fdm047.

Auftrag

Bundesamt für Gesundheit (BAG), Tabakpräventionsfonds (Peter Blatter)

Finanzierung

Bundesamt für Gesundheit (BAG), Tabakpräventionsfonds (Peter Blatter)

Forschungsteam

Holger Schmid Prof. Dr. phil.

Dauer

31.01.2008 bis 31.07.2008

Kontakt

Holger Schmid Prof. Dr. phil.
(holger.schmid@fhnw.ch)

Institut

Soziale Arbeit und Gesundheit

Finanzierung

SNF, Abteilung IV – Nationale Forschungsprogramme (NFP, NFS)

Kooperation

**Psychiatrische Universitätsklinik Zürich (Paul Hoff Prof. Dr.)
Abteilung Bewährungshilfe und alternativer Strafvollzug (Michael Imhof lic. phil.)
Bewährungshilfe Solothurn (Martin Schmid dipl. Sozialpädagoge HFS)
Center for Complex Systems, Stuttgart (Günter Schiepek Prof. Dr.)
Picht & Kirstein GmbH (Arthur Picht Dr. med.)
University of Hawaii, School of Social Work and Social Science Research Institute (Steven J. Onken Prof. Dr.)**

Forschungsteam

Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.

Raphael Calzaferri lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter
Lea Hollenstein lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiterin

Dauer

01.02.2004 bis 31.03.2007

Kontakt

Peter Sommerfeld
Prof. Dr. rer. soc.
(peter.sommerfeld@fhnw.ch)

Institut

Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

Die Dynamiken von Integration und Ausschluss – Studien zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und strukturellen Bedingungen

Ziel der qualitativen Studie war es, das dynamische Zusammenspiel zwischen Individuen und sozialen Systemen bei Re-Integrationsprozessen nach Aufenthalt in psychiatrischen Kliniken, in Gefängnissen oder einem Mädchen-/Frauenhaus zu erfassen und im Hinblick auf die Gestaltung der Hilfeleistungen zu reflektieren. In den in einem Längsschnittdesign angelegten Fallstudien, für die verschiedene qualitative und quantitative Methoden kombiniert wurden, bestätigte sich eine enge Koppelung zwischen sozialen und psychischen Prozessen. Es wurde deutlich, dass soziale Probleme unmittelbar mit der Form der Integration in den einzelnen Handlungssystemen verknüpft sind, in denen sich Menschen bewegen. Schliesslich zeigte sich, dass die Hilfesysteme die Falldynamik in der Regel nicht erfassen und dass ihre Segmentierung in der Fallarbeit Strukturprobleme im Hinblick auf Kontinuität und interdisziplinäre Koordination der Hilfeleistungen erzeugt.

Transfer

Sommerfeld, P. (2007): Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit als Gesamtkunstwerk. Erschienen am 14.06.2007. In: Tagung des Schweizerischen Fachverbandes Sozialdienst in Spitälern SFSS, Solothurn.

Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2006): Integration und Ausschluss: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in der Rehabilitation. Präsentation am 18.11.2006. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialarbeit: Empirie und Theorie der Sozialen Arbeit – Forschungsergebnisse und ihre Bedeutung für die Theorieentwicklung und die Praxis. Fachhochschule Würzburg.

Hollenstein, L. (2004): Entwicklung des «real time monitoring» als innovative Methode für Wissenschaft und Praxis Sozialer Arbeit – Studie zu Integrations- und Ausschlussprozessen nach Gefängnis- und Psychiatrieaufhalten. Präsentation am 05.11.2004. 11. Symposium des Vereins zur Förderung der Sozialen Arbeit als akademische Disziplin. Bern.

Hollenstein, L. (2006): Biographische Interviews, Real Time Monitoring, reflektierende Interviews – Methoden zur Erhebung und Modellierung komplexer Integrations- und Ausschlussdynamiken im Lebenslauf. Präsentation am 30.06.2006. Tagung der Empirie-AG. Universität Bielefeld.

Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2008): Methoden der Sozialen Arbeit in der Psychosozialen Beratung. Präsentation am 04.04.2008. Modul 7 im CAS «Methoden und Konzepte der Psychosozialen Beratung» Kurs 2007/2008. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Hollenstein, L./Schroeder, S./Sommerfeld, P. (2007): Neuere Entwicklungen der Sozialen Arbeit in und für die Sozialpsychiatrie – Workshop und Präsentation. Präsentation am 21.06.2007. Swiss Public Health Conference «Mental Health in Public Health», Olten, 21./22.06.2007.

Hollenstein, L./Wyssen-Kaufmann, N. (2007): Relevante Forschungsergebnisse für die Praxis der Sozialen Arbeit im Gesundheitswesen am Beispiel Erwachsenenpsychiatrie. Erschienen am 14.06.2007. In: Tagung des Schweizerischen Fachverbandes Sozialdienst in Spitälern SFSS, Solothurn.

Schiepek, G./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2007): Real-Time Monitoring von Therapie- und Rehabilitationsprozessen im und nach dem Strafvollzug. In: Saimeh, N. (Hrsg.), Massregelvollzug in Zeiten ökonomischer Begrenzung. Bonn: Psychiatrie Verlag. S. 229–249.

Sommerfeld, P. (2005): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss – Erfahrungen mit dem Realtime Monitoring in der Sozialen Arbeit. Präsentation am 23.06.2005. Symposium Synergetik von Psyche und Gehirn. Donau-Universität Krems.

Sommerfeld, P. (2007): Monitoring und Steuerung von sozialen Re-Integrationsprozessen. Erschienen am 09.10.2007. In: Selbstorganisation von Geist und Gehirn, Eggenburg, Österreich.

Sommerfeld, P. (2007): Reintegrationsprozesse und die «alte» Idee der Resozialisierung – Zur Dynamik von Individuen und sozialen Systemen. Präsentation am 21.05.2007. Berner Forum für Kriminalwissenschaften, Universität Bern.

Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2007): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Studie zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und sozialen Systemen nach Entlassung aus stationären Einrichtungen. URL: <http://www.nfp51.ch/files/SchlussberichtProjektSommerfeld.pdf>.

Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2008): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Zur Erfassung und Bearbeitung von Komplexität in der Sozialen Arbeit. In: Conrad, C./von Mandach, L. (Hrsg.), Auf der Kippe. Integration und Ausschluss in Sozialhilfe und Sozialpolitik. Zürich: Seismo Verlag (im Erscheinen).

Sommerfeld, P./Hollenstein, L. (2007): Zur Dynamik von Re-Integrationsprozessen nach stationären Aufenthalten – Impulse für die Sozialpsychiatrie aus Sicht der Sozialen Arbeit. Präsentation am 12.04.2007. Universitätsklinik und Poliklinik für Psychiatrie, Bern.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2004): Real-Time Monitoring: New Methods for evidence based social work? Präsentation am 02.10.2004. Inter-Centre Network for the Evaluation of Social Work Practice, Workshop 2004, Olten.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2005): Integration und Ausschluss – inter- und intraprofessionelle Zusammenarbeit aus Sicht der «Fälle». Präsentation am 21.10.2005. Fachtagung Soziale Probleme und interprofessionelle Kooperation, Hochschule für Soziale Arbeit Zürich.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2007): Integration und Ausschluss – Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in Re-Integrationsprozessen. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 138–141.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R./Schiepek, G. (2005): Real-time Monitoring – New Methods for Evidence-based Social Work. In: Sommerfeld, P. (Hrsg.), Evidence-based Social Work – Towards a new Professionalism? Bern: Peter-Lang-Verlag. S. 199–232.

Disability Management im Unternehmen. Untersuchung in einzelnen Betrieben in der Schweiz

Erst seit einigen Jahren wird Disability Management (DM) in Unternehmen eingesetzt, um erkrankte und verunfallte Mitarbeitende zu unterstützen. Die vorliegende Pilotstudie untersucht die Motive zur Einführung und Durchführung von DM in Unternehmen in der Schweiz. Darüber hinaus zeigt sie auf, welche Ergebnisse in den Unternehmen erreicht wurden. Die Studie basiert auf qualitativen und quantitativen Erhebungen in acht Unternehmen. Diese stammen aus unterschiedlichen Branchen, unter anderem Industrie, Bau und Finanzdienstleister, deren Beschäftigtenzahlen liegen zwischen 250 und 16 000. Die Studie zeigt, dass es den Unternehmen gelingt, mit dem DM ihre Ziele zu erreichen, unter anderem in Bezug auf Absenzenentwicklung, krankheitsbedingte Kosten oder Unternehmenskultur. Von den betroffenen Beschäftigten wird DM eher als Unterstützung denn als Kontrolle angesehen. In der erfolgreichen Durchführung des DM ist das Unternehmen auf eine gute Zusammenarbeit mit den Sozialversicherungsträgern angewiesen.

Transfer

Geisen, T. (2008): Die Chancen-Manager – Neue Wege in der beruflichen und gesundheitlichen Integration. Erschienen am 28.01.2008. In: Tagesanzeiger, Beilage weiterBILDUNG. 1-2008, S. 41–42. URL: <http://plattformen.fhnw.ch/em>.

Schlussbericht zuhanden des Auftraggebers (BSV).

Mündliche Präsentation der Ergebnisse beim Auftraggeber im Mai 2008.

Vortrag im Rahmen des 4. Internationalen Forum zum Disability Management vom 22. bis 24. September 2008 in Berlin.

Publikationen zu den Ergebnissen befinden sich in Vorbereitung. Integration in Aus- und Weiterbildungsprodukte (DAS Eingliederungsmanagement).

Auftrag

**Bundesamt für
Sozialversicherungen (BSV)**

Finanzierung

**Bundesamt für
Sozialversicherungen (BSV)**

Forschungsteam

Thomas Geisen Dr. phil.

Georg Schielke lic. phil.

Annette Lichtenauer lic. phil. I

Christophe Roulin cand. lic. phil.

Dauer

01.04.2007 bis 30.04.2008

Kontakt

Thomas Geisen Dr. phil.

(thomas.geisen@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

Education as capability to act in the society

If taking recourse to the capability approach well-being is interpreted from the perspective of capability to act and set in relation to the discourses on knowledge and economic growth, then at the level of social welfare presented here – social welfare as a decisive institution of moderation between structure and person, between labour market and individual, between formal knowledge and informal knowledge – there are mainly three questions of interest that will be the focus of the present research project: a) What leeway do welfare institutions have in the framework of the education system for widening the capability to act of those excluded from the knowledge society? b) What are the benefits of incentive schemes already practiced from the perspective of the capability approach for the goals of «reintegration in the knowledge society», «financial improvement», and «social well-being»? c) How should the acquisition and transmission of knowledge and specific skills and competencies (capability-building) be organized institutionally, so that also those persons receive support that dropped out of the formal knowledge transmission agencies already at an early point in their lives (for example, school and training drop-outs) and that receive support from social welfare institutions?

Finanzierung

FHNW Forschungsfonds

Forschungsteam

Matthias Drilling Prof. Dr.

Eva Tov Prof.

Elisabeth Streuli Prof. Dr.

Dorothee Schaffner Dr.

Dauer

15.08.2007 bis 31.12.2008

Kontakt

Matthias Drilling Prof. Dr.

(matthias.drilling@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und

Stadtentwicklung

Einführung ICF-gestützte Prozessgestaltung bei zeka

Das Hauptziel des Kooperationsprojekts zwischen dem zeka und der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW ist die Implementation der auf die Funktionale Gesundheit gestützten Prozess- und Alltagsgestaltung. Evaluieren werden insbesondere die interdisziplinären Kooperationen im agogisch-therapeutischen Dienstleistungsprozess einer Schule für Körperbehinderte sowie die Möglichkeit der Dokumentation dieser Prozesse.

Auftrag
zeka Zentrum für körperbehinderte Kinder, Abteilung Logopädie (August Schwere)

Finanzierung
zeka Zentrum für körperbehinderte Kinder, Abteilung Logopädie (August Schwere)

Forschungsteam
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil.
Regina Klemenz dipl. Sozialpädagogin FH

Dauer
01.08.2007 bis 01.05.2008

Kontakt
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil.
(daniel.oberholzer@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

Finanzierung
Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit, Institut Soziale Arbeit und Gesundheit Bundesamt für Gesundheit BAG, Programmförderung Bildung und Gesundheit Gesundheitsförderung Schweiz Jacobs Foundation Pädagogische Hochschule Zürich PHZH

Forschungsteam
Barbara Fäh Prof. lic. phil.
Holger Schmid Prof. Dr. phil.
Urs Peter Lattmann Prof. Dr. phil.
Michaela Schönenberger lic. phil.
Susanne Anliker lic. phil. (extern)
Guy Bodenmann Prof. Dr. phil. (extern)
Annette Cina Dr. phil. (extern)
Walter Kern-Scheffeldt Prof. lic. phil. (extern)

Dauer
02.01.2006 bis 30.12.2007

Kontakt
Michaela Schönenberger lic. phil.
(michaela.schoenenberger@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI)

Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI) – Laufzeit April 2004 bis Dezember 2006 – hatte die Förderung und Stärkung der personalen und sozialen Kompetenzen bei Kindern, Lehrpersonen und Eltern aus acht Kantonen zum Ziel. Eingesetzt wurden international erprobte Interventionsprogramme: «Fit und stark fürs Leben» (1464 Kinder, Schulstufen 1–6), Weiterbildung «Ressourcen stärken» (82 Lehrpersonen) und «Triple P» (901 Eltern). Das Ziel der wissenschaftlichen Begleituntersuchung bestand im Nachweis der Wirksamkeit der Interventionen und ihrer Kombination durch ein experimentelles Forschungsdesign mit drei Messzeitpunkten (Pretest, Posttest, Follow-up) mittels Fremd- (nur Kinder) und Selbstevaluation. Es wurde die Hypothese geprüft, ob die kombinierte Intervention (bei Eltern, Kindern und Lehrpersonen) die effektivste Interventionsform ist. Die Auswertungen zum Projekt ESSKI erbringen Hinweise darauf, dass die einzelnen Interventionsprogramme effektiv sind. Gleichzeitig konnte die Studie nachweisen, dass die Kombination der Programme wirksam ist und in Bezug auf einige Zielvariablen die wirksamste Interventionsform darstellt.

Transfer

Fäh, B./Lattmann, U. P. (2006): Eltern und Schule stärken Kinder – Eine randomisierte Interventionsstudie zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Erschienen am 26.01.2006. In: Nationale Tagung Gesundheitsförderung Schweiz.

Fäh, B./Schönenberger, M. (2007): Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. Nr. 5, S. 28–29.

Schmid, H. (2007): Gesundheit und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – Interview. In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. Nr. 5, S. 15–16.

Schmid, H. (2007): Empowerment in family and school – EIFAS: An example of good practice. Erschienen am 13.09.2007. In: Conference of the European Network for Mental Health Promotion and Mental Disorder Prevention. Barcelona/Spain.

Schmid, H. (2007): Health promotion for children, parents and teachers. A randomised controlled trial. Erschienen am 28.06.2007. In: VI Convegno Nazionale. Padua/Italy.

Schmid, H./Anliker, S./Bodenmann, G./Cina, A./Fäh, B./Kern, W./Lattmann, U. P./Schönenberger, M. (2007): Empowerment in family and school (EIFAS). A randomised controlled trial. Lausanne: Swiss Institute for the Prevention of Alcohol and Drug Problems (SIPA).

Schmid, H./Fäh, B./Bodenmann, G./Schönenberger, M./Lattmann, U. P./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2008): Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, T./Perren, S. (Hrsg.), Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer (im Erscheinen).

Schönenberger, M./Widmer, M. (2007): «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI): Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement – Gesundheitsfördernde Schulen auf dem Weg – Zweifache Durchführung des Ateliers an der Fach- und Impulstagung. Erschienen am 01.12.2007. In: 10 Jahre Schweiz. Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.

Schönenberger, M./Lattmann, U. P./Fäh, B./Schmid, H./Bodenmann, G./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2006): Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI). Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: Abhängigkeiten. Nr. 1, S. 60–74.

Schönenberger, M./Schmid, H./Fäh, B./Bodenmann, G./Lattmann, U. P./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2007): Projektbericht «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit bei Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Universität Freiburg, Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule Zürich. Freiburg, Lausanne, Olten, Zürich.

Wettstein, F. (2007): Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule» – Band 6, Oberstufe. 2. Aufl. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Wettstein, F. (Hrsg.) (2007): Bisch zwäg? Einführungsheft für die Primar- und Oberstufe. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule» – Band 1. 3. Aufl. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Eltern und Schule stärken Kinder im Kanton Zug (ESSKI-Z)

Kombinierten Interventionen in Schule und Elternhaus kommt im Bereich Gesundheitsförderung und Prävention eine Schlüsselstellung zu, da im Kindesalter Verhaltensweisen erlernt werden, die über die gesamte Lebensspanne stabil bleiben. Das Sozialkompetenz-Programm «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI) zielt darauf ab, Lehrpersonen, Eltern sowie Schülerinnen und Schülern der Primarstufe praxisnahe Handlungskompetenzen zu vermitteln und ihre Ressourcen zu stärken. Im Rahmen von «Eltern und Schule stärken Kinder» im Kanton Zug (ESSKI-Z) werden drei Interventionsprogramme für die drei Zielgruppen kombiniert. Aufgrund der positiven Resultate der Grundlagenstudie von 2004 bis 2006 in sechs Kantonen soll das Pilotprojekt ESSKI-Z im Schuljahr 2008/09 in einer Schulgemeinde des Kantons Zug, vorzugsweise bei Schülerinnen und Schülern der 1. bis 6. Klasse sowie deren Eltern, innerhalb eines Schulhauses umgesetzt werden. Die Umsetzung wird wissenschaftlich begleitet.

Transfer

Fäh, B./Lattmann, U. P. (2006): Eltern und Schule stärken Kinder – Eine randomisierte Interventionsstudie zur Förderung der Gesundheit von Lehrpersonen, Schülerinnen und Schülern und deren Eltern. Erschienen am 26.01.2006. In: Nationale Tagung Gesundheitsförderung Schweiz.

Fäh, B./Schönenberger, M. (2007): Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. Nr. 5, S. 28–29.

Schmid, H. (2007): Empowerment in family and school – EIFAS: An example of good practice. Erschienen am 13.09.2007. In: Conference of the European Network for Mental Health Promotion and Mental Disorder Prevention. Barcelona/Spain.

Schmid, H. (2007): Gesundheit und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – Interview. In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. Nr. 5, S. 15–16.

Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit (BAG), Sektion Drogen
Gesundheitsamt Zug,
Gesundheitsförderung und
Prävention**

Forschungsteam

Michaela Schönenberger lic. phil.
Anita Sandmeier Dr. des.

Dauer

01.11.2007 bis 28.02.2010

Kontakt

Michaela Schönenberger lic. phil.
(michaela.schoenenberger@
fhnw.ch)

Institut

Soziale Arbeit und Gesundheit

Schmid, H. (2007): Health promotion for children, parents and teachers. A randomised controlled trial. Erschienen am 28.06.2007. In: VI Convegno Nazionale. Padua/Italy.

Schmid, H./Anliker, S./Bodenmann, G./Cina, A./Fäh, B./Kern, W./Lattmann, U. P./Schönenberger, M. (2007): Empowerment in family and school (EIFAS). A randomised controlled trial. Lausanne: Swiss Institute for the Prevention of Alcohol and Drug Problems (SIPA).

Schmid, H./Fäh, B./Bodenmann, G./Schönenberger, M./Lattmann, U. P./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2008): Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, T./Perren, S. (Hrsg.), Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten. Stuttgart: Kohlhammer (im Erscheinen).

Schönenberger, M./Widmer, M. (2007): «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI): Vom Pausenapfel zum Gesundheitsmanagement – Gesundheitsfördernde Schulen auf dem Weg – Zweifache Durchführung des Ateliers an der Fach- und Impulstagung. Erschienen am 01.12.2007. In: 10 Jahre Schweiz. Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen. Luzern.

Schönenberger, M./Lattmann, U. P./Fäh, B./Schmid, H./Bodenmann, G./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2006): Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI). Konzept eines mehrdimensionalen Forschungs- und Entwicklungsprojekts im Bereich psychosoziale Gesundheit in Schule und Elternhaus. In: Abhängigkeiten. Nr. 1, S. 60–74.

Schönenberger, M./Schmid, H./Fäh, B./Bodenmann, G./Lattmann, U. P./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2007): Projektbericht «Eltern und Schule stärken Kinder» (ESSKI). Ein Projekt zur Förderung der Gesundheit bei Lehrpersonen, Kindern und Eltern und zur Prävention von Stress, Aggression und Sucht. Universität Freiburg, Schweizerische Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme, Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule Zürich. Freiburg, Lausanne, Olten, Zürich.

Wettstein, F. (2007): Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule» – Band 6, Oberstufe. 2. Aufl. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Wettstein, F. (Hrsg.) (2007): Bisch zwäg? Einführungsheft für die Primar- und Oberstufe. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule» – Band 1. 3. Aufl. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.

Entwicklung und Erprobung einer evidenzbasierten Konzeption betrieblicher Sozialer Arbeit

Das laufende Projekt möchte das Potenzial, das die Betriebliche Soziale Arbeit an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Gesellschaft bieten kann, theoretisch und empirisch ausloten.

Ausgangspunkt bildet die empirische Analyse der Funktionsweise der Sozialberatung in einem Pilotunternehmen. Dies ist die Grundlage, um in einem zweiten Schritt gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern des Pilotunternehmens eine konzeptionelle Weiterentwicklung der betrieblichen Sozialen Arbeit auszuarbeiten und diese auch praktisch zu erproben. Zusätzlich ist vorgesehen, in Zusammenarbeit mit dem Bundesfachverband Betriebliche Sozialarbeit Deutschland Unternehmen in der Schweiz und in Deutschland schriftlich und standardisiert zur Rolle und zu Leistungen der betrieblichen Sozialen Arbeit zu befragen. Das Projekt ist Teil eines Programms der FHNW zur forschungsbasierten Praxisentwicklung und bezweckt neue Formen des Wissenstransfers zwischen Wissenschaft und Praxis.

Finanzierung
DO REsearch (DORE)

Kooperation
bbs e.V., Bundesfachverband Betriebliche Sozialarbeit Deutschland Swisscom AG

Forschungsteam
Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter
Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.
Daniela Berger Dr.
Roland Baur lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter
Eveline Odermatt lic. sc. soc.

Dauer
01.04.2007 bis 30.06.2009

Kontakt
Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter (edgar.baumgartner@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

Ethische Entscheidungsfindung auf der Intensivstation

Auftrag
Universitäts-Kinderklinik Zürich (Felix-Hans Sennhauser Prof. Dr. med.)

Finanzierung
Universitäts-Kinderklinik Zürich (Felix-Hans Sennhauser Prof. Dr. med.)

Kooperation
Stiftung Dialog Ethik (Ruth Baumann-Hölzle Dr.)

Forschungsteam
Sabine Deringer Prof. Dr. phil.
Sonja Hug Prof. Sozialarbeiterin FH

Dauer
01.01.2005 bis 31.12.2007

Kontakt
Sabine Deringer Prof. Dr. phil. (sabine.deringer@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Ethische Gesprächsrunden sind ein wichtiges Qualitätssicherungsinstrument in ethischen Dilemmasituationen bei nicht urteilsfähigen Patientinnen und Patienten. Auf der Intensivstation des Kinderspitals Zürich wurde die vom Institut Dialog Ethik geleitete Implementation der ethischen Gesprächsrunden wissenschaftlich begleitet. An der Längsschnittuntersuchung nahmen alle Pflegenden und alle Ärztinnen und Ärzte der Intensivstation teil. Die erste Phase verfolgte das Ziel, zu erfassen, wie schwierige ethische Entscheide über Behandlung bzw. Behandlungsabbruch von Patientinnen und Patienten getroffen werden. Die zweite Phase ging der Frage nach, wie die Belegschaft die Entscheidungsfindung nach Einführung der Gesprächsrunden beurteilt und inwiefern sich zur ersten Erhebung Unterschiede ergeben. Eingesetzt wurde ein Fragebogen, bei denen die Personen die Entscheidungsfindungssituation einschätzen konnten. Zudem wurde nach der Gewichtung der Entscheidungskriterien gefragt.

Transfer

Baumann-Hölzle, R./Fäh, B./Rüegger, H. (2002): Ethik-Foren im Dienst differenzierter ethischer Urteilsbildung in Spitälern. In: SRK Journal. Nr. 2.

Deringer, S. (2006): Ethische Entscheidungsfindung auf der Chirurgischen Intensivstation des Kantonsspitals St. Gallen. Ergebnisse der Erhebung Baseline. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Deringer, S. (2008): Ethische Entscheidungsfindung auf der Intensivstation des Kinderspitals Zürich. Ergebnisse der Erhebung Baseline und Schlussevaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Deringer, S. (2008): Ethische Entscheidungsfindung auf der Intensivstation Innere Medizin und Unfallchirurgie des Universitätsospitals Zürich. Ergebnisse der Erhebung Baseline. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

EUROSUPPORT V/Switzerland: HIV-Schutzverhalten von HIV-positiven Menschen in der Schweiz – Eine Untersuchung der Erklärungskraft des Infor- mation-Motivation-Behavioral Skills Model

Das Projekt hatte zum Ziel, das Wissen über Einflussfaktoren auf das HIV-Schutzverhalten von HIV-positiven Personen zu erweitern und damit Erkenntnisse zur Entwicklung von Angeboten der Prävention zu gewinnen. Hierzu wurden 740 HIV-positive Personen mittels eines Fragebogens zu zwei Erhebungszeitpunkten im Abstand von drei Monaten befragt. Die Datenerhebung erfolgte in Zusammenarbeit mit den sieben Kliniken der Schweizerischen HIV-Kohorten-Studie. Die Daten wurden deskriptiv und inferenzstatistisch ausgewertet. Es zeigt sich, dass der Kondomgebrauch davon abhängt, in welcher Beziehung die Befragten zu ihren Partnerinnen bzw. Partnern stehen und welchen Serostatus diese Person hat: Beim Sex mit festen HIV-negativen Partnerinnen bzw. Partnern setzen sie bei 75 Prozent der Kontakte ein Kondom ein, bei HIV-positiven festen Partnerinnen bzw. Partnern bei 85 Prozent und bei Gelegenheitspartnerinnen bzw. -partnern bei 88 Prozent. Die in der Untersuchung identifizierten Faktoren des Schutzverhaltens können in der Beratung von Menschen mit HIV genutzt werden.

Transfer

Referat über sexuelle Gesundheit von Menschen mit HIV/Aids in der Schweiz am Meeting der Eurosupport Study Group in Budapest, 19. Januar 2008.

Poster «Sexual health of people living with HIV/AIDS in Switzerland» für die XVII International AIDS Conference in Mexico City vom 4.–8. August 2008 in Vorbereitung.

Finanzierung

SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften
Swiss HIV Cohort Study

Kooperation

Swiss HIV Cohort Study
(Martin Rickenbach Dr. med.)
Swiss HIV Cohort Study
Eurosupport Study Group

Forschungsteam

Sibylle Nideröst Dr. phil.
Daniel Gredig Prof. Dr. phil., dipl.
Sozialarbeiter
Christophe Roulin cand. lic. phil.

Dauer

01.05.2006 bis 31.05.2008

Kontakt

Sibylle Nideröst Dr. phil.
(sibylle.nideroest@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

Evaluation der arbeitsplatz- bezogenen Lehrerinnen- bzw. Lehrerfortbildung

Das Projekt evaluiert im Auftrag des Ulef (Institut für Unterrichtsfragen und Lehrer/innenfortbildung) die Qualität dieser Form der Weiterbildung. Hintergrund ist die anstehende Neustrukturierung des Bereichs Volksschule und weiterführende Schulen im Kanton Basel-Stadt und damit zusammenhängend die Einführung des Schulleitungsmodells und der entsprechenden Zuständigkeiten für die Arbeitsplatzbezogene Lehrer/innenfortbildung (ALFB). Konkret soll an einer ausgewählten Stichprobe aller Basler Schultypen geklärt werden, wie die bisherige Planung und Durchführung der ALFB erfolgte und welche Wirkung bzw. welcher Nutzen damit erzielt wurde. In einem ersten Schritt wird eine Umfeldanalyse mit den jeweiligen Rektoraten anhand leitfadengestützter Interviews mit dem Ziel, die Fragestellung mit der Auftraggeberin, insbesondere bezüglich der Frage nach der Wirksamkeit und Definition der Kriterien für eine Auswahl von Schulhäusern für fallbezogene Analysen zu schärfen, durchgeführt. In einem zweiten Schritt erfolgt die Befragung der Teams je zweier Schulhäuser pro Schultyp (n=10) anhand eines semistrukturierten Fragebogens. Der letzte Schritt stellt die Zustellung und Präsentation der Ergebnisse in den Schulhäusern dar, bei dem die Lehrpersonen die Möglichkeit erhalten, zu den Ergebnissen Stellung zu beziehen und besonders Wichtiges im Hinblick auf die Fragestellungen hervorzuheben.

Auftrag

Ulef,
Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrer/innenfortbildung
des Kantons BS

Finanzierung

Ulef,
Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrer/innenfortbildung
des Kantons BS

Forschungsteam

Urs Kaegi Prof. lic. phil.
Eva Tov Prof.

Dauer

01.01.2008 bis 31.12.2008

Kontakt

Urs Kaegi Prof. lic. phil.
(urs.kaegi@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Evaluation der Berufsvorbereitungsklasse (BVK) des Jugendheims Aarburg

Ziel des Projektes war die Evaluation der im August 2004 neu eingerichteten Berufsvorbereitungsklasse im Jugendheim Aarburg. In der BVK können 14- bis 16-jährige fremdplatzierte Jugendliche einen Schulabschluss erwerben. In der Evaluation wurden nicht nur quantifizierbare Ausprägungen des Angebots erfasst, sondern auch Deutungen der pädagogischen Mitarbeitenden und der Jugendlichen. So konnten zum Beispiel Aussagen über die Häufigkeit verschiedener Arten von Sanktionen in Beziehung gesetzt werden mit Rekonstruktionen der Regeln, nach denen die pädagogischen Mitarbeitenden über Sanktionen entschieden, und mit Rekonstruktionen der Deutungen, die die Sanktionsbetroffenen den Sanktionen zuschrieben. Auf der Grundlage solcher multiperspektivischer Analysen wurden «Denkanstösse» und Empfehlungen formuliert, so etwa zur Auswahl der Programmteilnehmer, zum System der abgestuften Freiheitsbeschränkung, der Transparenz von Regeln und dem Umgang mit Sanktionen.

Transfer

Hirtz, M./Pfister, A./Piller, E. M./Schnurr, S. (2007): Evaluation des Programms «Berufsvorbereitungsklasse» des Kantonalen Jugendheims Aarburg. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 26–30.

Schnurr, S./Hirtz, M./Pfister, A./Piller, E. M. (2007): Evaluation der «Berufsvorbereitungsklasse» des Jugendheims Aarburg: Präsentation des Schlussberichts. Präsentation am 18.04.2007. Aarburg.

Schnurr, S./Hirtz, M./Piller, E. M./Pfister, A. (2006): Zwischenbericht aus der Evaluation (Stand 30.06.2006): Die Berufsvorbereitungsklasse im Kantonalen Jugendheim Aarburg (August 2005–Juni 2006). Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Schnurr, S./Hirtz, M./Piller, E. M./Pfister, A. (2007): Schlussbericht Evaluation der «Berufsvorbereitungsklasse» im Kantonalen Jugendheim Aarburg 2004 bis 2006. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Auftrag
Kantonales Jugendheim Aarburg

Finanzierung
Kantonales Jugendheim Aarburg

Forschungsteam
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.
Melanie Hirtz lic. phil.
Andreas Pfister lic. phil.
Edith Maud Piller lic. phil.

Dauer
01.08.2004 bis 31.03.2007

Kontakt
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.
(stefan.schnurr@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Evaluation der Familienplanungszentren des Kantons Tessin

Das Dipartimento della Sanità e della Socialità (DSS) und die Ente Ospedaliero Cantonale (EOC) des Kantons Tessin haben eine Evaluation in Auftrag gegeben, um die Zweckmässigkeit und Durchführung der jetzigen Angebote der Familienplanungszentren zu überprüfen. Folgenden Fragestellungen wurde im Rahmen der Studie nachgegangen: (1) Welches sind die Ausgangsbedingungen für die Leistungserbringer und sind diese zu optimieren? (2) Wie gestaltet sich die konkrete Beratungssituation? (3) Entspricht die Qualität der Leistungen den Erwartungen und in welchen Bereichen könnte sie optimiert werden? (4) Kontinuität und Nachhaltigkeit der Beratung? (5) Kooperation bzw. Zusammenarbeit unter den einzelnen Institutionen? Zur Untersuchung der Fragestellungen wurden verschiedene Methoden eingesetzt: Vergleichsanalysen mit den Kantonen AG, GR, FR und VD, Dokumentenanalysen, Teilnehmende-Beobachtungen sowie Leitfaden-Interviews mit den Familienplanungsberaterinnen. Diese Überprüfung führte zur Formulierung von Empfehlungen für eine zukünftige Weiterarbeit der Familienplanungszentren auf strategischer sowie organisatorischer Ebene.

Auftrag
SUPSI Dipartimento Sanità (DSAN)
(Riccardo Crivelli Dr. rer. pol.)

Finanzierung
SUPSI Dipartimento Sanità (DSAN)
(Riccardo Crivelli Dr. rer. pol.)

Forschungsteam
Michaela Schönenberger lic. phil.
Barbara Fäh Prof. lic. phil.
Claudia Ballerini lic. phil. (extern)

Dauer
15.05.2007 bis 31.05.2008

Kontakt
Michaela Schönenberger lic. phil.
(michaela.schoenenberger@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Evaluation des Modellprojektes «Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein»

Im Juni 2003 genehmigte der liechtensteinische Landtag die Einführung von Schulsozialarbeit im Rahmen eines dreijährigen Projekts. Entgegen den Vorschlägen des Berichts und Antrags der Regierung an den Landtag, die eine Einführung an drei der sechs Standorte der Sekundarstufe I mit 100 Stellenprozenten vorsahen, erhöhte das Parlament das zur Verfügung stehende Budget, so dass 220 Stellenprozente besetzt werden konnten. Entsprechend konnte ab Sommer 2004 an allen Oberschulen des Fürstentums Liechtenstein, an drei der fünf Realschulstandorte sowie am liechtensteinischen Gymnasium Schulsozialarbeit angeboten werden. Die wissenschaftliche Begleitung und Evaluation des Modellprojekts, die von der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz durchgeführt wurde, gab Aufschluss über die Wahrnehmung und die Akzeptanz der Schulsozialarbeit in Abhängigkeit von den Schularten und formulierte Empfehlungen hinsichtlich ihrer Weiterführung.

Transfer

Drilling, M. (2007): Moral und Demokratieentwicklung: Perspektiven einer Synthese von schulischen und nichtschulischen Bildungsangeboten. In: Oser, F./Quesel, K./Biedermann, H. (Hrsg.), Vom Gelingen und Scheitern politischer Bildung. Studien und Entwürfe. Zürich: Rüegger. S. 80–91.

Drilling, M. (2008): Sozialpädagogische Schule und Schulsozialarbeit: Modelle öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen. In: Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.), Gewalt an Schulen: Forschungsergebnisse und Handlungskonzepte. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum. S. 38–51.

Müller, C./Fabian, C. (2007): Früherkennung dank Schulsozialarbeit. In: Zeitschrift für Sozialhilfe. Jg. 104, Nr. 4, S. 12.

Auftrag

**Schulamt Liechtenstein,
Abteilung Hoch- und
Mittelschulen**

Finanzierung

**Schulamt Liechtenstein,
Abteilung Hoch- und
Mittelschulen**

Forschungsteam

**Matthias Drilling Prof. Dr.
Carlo Fabian Prof.**
Caroline Müller lic. phil.

Dauer

01.01.2006 bis 31.12.2007

Kontakt

Matthias Drilling Prof. Dr.
(matthias.drilling@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Evaluation des Pilotprojekts «Schulsozialarbeit und Früherfassung» in der Stadt Thun

Auftrag

**Amt für Bildung und Sport,
Thunerhof**

Finanzierung

**Amt für Bildung und Sport,
Thunerhof**

Kooperation

**Amt für Bildung und Sport,
Thunerhof
(Brigitte Müller)**

Forschungsteam

Carlo Fabian Prof.
Matthias Drilling Prof. Dr.
Caroline Müller lic. phil.
Bettina Galliker Schrott lic. phil.

Dauer

01.06.2005 bis 01.06.2007

Kontakt

Carlo Fabian Prof.
(carlo.fabian@fhnw.ch)

Institut

Kinder- und Jugendhilfe

Ziel der Evaluation war, die Umsetzung und Wirkung der Schulsozialarbeit und Früherfassung zu untersuchen, um allfällige Optimierungsmöglichkeiten aufzuzeigen und die Entscheidungsfindung bezüglich einer Weiterführung zu unterstützen. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Schulsozialarbeit in den drei Pilotschulen gut etablieren konnte, dass die Systeme Schule und Soziale Arbeit sich annähern konnten und dass die Schülerinnen und Schüler, Lehrpersonen und Eltern das Beratungsangebot der Schulsozialarbeit in unterschiedlicher Form und Intensität in Anspruch nahmen. Die Schulsozialarbeit wird als nützlich und wichtig angesehen. Präventive und partizipative Ansätze stehen jedoch im Hintergrund. Durch die Schulsozialarbeit konnte insbesondere eine emotionale Entlastung der Lehrpersonen und der Schulleitungen erreicht werden. Die Schulsozialarbeit ist gut und zufriedenstellend vernetzt, während die Zusammenarbeit von Schule und Fachstellen noch direkter erfolgen könnte. Hauptempfehlung ist, die Schulsozialarbeit und Früherfassung in Thun als definitive Angebote einzuführen.

Fabian, C./Müller, C. (2008): Schulsozialarbeit und Früherfassung im Schulkreis III der Stadt Thun. Evaluation der zweijährigen Pilotphase 2005–2007. In: Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.), Band Forschungsberichte. Bern (im Erscheinen).

Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Müller, C./Fabian, C./Drilling, M. (2006): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Präsentation am 01.06.2006. Präsentation der Forschungsergebnisse anlässlich des «Projektsteuergruppentreffens», Thun.

Evaluation Frauenhaus Zürich und Frauenhaus Violetta – Schützender und begleitender Wohnraum für von Gewalt betroffene Frauen und Kinder

Der Stiftung Frauenhaus Zürich unterstehen das Frauenhaus Violetta für Frauen mit Migrationshintergrund sowie das Frauenhaus Zürich. Ziel der Studie war eine Bedarfsabklärung im Bereich «Schutz, Notunterkunft und zeitlich begrenzte Krisenbegleitung» für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und deren Kinder. Zudem sollten zukünftige durch Gesetzesänderungen (Gewaltschutzgesetz, Änderung des Zivilgesetzes) eingeleitete Trends für das Frauenhaus aufgezeigt werden. Daneben war aber auch von grossem Interesse, wie das Frauenhaus durch Dritte wahrgenommen wird und welche zukünftigen Entwicklungstendenzen diese externen Fachpersonen ausmachen. Dazu wurden mit Klientinnen und Beraterinnen leitfadengestützte Interviews und mit externen Fachkräften Expertinneninterviews geführt. Die Ergebnisse gaben der Trägerschaftsstiftung zukunftsweisende Orientierung; dies sowohl in Bezug auf die konkrete Wohnobjektsuche (Standort, Grösse des Wohnobjekts, Angebot im Wohnbereich usw.) als auch in Bezug auf das im Frauenhaus angebotene konzeptuelle Beratungsangebot für die Klientinnen und deren Kinder sowie die zukünftige Ausrichtung des Frauenhauses generell.

Transfer

Die Ergebnisse der Studie wurden in einem Schlussbericht zusammengefasst und im Rahmen eines Workshops dem Stiftungsrat und dem Team vorgestellt.

Auftrag

**Stiftung Frauenhaus Zürich,
Geschäftsstelle**

Finanzierung

**Stiftung Frauenhaus Zürich,
Geschäftsstelle**

Forschungsteam

Sabine Deringer Prof. Dr. phil.
Michaela Schönenberger lic. phil.
Claudia Haslimeier lic. phil.

Dauer

01.04.2006 bis 28.02.2007

Kontakt

Sabine Deringer Prof. Dr. phil.
(sabine.deringer@fhnw.ch)

Institut

Soziale Arbeit und Gesundheit

Evaluation Früherkennung und Frühintervention in der Schule

Im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit wurde das Projekt «Früherkennung und Frühintervention in der Schule» evaluiert. Im Rahmen des Projekts führten 14 Schulen Früherkennung und Frühintervention als aktuelles Konzept der Prävention ein. Bestandteile der Evaluation waren eine Gesamtanalyse der 14 Schulen anhand der Projektdokumente sowie eine Fallanalyse von vier Schulen mit zusätzlichen schriftlichen und mündlichen Befragungen. Die Ergebnisse der Evaluation zeigen hinderliche und förderliche Faktoren für die Einführung eines solchen Präventionskonzepts.

Transfer

Müller, C./Fabian, C./Mattes, C. (2008): Früherkennung und Frühintervention in der Schule. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. URL: <http://www.gesundeschulen.ch>.
Müller, C./Mattes, C./Fabian, C. (2008): Evaluation «Früherkennung und Frühintervention in der Schule». In: Suchtmagazin. Nr. 2, S. 24–26.
Fabian, C./Müller, C./Guhl, J. (2007): Früherkennung und Frühintervention in Schulen. In: Suchtmagazin Nr. 2, S. 3–8.

Auftrag

**Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Sektion Drogen**

Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Sektion Drogen**

Forschungsteam

Caroline Müller lic. phil.
Carlo Fabian Prof.
Christoph Mattes Dr.

Dauer

01.08.2006 bis 30.11.2007

Kontakt

Caroline Müller lic. phil.
(caroline.mueller@fhnw.ch)

Institut

Kinder- und Jugendhilfe

Evaluation ICF-gestützte Prozessgestaltung DORE

Kantone als künftige Besteller und Finanzierer von Leistungen in der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe (NFA) sowie die mit dieser Aufgabe betrauten Dienstleistungsorganisationen stehen heute vor der Aufgabe, zukunftsgerichtete Angebote zu entwickeln. Die Entwicklung solcher Angebote setzte eine klare individuumsbezogene Bedarfs- und Wirkungsanalyse professioneller Leistungen voraus. Für solche Analysen fehlen aber bis heute angemessene Instrumentarien und daher auch die für die Planung notwendigen Daten. Das Projekt umfasst die Entwicklung und Evaluation des Instrumentariums sowie die Untersuchung der durch den Einsatz entstehenden Wirkungen.

Transfer

Klemenz, R./Oberholzer, D. (2007): Implementation der ICF-gestützten Prozessgestaltung in der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 40–44.

Finanzierung
DO REsearch (DORE)
Forschungsteam
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil. Regina Klemenz dipl. Sozialpädagogin FH
Dauer
01.05.2007 bis 01.05.2008
Kontakt
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil. (daniel.oberholzer@fhnw.ch)
Institut
Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

Evaluation Schulsozialarbeit Dornach und Büren

Im Projekt wird die neu eingeführte Schulsozialarbeit in Dornach und Büren evaluiert. Im Zentrum stehen die Fragen der Ausgestaltung der Schulsozialarbeit und der Akzeptanz bei den Zielgruppen. Einbezogen werden dazu die Perspektiven der Schulleitung, Lehrpersonen, Schülerinnen bzw. Schüler, schulnahen Fachstellen und der Schulsozialarbeit.

Auftrag
Kreisschule Domeckberg Rektorat der Schulen Dornach
Finanzierung
Kreisschule Domeckberg Rektorat der Schulen Dornach
Forschungsteam
Florian Baier Dr. Caroline Müller lic. phil.
Dauer
01.01.2008 bis 01.05.2009
Kontakt
Florian Baier Dr. (florian.baier@fhnw.ch)
Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Evaluation Schulsozialarbeit Ostermundigen

Im Rahmen eines dreijährigen Pilotprojekts startete die Gemeinde Ostermundigen im November 2006 mit der Schulsozialarbeit in zwei Schulhäusern. Die Evaluation begleitet das Projekt und untersucht insbesondere die Frage nach dem Nutzen für Schülerinnen bzw. Schüler und Lehrpersonen sowie nach der Kooperation mit externen Fachstellen. Empfehlungen zur möglichen Weiterführung und Ausgestaltung der Schulsozialarbeit werden in einem Schlussbericht formuliert.

Auftrag
Jugendamt Ostermundigen

Finanzierung
Jugendamt Ostermundigen

Forschungsteam
Caroline Müller lic. phil.
Florian Baier Dr.

Dauer
01.01.2007 bis 30.06.2009

Kontakt
Caroline Müller lic. phil.
(caroline.mueller@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Evaluation von Schulen mit Tagesstrukturen in Basel-Stadt (EPST)

In Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule FHNW werden die neu eingeführten Tagesstrukturen an Schulen in Basel-Stadt evaluiert. Ziel des Projekts ist die Rekonstruktion, Beschreibung und Analyse der Vorbereitung, Umsetzung und Nutzung der Angebote. Auf dieser Grundlage sollen Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Angebots formuliert werden. Seit Projektbeginn wurden zusätzlich zu den ursprünglich vier Pilotschulen mit Tagesstrukturen weitere Schulen in Basel-Stadt um Tagesstrukturangebote ergänzt. Diese Schulen wurden nachträglich in das Evaluationsverfahren mit aufgenommen und das Forschungsdesign wurde entsprechend ergänzt. Zudem wandelte sich die Bezeichnung der Schulen von «Schulen mit Tagesstrukturen» in «Tagesschulen».

Auftrag
**Erziehungsdepartement
Basel-Stadt, Stab Schulen
(Ueli Keller)**

Finanzierung
**Erziehungsdepartement
Basel-Stadt, Stab Schulen
(Ueli Keller)**

Forschungsteam
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.
Florian Baier Dr.
Esther Forrer Kasteel Prof. Dr. phil.
Franziska Shenton Bärlocher
lic. phil. (extern)

Dauer
01.03.2007 bis 28.02.2011

Kontakt
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.
(stefan.schnurr@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Evidence-Based Intervention Development: Durchführung der Programmevaluation

Für eine gute Praxis kann auch im sozialen Bereich auf das Problemlösungspotenzial von Forschung immer weniger verzichtet werden. Im Programm «Forschungsbasierte Interventionsentwicklung» (Evidence-Based Intervention Development) wird ein kooperatives Verfahren forschungsbasierter Praxisentwicklung erprobt. In verschiedenen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit – betriebliche Soziale Arbeit, Soziale Arbeit in der Psychiatrie, HIV/Aids-Prävention – werden innovative Interventionsprojekte durchgeführt. Das Programm zielt darauf, das theoretisch konzipierte Verfahren des Praxis-Optimierungs-Zyklus (POZ) anzuwenden, systematisch zu überprüfen und im Hinblick auf seine Bewährung für Prozesse sozialer Innovation zu untersuchen. Die bei der Umsetzung des POZ gewonnenen Erfahrungen werden analysiert und zusammengeführt, so dass schliesslich ein bewährtes Verfahren der forschungsbasierten Interventionsentwicklung zur Verfügung gestellt werden kann.

Transfer

Hollenstein, L./Sommerfeld, P./Baumgartner, E. (2007): Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development» – Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 8–19.

Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (2006): Evidence-based Social Work. In: Dungs, S./Gerber, U./Schmidt, H./Zitt, R. (Hrsg.), Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 386–402.

Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.) (2007): Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Forschungsteam
Peter Sommerfeld
Prof. Dr. rer. soc.
Edgar Baumgartner Prof. Dr.,
dipl. Sozialarbeiter
Roland Baur lic. phil. I,
dipl. Sozialarbeiter
Carlo Fabian Prof.
Matthias Hüttemann M.A.
Luzia Jurt Dr. phil.

Dauer
02.01.2006 bis 31.12.2010

Kontakt
Peter Sommerfeld Prof. Dr. rer. soc.
(peter.sommerfeld@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Auftrag
Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Sektion Jugend,
Ernährung und Bewegung
(Walter Minder)

Finanzierung
Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Sektion Jugend,
Ernährung und Bewegung

Forschungsteam
Carlo Fabian Prof.
Jutta Guhl M.A.,
Diplom-Sozialarbeiterin FH

Dauer
01.01.2006 bis 30.08.2009

Kontakt
Carlo Fabian Prof.
(carlo.fabian@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Früherkennung und Frühintervention in Schulen im Kanton Thurgau

Die kantonale Fachstelle «perspektive» im Kanton Thurgau (Vertreten durch die Fachstelle Oberthurgau) entwickelt ausgehend vom Leitfaden «Unsere sucht-mittelfreie Schule. Das Stufenmodell» ein thematisch erweitertes Früherkennungs- und Frühinterventionsinstrumentarium für die Oberstufenschulen des Kantons und unterstützt die Schulen im Prozess der Einführung. Der Auftrag an die HSA-FHNW beinhaltet die Bedarfsabklärung, Beratung und Evaluation des Projekts. Der Bericht zur Bedarfserhebung liegt vor und zeigt, dass grundsätzlich die Erweiterung des Projekts und eine Unterstützung durch die Fachstelle begrüsst werden.

Transfer

Fabian, C./Müller, C./Guhl, J. (2007): Früherkennung und Frühintervention in Schulen. In: Suchtmagazin. Nr. 2, S. 3–8.

Gender und Integration in den Arbeitsmarkt

Gleichstellungspolitik im Bereich Erwerbsarbeit fokussiert primär Fragen der Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie das Problem der horizontalen und vertikalen Segregation des Arbeitsmarkts. Vergleichsweise wenig wird aber in diejenigen investiert, die keine Arbeit (mehr) haben: Arbeitslosigkeit wird in der Gleichstellungspolitik vernachlässigt und in der Arbeitsmarktpolitik als gleichsam geschlechtsneutrales Problem behandelt. Das Projekt hinterfragt die damit unterstellte «Geschlechtsneutralität» der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik am Beispiel von Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung (PvB). Die Analyse soll zeigen, inwiefern Geschlecht die Situation von Erwerbslosigkeit und die Chancen einer Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt beeinflusst. Die Studie ist qualitativ angelegt und kombiniert teilnehmende Beobachtung, Dokumentenanalyse und Interviews.

Finanzierung
FHNW Forschungsfonds

Forschungsteam
Gisela Hauss Prof. Dr. phil.
Eva Nadai Prof. Dr.
Annette Lichtenauer lic. phil. I

Dauer
01.03.2008 bis 31.12.2008

Kontakt
Gisela Hauss Prof. Dr. phil.
(gisela.hauss@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Genese, Transformation und Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit

Das Ziel des Projektes ist es, die Entstehung, den Wandel und die Funktion der Berufsethik der Sozialen Arbeit im Kontext des professionalisierungsbedürftigen Handelns und im Kontext von Professionalisierungsprozessen sowie deren zeithistorischer Einbettung zu erklären und, falls die Ergebnisse es zulassen, ein theoretisches Modell zur Funktion, Genese und Transformation der Berufsethik der Sozialen Arbeit zu formulieren. Zugleich wird damit ein Beitrag zur Klärung der unterschiedlichen Einschätzung verschiedener Professionstheorien bezüglich der Funktion der Berufsethik geleistet.

Finanzierung
SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften

Kooperation
Katholische Stiftungsfachhochschule München, Abteilung Benediktbeuern
(Walburga Hoff Prof. Dr.)
Büro für Sozioanalyse

Forschungsteam
Roland Becker-Lenz
Prof. Dr. phil. habil.
Silke Müller Diplomsoziologin

Dauer
01.01.2008 bis 31.12.2010

Kontakt
Roland Becker-Lenz
Prof. Dr. phil. habil.
(roland.becker@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und kooperative Wissensbildung

Gewalt im Sexgewerbe – Die Situation von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund im Raum Basel-Stadt

Im Schweizer Sexgewerbe sind aktuell mehrheitlich Migrantinnen aus sogenannten Drittstaaten tätig. Ihre Lebenswelt ist je nach Aufenthalts- und sozialem Status durch verschiedene Verhältnisse charakterisiert. Ziel des Projekts ist eine Situationsanalyse zur Gewalt im Sexgewerbe in Basel-Stadt. Die zentralen Fragestellungen fokussieren Gewalterfahrungen von Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund in ihrem spezifischen Lebens- und Arbeitskontext sowie Gewaltformen in den unterschiedlichen Bereichen des Gewerbes. Weiter interessieren Handlungsstrategien im Zusammenhang mit Gewalterfahrungen sowie Massnahmen zur Gewaltprävention. Die Erhebung der Daten erfolgt mittels qualitativ-empirischer Verfahren. Es werden 21 Leitfadeninterviews mit Sexarbeiterinnen und je zehn mit Geschäftsführenden von Salons/Rotlicht-Bars sowie mit Expertinnen bzw. Experten aus dem untersuchten Handlungsfeld geführt. Daraus werden Empfehlungen zur Entwicklung von Interventionen gegen Gewalt an Sexarbeiterinnen abgeleitet.

Transfer

Le Breton, M. (2008): Ursachen und Bedingungen von Frauenhandel in der Schweiz. Präsentation am 08.03.2008. Beitrag anlässlich der Podiumsdiskussion zum Thema «Frauenhandel – Ursachen und Handlungsansätze» am internationalen Frauentag im Pfälzkeller, St. Gallen.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)
Justizdepartement Kanton
Basel-Stadt, Abteilung Jugend,
Familie und Prävention AJFP
Justizdepartement Kanton
Basel-Stadt, Gleichstellungsbüro

Kooperation

Justizdepartement Kanton
Basel-Stadt, Abteilung Jugend,
Familie und Prävention AJFP
Aids-Hilfe beider Basel
Aliena, Beratungsstelle für
Frauen im Sexgewerbe, Basel
Justizdepartement Kanton
Basel-Stadt, Gleichstellungsbüro
École des Hautes Études en
Sciences Sociales EHESS, Paris
Sozialpädagogisches Institut
«Walter May» (SPI), Forschung
GmbH, Berlin
Verein LEFÖ-Beratung, Bildung
und Begleitung für Migrantinnen,
Wien

Forschungsteam

**Maritza Le Breton Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin**
**Eva Büschi Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin**

Dauer

01.05.2007 bis 30.06.2008

Kontakt

Eva Büschi Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin
(eva.bueschi@fhnw.ch)
Maritza Le Breton Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin
(maritza.lebreton@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

Hintergründe von Rechts- extremismus im Fürstentum Liechtenstein

Die Studie setzt sich generell zum Ziel, die vom UNO-Überwachungsausschuss CERD sowie der Gewaltschutzkommission formulierten Fragestellungen nach den Hintergründen von Rechtsextremismus im Fürstentum Liechtenstein sowie Ursachenzusammenhänge in einem erweiterten Rahmen zu untersuchen. Dazu soll die rechtsextremistische Szene im Fürstentum Liechtenstein im internationalen und insbesondere europäischen Vergleich bewertet und beschrieben werden. Ziel ist es herauszuarbeiten, inwiefern sich Besonderheiten bezüglich ideologischer Überzeugungen und Orientierungen, Gewaltbereitschaft und Organisation abzeichnen. Dabei sollen sowohl auf der Ebene des Individuums (Schicht, Alter, Geschlecht, Bildung, soziale Integration) als auch auf Ebene der Gruppe (z.B. Organisiertheit, Kontakte zu anderen Gruppierungen) geforscht werden. Zudem soll die gesellschaftliche Ebene nicht vernachlässigt werden, denn es sind unterschiedliche Signale (z.B. stillschweigende Akzeptanz, offene Ablehnung), die von hier ausgehen und die Grundhaltung gegenüber dem Fremden beeinflussen.

Auftrag

**Kriminalpolizei Liechtenstein,
Gewaltschutzkommission**

Finanzierung

**Regierung des Fürstentums
Liechtenstein,
Ressort Inneres**

Forschungsteam

**Miryam Eser Davolio Dr.
Matthias Drilling Prof. Dr.**

Dauer

01.12.2007 bis 31.12.2009

Kontakt

Miryam Eser Davolio Dr.
(miryam.eser@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Innovationsprozesse in der Sozialen Arbeit: Bedarf und Erwartungen bei Professionellen der Sozialen Arbeit

Innovation ist im Zusammenhang mit Wissensproduktion und -verwendung ein Schlüsselbegriff. Auch Soziale Arbeit ist gefordert, wissenschaftlich neuartige Verfahren zur Bearbeitung sozialer Probleme zu entwickeln. Sie hat dabei kaum eigene Innovationsforschung vorzuweisen. Vor diesem Hintergrund widmet sich die Studie den Fragen: Welcher Innovationsbedarf und welche Erwartungen in Bezug auf Verfahren und Erfolge werden in der Sozialen Arbeit formuliert? Welches Verständnis von Innovation wird dabei vertreten? In Institutionen aus sechs Praxisfeldern (Arbeitsintegration, Sozialhilfe, offene und stationäre Jugendarbeit, Migration, Massnahmen- und Strafvollzug) werden leitfadengestützte Interviews mit je einer Leitungsperson und einem Mitarbeitenden geführt (N=12). Deren Auswertung erfolgt mittels qualitativer Inhaltsanalyse. Das fallanalytische Vorgehen macht über die Beantwortung der Fragestellungen hinaus weitere relevante Aspekte von Innovationsprozessen in der Sozialen Arbeit zugänglich.

Transfer

Schlussbericht zuhanden der Auftraggeberin (KTI) sowie mündliche Präsentation der Ergebnisse bei der Auftraggeberin. Integration in die Ausbildung.

Auftrag
**Förderagentur für Innovation KTI,
Bundesamt für Berufsbildung
und Technologie**

Finanzierung
**Förderagentur für Innovation KTI,
Bundesamt für Berufsbildung
und Technologie**

Forschungsteam
**Anne Parpan-Blaser Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin**

Dauer
01.01.2008 bis 31.07.2008

Kontakt
Anne Parpan-Blaser Prof. lic. phil.,
dipl. Sozialarbeiterin
(anne.parpan@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Interinstitutionelle Zusammenarbeit

Der Ausbau des Sozialstaats wird begleitet von einer zunehmenden Differenzierung und Fragmentierung der Systeme sozialer Sicherung. Soziale Risiken wie Arbeitslosigkeit, Armut, Krankheit, Invalidität usw. werden von verschiedenen Institutionen mit je eigenen rechtlichen, finanziellen und organisatorischen Grundlagen bearbeitet. Für Laien sind die Systeme sozialer Sicherung ein schwer durchschaubares Labyrinth; die Arbeit der Professionellen wird durch die Segmentierung sozialer Dienste behindert. Vor diesem Hintergrund sind in den letzten Jahren neue Modelle der «Interinstitutionellen Zusammenarbeit» (IIZ) entworfen worden. Die Studie untersucht die Kooperation zwischen Arbeitslosenversicherung, Invalidenversicherung und Sozialhilfe anhand zweier IIZ-Projekte. Empirisch beruht sie auf teilnehmender Beobachtung auf Organisations- und Einzelfallebene, Interviews mit Klientel und Professionellen, einer qualitativen Netzwerkanalyse sowie der Auswertung von Dokumenten.

Finanzierung
**SNF, Abteilung I – Geistes- und
Sozialwissenschaften**

Forschungsteam
Eva Nadai Prof. Dr.
Pascal Jurt lic. phil.
Martina Koch lic. phil.

Dauer
01.02.2008 bis 30.06.2010

Kontakt
Eva Nadai Prof. Dr.
(eva.nadai@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Internationaler Vergleich zu Assistenzbudgets

Die Förderung der Selbstbestimmung und der gesellschaftlichen Teilhabe von Personen mit einer Behinderung sind heute breit anerkannte sozialpolitische Zielsetzungen. Derzeit wird in der Schweiz im Rahmen eines Pilotversuchs erprobt, wie weit ein Assistenzmodell, also die direkte Auszahlung von persönlichen Budgets an Personen mit einer Behinderung, zur eigenverantwortlichen Gestaltung von Lebenssituationen und der Versorgung mit Pflege- und Hilfeleistungen beitragen kann. Als Teil der Evaluation dieses Pilotversuchs untersucht das vorliegende Projekt die Ausgestaltung, die Erfahrungen sowie die Wirkungen von bestehenden Assistenzmodellen im Ausland. Beispiele aus Schweden, den Niederlanden, Grossbritannien, Deutschland und Österreich werden einbezogen und mit dem Pilotversuch in der Schweiz verglichen. Dies erlaubt Folgerungen im Hinblick auf die Konzeption und die Voraussetzungen für ein funktionierendes Assistenzmodell in der Schweiz.

Auftrag
Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Finanzierung
Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Kooperation
Universität Dortmund (Elisabeth Wacker Prof. Dr. rer. soc.)
Universität Dortmund (Gudrun Wansing Dr.)
Universität Dortmund (Markus Schäfers Dr. phil.)

Forschungsteam
Edgar Baumgartner Prof. Dr., dipl. Sozialarbeiter
Daniel Oberholzer Prof. Dr. phil.
Regina Klemenz
dipl. Sozialpädagogin FH
Francesco Castelli lic. phil. I
(extern)

Dauer
01.04.2007 bis 31.12.2007

Kontakt
Edgar Baumgartner Prof. Dr.,
dipl. Sozialarbeiter
(edgar.baumgartner@fhnw.ch)

Institut
Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Jugendarbeit in der Region Unteres Aaretal-Kirchspiel

In der Region Unteres Aaretal/Kirchspiel haben sich fünf politische Gemeinden sowie Kirchengemeinden zu einer Trägergemeinschaft zusammengeschlossen, um ein ausdifferenziertes Angebot an Jugendarbeit zu gewährleisten (Jugendräume in Klingnau, Döttingen und Leibstadt sowie ein Büro in Klingnau, welches Unterstützung bei der Lehrstellensuche anbietet). Die Studie soll gesicherte Daten liefern, die eine fachlich begründete Einschätzung und Weiterentwicklung des Angebots, des Leitbildes sowie der Konzeption der Jugendarbeit in der Region Unteres Aaretal/Kirchspiel ermöglichen. Leitende Fragestellungen sind: Entsprechen die Ausstattung und ihre Verteilung auf die bestehenden Standorte den Nutzungsinteressen der Zielgruppen? Entsprechen Räumlichkeiten, Öffnungszeiten und jeweilige Angebotsformen den Nutzungsinteressen der Zielgruppen? Wie und von wem wird das Angebot genutzt? Wie wird die Jugendarbeit von den Jugendlichen in der Region wahrgenommen? Gibt es unentdeckte Bedarfe und Nutzungsinteressen? Gibt es unentdeckte Ressourcen?

Forschungsteam
Melanie Hirtz lic. phil.
Daniel Goldberg
Stefan Schnurr Prof. Dr. phil.

Dauer
01.05.2007 bis 31.05.2008

Kontakt
Melanie Hirtz lic. phil.
(melanie.hirtz@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Le plurilinguisme de la Confédération

Les recherches politologiques sur le plurilinguisme en Suisse ont, jusque-là, porté principalement sur les «clivages linguistiques» dans le comportement politique, les enjeux de la construction nationale dans un Etat multi-culturel, ainsi que divers aspects de l'action publique visant la gestion des rapports entre les communautés linguistiques («politique linguistique»). Or, les enjeux du plurilinguisme dans l'administration publique nationale n'ont pas fait, jusque-là, l'objet de recherches approfondies en science politique. Visant à combler cette lacune, l'objectif de ce projet consiste à élucider deux dimensions du plurilinguisme au niveau de la Confédération, à savoir (a) la représentativité du personnel fédéral selon des critères linguistiques, et (b) les rapports entre employés fédéraux appartenant aux différentes communautés linguistiques dans le fonctionnement concret de l'administration fédérale. La problématique théorique mobilisera des concepts tirés de la sociologie politique de l'administration publique ainsi que de l'analyse des politiques publiques. La démarche proposée se base, tout d'abord, sur l'analyse statistique de données secondaires sur la représentativité linguistique du personnel des différents Offices fédéraux, de même que sur l'usage des langues par ces offices dans les principales publications de la Confédération (Feuille fédérale et Recueil systématique de la législation). Ensuite, l'essentiel du travail repose sur des études de cas qualitatives approfondies, focalisées sur la Confédération (étude approfondie de deux Offices fédéraux: plurilinguisme «interne»), tout en incluant également un volet cantonal (étude des enjeux linguistiques dans les relations entre la Confédération et les cantons de Vaud, de Zurich et du Tessin: plurilinguisme «externe»).

Finanzierung
**SNF, Abteilung IV –
Nationale Forschungs-
programme (NFP, NFS)**

Forschungsteam
Daniel Kübler Prof. Dr.
Emilienne Kobelt lic. phil.

Dauer
01.02.2008 bis 31.12.2008

Kontakt
Daniel Kübler Prof. Dr.
(daniel.kuebler@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Auftrag
**Kanton Luzern,
Kantonsärztliche Dienste
(Annalis Marty-Nussbaumer
Dr. med.)**

Finanzierung
**Kanton Luzern,
Kantonsärztliche Dienste
(Annalis Marty-Nussbaumer
Dr. med.)**

Forschungsteam
Holger Schmid Prof. Dr. phil.
Brigitte Müller lic. phil.
Renate Gutmann lic. phil.
Carlo Fabian Prof.

Dauer
19.11.2007 bis 31.05.2008

Kontakt
Holger Schmid Prof. Dr. phil.
(holger.schmid@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Luzerner Bündnis gegen Depression – Bedarfs-/Bedürfnisanalyse – Bevölkerungsbefragung – Evaluation

Die Ziele des «Luzerner Bündnisses gegen Depression» liegen in den Bereichen der Verbesserung der «mental health literacy» der Allgemeinbevölkerung in Bezug auf depressive Erkrankungen, der Entstigmatisierung von depressiven Erkrankungen und Suizid, der Früherkennung sowie der verbesserten Vernetzung und Fortbildung involvierter Fachpersonen und Organisationen. Das Projekt beinhaltet eine Bedarfs- und Bedürfnisanalyse bei Expertinnen und Experten, Betroffenen und Angehörigen, eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zur Eruierung des Wissens- und Informationsstandes in Bezug auf depressive Erkrankungen sowie eine Evaluation des Projektes, die in knapp zwei Jahren (Frühjahr 2009) vorliegen soll. Es wird besonderes Augenmerk auf jene Bevölkerungsgruppen gelegt, die eine erhöhte Gefährdung aufweisen, an einer Depression zu erkranken oder einen Suizid zu begehen. Zusätzlich werden der Zugang zu Informationen, die Vernetzung und das subjektive Empfinden von Stigmatisierung der Betroffenen und ihren Angehörigen eruiert.

Transfer
Zwischenbericht zuhanden des Auftraggebers.

Lysistrada. Evaluation des Projektes Gesundheitsförderung und Prävention im Sexgewerbe des Kantons Solothurn

Der Verein Lysistrada Olten hat im Auftrag des Kantons Solothurn ein Konzept zur Gesundheitsförderung und Prävention im Sexgewerbe entwickelt. Im Rahmen des Projekts werden einerseits vom Bundesamt für Gesundheit definierte Minimalstandards für die HIV-Prävention in Betrieben, in denen Sex angeboten wird, den unterschiedlichen Segmenten des Sexgewerbes im Kanton angepasst und umgesetzt. Andererseits wird das Programm Aids-Prävention im Sexgewerbe der Aids-Hilfe Schweiz umgesetzt, das sich an Sexarbeiterinnen mit Migrationshintergrund richtet. Aufgrund der Evaluation soll mit einer Kombination von Methoden quantitativer und qualitativer Sozialforschung eine Aussage darüber gemacht werden, wie das Konzept umgesetzt wird, wie sich der Erfolg der getroffenen Massnahmen und Angebote beschreiben lässt und ob das Konzept für das Sexgewerbe im Kanton Solothurn adäquat ist.

Transfer
Zwischenbericht und Schlussbericht zuhänden Auftraggeber.
Integration in Aus- und Weiterbildungsprodukten.

Auftrag
Verein Lysistrada, Olten

Finanzierung
Verein Lysistrada, Olten

Forschungsteam
Raphael Calzaferri lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter Daniel Gredig Prof. Dr. phil., dipl. Sozialarbeiter

Dauer
01.06.2007 bis 30.09.2009

Kontakt
Raphael Calzaferri lic. phil. I, dipl. Sozialarbeiter (raphael.calzaferri@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Machbarkeitsstudie Gesundheitsförderung und Prävention in Alltagslandschaften

Die Forschungsfrage ist, welche «Anlageordnung» Erfolg versprechend ist, um in einer Landschaft, welche landwirtschaftlich gepflegt bzw. genutzt wird, die gesundheitliche Ressource bei einer bestimmten Zielgruppe zu stärken. Dies insbesondere dadurch, dass die Angehörigen dieser Zielgruppe eine bestimmte Aktivität in der gewählten Landschaft ausüben bzw. erleben. Als Folge dieser Aktivität soll sich zudem die Qualität der Landschaft verbessern. Das Hauptziel des Projektes ist es, Grundlagen, Potenziale, Angebote und Produkte zum Thema «Gesundheits-Landschaften» zu erkennen und zu entwickeln. In unterschiedlich gelagerten, sich ergänzenden Fallbeispielen werden konkrete Pilotmassnahmen umgesetzt, getestet und ausgewertet. Die Wirksamkeit der Angebote soll mit qualitativen und quantitativen Analysen nachgewiesen werden. Es handelte sich um eine Vorstudie für ein künftiges Forschungsprojekt in den Handlungsfeldern Landschaftspflege, Landwirtschaft und Gesundheit. Wichtige Aufgaben sind (1) Sammlung und Analyse des Forschungsstandes und laufender Programme im In- und Ausland (2) Aufzeigen möglicher Akteure wie auch zu erwartende ökonomische und nicht ökonomische Effekte für die Beteiligten (3) Konkretisierung der zu fördernden Gesundheitsaspekte und potenziellen Zielgruppen. Verschiedene Workshops mit Expertinnen und Experten dienten dazu, relevante Forschungsfragen und Hypothesen zu diskutieren und zu konkretisieren.

Transfer
Schlussbericht zuhänden des Auftraggebers.

Finanzierung
KTI

Kooperation
Fachhochschule Ostschweiz FHO, HSR Hochschule für Technik Rapperswil, Fachstelle für Landschaftsgestaltung (Joachim Kleiner Prof.)

Forschungsteam
Felix Wettstein Prof. lic. phil. Linus Marcello Schumacher Prof. Psychologe FH

Dauer
01.04.2007 bis 26.11.2007

Kontakt
Felix Wettstein Prof. lic. phil. (felix.wettstein@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Motivationssemester – ein Angebot für Jugendliche im Übergang in Berufsbildung und Arbeitsmarkt

Im Projekt wurden die verschiedenen Angebote, die Jugendliche beim häufig diskontinuierlichen Verlauf von der Schule in die Berufsausbildung und das Erwerbsleben unterstützen, untersucht. Im Zentrum standen der Vergleich verschiedener kantonalen Übergangssysteme und die Frage nach der Einschätzung derer gegenwärtigen Ausgestaltung und künftiger Entwicklung durch Expertinnen und Experten von Bildungs- und Arbeitsmarktbehörden sowie Fachleuten aus der Sozialen Arbeit, die an der Basis mit den Jugendlichen tätig sind.

Transfer

Müller, B. (2007): Motivationssemester – ein Angebot für Jugendliche im Übergang in Berufsbildung und Arbeitsmarkt. FHNW, Hochschule für Soziale Arbeit: Forschungsbericht. URL: <http://www.fhnw.ch/sozialarbeit/ikj/forschungsbericht-semb-07.pdf>
Müller, B./Schaffner, D. (2007): Motivationssemester als Angebote im Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit – Wirkungen, Grenzen und künftige Entwicklungen eines entstehenden Handlungsfeldes in der Sozialen Arbeit. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. Nr. 2, S. 61–78.

Forschungsteam

Brigitte Müller lic. phil.

Dorothee Schaffner Dr.

Elisabeth Streuli Prof. Dr.

Dauer

01.01.2006 bis 31.12.2007

Kontakt

Brigitte Müller lic. phil.

(brigitte.mueller@fhnw.ch)

Institut

Kinder- und Jugendhilfe

Möglichkeiten und Grenzen professionellen Handelns in Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen

Seit den 1990er Jahren kam es in der Schweiz zu wichtigen Reformen im gesellschaftlichen Umgang mit Gewalt gegen Frauen, die auf einen verbesserten Opferschutz zielen (z.B. Interventionsprojekte, Gewaltschutzgesetze). Parallel dazu wurden im Zuge des New Public Management vielerorts neue Finanzierungsmodelle eingeführt. Vor diesem Hintergrund untersucht die Studie in einem Kanton die Auswirkungen von Kontextbedingungen auf Opferhilfeberatungsstellen für gewaltbetroffene Frauen und auf die Qualität ihrer Dienstleistungen. Die qualitative Studie mit multipler Methodenanwendung ist interdisziplinär angelegt und erfolgt in zwei Phasen: Der Arbeitsfeldanalyse, in der eine erste Rekonstruktion des Zusammenspiels von Umfeld, Organisation und Professionalität stattfindet, folgen Verlaufsanalysen, welche die Auswirkungen einer aufgrund der neuen Ausgangslage möglicherweise veränderten Interventionspraxis auf den Fallverlauf von Gewaltopfern im Längsschnitt und im Detail untersuchen.

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

Center for Complex Systems,

Stuttgart

(Günter Schiepek Prof. Dr.)

Forschungsteam

Lea Hollenstein lic. phil. I,

dipl. Sozialarbeiterin

Peter Sommerfeld

Prof. Dr. rer. soc.

Christoph Minnig Prof. Dr.

Eva Büschi Prof. lic. phil.,

dipl. Sozialarbeiterin

Regina Klemenz

dipl. Sozialpädagogin FH

Marcel Krebs Soziologe M.A.,

Sozialarbeiter HFS

Daniela Berger Dr.

Dauer

01.02.2008 bis 31.03.2010

Kontakt

Lea Hollenstein lic. phil. I,

dipl. Sozialarbeiterin

(lea.hollenstein@fhnw.ch)

Institut

Professionsforschung und

kooperative Wissensbildung

Multidisziplinäres Interventionsprogramm für adipöse Kinder und Jugendliche unter Einbezug der Eltern und Peers

Adipositas geht bei Kindern und Jugendlichen mit weitreichenden Folgen einher, wodurch sich sowohl die Lebensqualität als auch die Lebenserwartung verringern. Das Ziel der Studie ist der Aufbau und die Evaluation eines multidisziplinären Interventionsprogrammes für adipöse Kinder und Jugendliche, das den Anforderungen des schweizerischen Fachvereins Adipositas im Kindes- und Jugendalter entspricht, erstmalig aber den Ansatz der Peer-Education systematisch anwendet und evaluiert. Das geplante Interventionsprogramm richtet sich an eine Gruppe von Kindern und Jugendlichen zwischen elf und 16 Jahren. Es erfolgt ambulant, enthält Schulungseinheiten zu Bewegung, Ernährung und Verhalten und wird mittels erprobter Instrumente und einem Kontrollgruppendesign formativ und summativ evaluiert. Als Ergebnisse werden bei den Betroffenen eine Reduktion des Body Mass Indexes, eine Verbesserung der Ernährung und des Bewegungsverhaltens, eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit, Selbstsicherheit, des Selbstwertgefühls, der sozialen Kompetenzen und der Lebensqualität erwartet. Bei den Peers soll aufgrund ihres Einsatzes eine Steigerung der Selbstsicherheit und der sozialen Kompetenzen erreicht werden.

Auftrag
Stiftung für Forschung im Gesundheitswesen des Kt. Aargau SFGW (Ernst Hasler) Bundesamt für Gesundheit (BAG), Sektion Drogen (Dagmar Costantini) Hamasil-Stiftung Zürich Parrotia Stiftung, c/o Lenz & Staehlin AG (Martin Escher), Zürich

Finanzierung
Stiftung für Forschung im Gesundheitswesen des Kt. Aargau SFGW (Ernst Hasler) Bundesamt für Gesundheit (BAG), Sektion Drogen (Dagmar Costantini) Hamasil-Stiftung Zürich Parrotia Stiftung, c/o Lenz & Staehlin AG (Martin Escher), Zürich

Kooperation
Universität Basel, Institut für Sport und Sportwissenschaften Kantonsspital Aarau, Kinderklinik

Forschungsteam
Sabine Deringer Prof. Dr. phil.
Anita Sandmeier Dr. des.

Dauer
01.01.2008 bis 31.08.2011

Kontakt
Sabine Deringer Prof. Dr. phil.
(sabine.deringer@fhnw.ch)

Institut
Soziale Arbeit und Gesundheit

Natur- und Aussenräume als Teil der Lebensqualität der S5-Stadt

Das Forschungsprojekt untersucht die subjektive Bedeutung von naturnahen Erholungsräumen (z.B. Wald, Naturschutzgebiet, See usw.) und privaten Aussenräumen (z.B. Balkon, Garten, Patio usw.) für die Bewohnerinnen und Bewohner der S5-Stadt. Ziel des Projektes ist einerseits, die Frage zu beantworten, wie sich die Entwicklungen in der S5-Stadt auf die individuelle Lebensqualität der Bewohnerinnen bzw. Bewohner und die Einstellung zur natürlichen Umwelt und zu ihren privaten Aussenräumen auswirken. Es soll zudem ergründet werden, inwieweit individuelle Ansprüche an die Nutzung naturnaher Erholungsräume mit den Empfehlungen des Bundes für eine nachhaltige Entwicklung kollidieren oder übereinstimmen.

Auftrag
ETH, Wohnforum

Finanzierung
ETH, Wohnforum

Kooperation
ETH, Architektur und Konstruktion

Forschungsteam
Daniel Blumer lic. phil.

Dauer
01.01.2008 bis 31.12.2008

Kontakt
Daniel Blumer lic. phil.
(daniel.blumer@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und Stadtentwicklung

Neue Medien und Gewalt. Expertise zur Forschungslage hinsichtlich der Nutzung von gewaltdarstellenden Inhalten Neuer Medien und Wirkungen auf Kinder und Jugendliche

Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) gelangte im Dezember 2007 an die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW mit dem Anliegen um eine Expertise über die Nutzung und Wirkungen Neuer Medien auf Kinder und Jugendliche. Dieser Bericht stellt einen Überblick zum aktuellen Stand der Forschung hinsichtlich Nutzung von und Wirkungen gewaltdarstellender Medien auf Kinder und Jugendliche dar.

Auftrag
Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Finanzierung
Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV)

Forschungsteam
Olivier Steiner lic. phil.

Dauer
01.01.2008 bis 30.09.2008

Kontakt
Olivier Steiner lic. phil.
(olivier.steiner@fhnw.ch)

Institut
Kinder- und Jugendhilfe

Pizzaioli @work – Evaluation

Die Evaluation konzentriert sich auf die Arbeitsintegration der Menschen mit Behinderungen und untersucht, ob den Menschen mit Behinderungen durch die Zurverfügungstellung der Praktikumsplätze und der speziellen Bildungs- und Unterstützungsangebote die Integration in den ersten Arbeitsmarkt im niederschweligen Bereich ermöglicht bzw. erleichtert werden kann und welche Bedingungen Menschen mit Behinderungen benötigen, um den Weg in eine Ausbildung oder eine Arbeitsstelle zu finden, um partizipieren und zusammenarbeiten zu können. Zweitens sollen auf der Grundlage der Evaluation abstrahierende und generalisierende Aussagen darüber gemacht werden können, welche Prozesse und Massnahmen die Arbeitsintegration von Menschen mit Behinderungen in einen Arbeitsplatz des ersten Arbeitsmarktes mit niederschwelligem Angebot ermöglicht, erleichtert bzw. unterstützt haben.

Auftrag
Verein Lebens(t)räume, Basel

Finanzierung
**Verein Lebens(t)räume, Basel
Eidgenössisches Büro für die
Gleichstellung von Menschen
mit Behinderungen EBGB**

Forschungsteam
**Barbara Giuliani
Diplom-Psychologin**

Dauer
01.04.2007 bis 31.03.2009

Kontakt
Barbara Giuliani
Diplom-Psychologin
(barbara.giuliani@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Quartierentwicklung Grenchen

Die Studie untersuchte die Bedeutung und die Wahrnehmung von Quartieren und eruierte, inwiefern Grenchen als eine typische Schweizer Mittelstadt den Wandel vom Dorf zur Stadt vollzieht. Mittels unterschiedlicher Methoden (Experten-/Expertinneninterviews, Bewohner/innen-Begehungen, Auto-Reportagen und einer Bevölkerungsbefragung) wurde dabei nach den Quartierwahrzeichen, den Stärken und Konflikten gefragt sowie das Potenzial von bestehenden Quartierorganisationen und quartierübergreifenden Organisationen untersucht. Grenchen erweist sich dabei als Standort, welcher sowohl von der guten Erschliessung und den nahegelegenen Naturräumen profitiert. Handlungsbedarf besteht hinsichtlich der Funktion des Zentrums, welches sowohl Begegnungs-, Freizeit- und Versorgungsraum darstellt, wie auch bei der Einbindung der Bevölkerung bei Quartier- und Stadtentwicklungsprojekten.

Transfer

Drilling, M./Blumer, D./Guhl, J./Oehler, P./Shenton Bärlocher, F. (2007): Befindlichkeit und Bedürfnisse der Bevölkerung in der Stadt Grenchen. Executive Summary und Empfehlungen. URL: <http://www.museums-gesellschaft.ch/quartiere/>.

Auftrag

Gemeinde Grenchen

Finanzierung

Gemeinde Grenchen

Forschungsteam

Matthias Drilling Prof. Dr.
Daniel Blumer lic. phil.

Dauer

01.05.2006 bis 31.12.2007

Kontakt

Matthias Drilling Prof. Dr.
(matthias.drilling@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Rechtsextreme Jugendliche in der Schweiz: Ausstiegsmotivation unter besonderer Berücksichtigung der familiären Sozialisation und der Gleichaltrigenbeziehungen

Die Studie untersuchte die Ausstiegsmotivation rechtsextremer Jugendlicher in der Schweiz. Dabei wurden besonders die familiäre Sozialisation und die Beziehungen zwischen Gleichaltrigen berücksichtigt. Es interessierte, welche persönlichen Einbindungskulturen und lebensweltlichen Faktoren den Ausstieg fördern, wie sich ehemalige Rechtsextreme neu in der Gesellschaft orientieren, welche Einstellungen und Werte sie nach dem Austritt vertreten. Beim Ausstieg handelt es sich um einen komplexen Prozess: Die Gründe sind vielschichtig. Sie reichen von internen Gruppenkonflikten über die Veränderung des persönlichen Umfeldes bis zum Beginn eines neuen Lebensabschnitts. Es wird aufgezeigt, unter welchen Umständen mit der Abwendung von einer Gruppe auch eine Distanzierung von rechtsextremen Orientierungen einhergeht. Das Forschungsprojekt war als Langzeitstudie mit 40 Jugendlichen angelegt, die zweimal mündlich und dreimal schriftlich interviewt wurden. Die primär qualitativ erhobenen Daten wurden mit quantitativen Daten verknüpft. Der Längsschnitt vermittelt einen Einblick in biografische und lebensweltliche Prozesse, die eine Abwendung von rechtsextremen Gruppierungen und Einstellungen begünstigen.

Transfer

Mäder, U./Kassis, W. (2007): Rechtsextreme Jugendliche: Ausstiegsmotivation und familiäre Sozialisation. In: Eidgenössische Kommission gegen Rassismus, TANGRAM. Nr. 19, S. 68–72.
Mäder, U./Kassis, W. (2007): Jeunes d'extrême droite: motifs de rupture définitive et socialisation familiale. In: Département fédéral de l'intérieur (Hrsg.), Jeunes d'extrême droite: motifs de rupture définitive et socialisation familiale. Berne: Service de lutte contre le racisme. S. 31–41.

Regionale Jugendarbeit Rohrdorferberg – Standortbestimmung und Optimierungsmöglichkeiten

Das Ziel der Standortbestimmung für die Regionale Jugendarbeit Rohrdorferberg war, datenbasierte Grundlagen zu liefern, anhand derer fachlich begründete Entscheidungen hinsichtlich der Fort- und Weiterentwicklung der Jugendarbeit gefällt werden können. Dabei sollten insbesondere folgende Fragen berücksichtigt werden: die Angemessenheit der verfügbaren Personalausstattung, die Neueröffnung eines Jugendraums sowie die Erweiterung des Angebotsraums um eine weitere Gemeinde. Es wurden unterschiedliche Datenerhebungs- und Datenauswertungsverfahren eingesetzt. Dadurch konnten nicht nur objektive Merkmale der Situation erhoben werden, vor die die Jugendarbeit gestellt ist, sondern es konnten auch die Perspektiven von verschiedenen Personen(-gruppen) auf die Situation der Regionalen Jugendarbeit und der Jugendlichen berücksichtigt werden. Durch die Interviews mit den Jugendlichen wurde auch derjenigen Personengruppe eine Stimme gegeben, die im eigentlichen Fokus der Regionalen Jugendarbeit steht.

Transfer

Gutmann, R./Hirtz, M./Korthaus, A. (2007): Regionale Jugendarbeit Rohrdorferberg. Standortbestimmung und Optimierungsmöglichkeiten. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Auftrag

Betriebskommission Regionale Jugendarbeit Rohrdorferberg

Finanzierung

Betriebskommission Regionale Jugendarbeit Rohrdorferberg

Forschungsteam

Renate Gutmann lic. phil.
Melanie Hirtz lic. phil.
Achim Korthaus Diplompädagoge

Dauer

01.03.2007 bis 31.07.2007

Kontakt

Renate Gutmann lic. phil.
(renate.gutmann@fhnw.ch)

Institut

Kinder- und Jugendhilfe

Risikomerkmale junger Frauen in der Sozialhilfe

Auftrag

**Bundesamt für Statistik (BFS)
Eidgenössisches Büro
für die Gleichstellung
von Frau und Mann**

Finanzierung

**Bundesamt für Statistik (BFS)
Eidgenössisches Büro
für die Gleichstellung
von Frau und Mann**

Forschungsteam

**Edgar Baumgartner Prof. Dr.,
dipl. Sozialarbeiter**
Roland Baur lic. phil. I,
dipl. Sozialarbeiter
Elisabeth Streuli Prof. Dr.

Dauer

01.12.2006 bis 31.08.2007

Kontakt

Edgar Baumgartner Prof. Dr.,
dipl. Sozialarbeiter
(edgar.baumgartner@fhnw.ch)

Institut

Professionsforschung und
kooperative Wissensbildung

Die Studie geht der Frage nach, welches Sozialhilferisiko junge Frauen im Alter von 18 bis 25 Jahren aufweisen und ob sich geschlechtsbezogene Gründe für den Bezug von Sozialhilfe ermitteln lassen. Die Basis bildet die Schweizerische Sozialhilfestatistik des Jahres 2004, die erstmals gesamtschweizerische Daten über die Sozialhilfebeziehenden bereitstellen kann. Die Ergebnisse zeigen, dass mit einer Sozialhilfequote von 4,3 Prozent junge Frauen zwischen 18 und 25 Jahren besonders häufig zur Bestreitung des Lebensunterhalts auf Sozialhilfe angewiesen sind. Mangelnde Bildung und fehlende Erwerbstätigkeit sind generell hauptsächliche Risikomerkmale junger Erwachsener in der Sozialhilfe. In weiblichen Lebensläufen führen hauptsächlich prekäre Arbeitsmarktintegration, Scheidung und die Verantwortung für die Kinderbetreuung als Alleinerziehende zu einem Sozialhilfebezug.

Transfer

Baumgartner, E./Baur, R. (2007): Zuerst ausbilden, dann ablösen – Junge Frauen in der Sozialhilfe. In: Zeitschrift für Sozialhilfe. Jg. 104, Nr. 4, S. 33.

Baumgartner, E./Baur, R./Streuli, E. (2007): Risikomerkmale junger Frauen in der Sozialhilfe – Vertiefte Analyse der schweizerischen Sozialhilfestatistik 2004. Bericht im Auftrag des BFS und des EBG. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.

Baumgartner, E./Baur, R./Streuli, E. (2008): Junge Frauen in der Sozialhilfe. In: Soziale Sicherheit. Nr. 1, S. 44–47.

Soziale Arbeit und Rechtsextremismus: Evaluation von gemeinwesenorientierten Interventionsansätzen und Entwicklung von Guidelines

Ausgehend von der Fragestellung, was Soziale Arbeit gegen Rechtsextremismus ausrichten kann, wurden im ersten Teil der Studie Gemeinden mit offensichtlichen Rechtsextremismusproblemen untersucht. Insgesamt neun Gemeinden wurden ausgewählt und Verantwortliche aus den Bereichen Soziales, Schule und Polizei zu ihren Wahrnehmungen, Reaktionen und Gegenmassnahmen bezüglich rechtsextremistischer Phänomene befragt. Dabei interessierten auch die Definition von Rechtsextremismus, die Entstehung des Problemdrucks und der Einfluss der Medien, die Betroffenheit und Vernetzung der Gemeindeakteure und -akteurinnen, Zusammenhänge mit anderen Formen von Jugendgewalt, allfällige Beratungen durch Expertinnen und Experten sowie die Einschätzung der Auswirkungen der ergriffenen Massnahmen. Die Resultate der Befragungen werden auf zwei Ebenen analysiert. Auf der vertikalen Achse konnten die einzelnen Fallbeispiele mit ihren spezifischen Problemstellungen, Reaktionsabläufen in ihren unterschiedlichen lokalen Kontexten betrachtet werden, während auf der horizontalen Ebene Quervergleiche über die neun untersuchten Gemeinden hinweg angestellt werden konnten. Diese Analyse ergibt, dass Gemeinden, welche die Phasen der Politisierung, Institutionalisierung und Professionalisierung durchlaufen und sich durch eine breit abgestützte Vernetzung und koordinierte Aktivitäten auf den Ebenen Prävention, Intervention und Repression auszeichnen, positive Auswirkungen in Bezug auf das Rechtsextremismusphänomen erzielen können.

Transfer

Eser Davolio, M./Drilling, M. (2007): Wie können Gemeinden gegen Rechtsextremismus vorgehen? In: Fachstelle für Rassismusbekämpfung (Hrsg.), Rechtsextremismus bekämpfen: Wirksame

Finanzierung

**SNF, Abteilung IV –
Nationale Forschungsprogramme (NFP, NFS)**

Forschungsteam

**Miryam Eser Davolio Dr.
Matthias Drilling Prof. Dr.**

Dauer

01.01.2006 bis 31.12.2007

Kontakt

Miryam Eser Davolio Dr.
(miryam.eser@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Massnahmen und griffige Arbeitsinstrumente für Gemeinden. Bern: EDI. S. 5–56.

Eser Davolio, M./Drilling, M. (2008): Strategien der Sozialen Arbeit gegen Rechtsextremismus auf dem Prüfstand. In: Migration und Soziale Arbeit. Jg. 30, Nr. 1, S. 41–49.

Eser Davolio, M./Drilling, M. (2008): Vergleichende Evaluation von Interventionen gegen Rechtsextremismus: Perspektiven professioneller wissensgenerierender Evaluationen. In: Glaser, M./Schuster, S. (Hrsg.), Evaluation pädagogischer Arbeit gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Erfahrungen und Herausforderungen. Halle: Deutsches Jugendinstitut. S. 53–68.

Soziales Kapital und nachhaltige Quartierentwicklung

Anhand von sechs Quartieren in den drei Städten Basel, Luzern und Genf wird untersucht, welche Zusammenhänge die Konstitution von sozialem Kapital im Hinblick auf eine nachhaltige Quartierentwicklung begünstigen und wie es auf diesen Erkenntnissen aufbauend möglich ist, einen Prozess zu unterstützen, der die integrale (also ökologische, ökonomische und soziale) Entwicklung eines Quartiers durch den Aufbau bzw. die Inwertsetzung des sozialen Kapitals stützt.

Finanzierung
**SNF, Abteilung IV –
Nationale Forschungsprogramme (NFP, NFS)**

Forschungsteam
**Matthias Drilling Prof. Dr.
Barbara Schürch lic. phil.**

Dauer
02.01.2006 bis 31.12.2008

Kontakt
Matthias Drilling Prof. Dr.
(matthias.drilling@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Sozialhilfe in der Schweiz: Integration und Ausschluss durch Segmentierung des Klientels

Gegenstand der Studie ist die Segmentierung von Klientinnen und Klienten im Sozialhilfewesen und ihr Verhältnis zum Sozialhilfeziel Integration. Es wird gezeigt, was Segmentierung in der Sozialhilfe ist, welche verschiedenen Segmentierungsmodelle in den untersuchten Kantonen angewandt, warum Segmentierungsmodelle implementiert werden, auf welchen Werten und Normen Segmentierung basiert und wie sich diese Segmentierung für Sozialhilfeklientinnen und -klienten auswirkt. Die Untersuchung wurde in drei Kantonen durchgeführt: Basel-Stadt, Baselland und Freiburg. Dabei wurden 30 Expertinnen bzw. Experten und 20 Klientinnen bzw. Klienten interviewt. Zusätzlich wurden die gegenwärtig gültigen kantonalen Sozialhilfegesetze sowie interne Dokumente ausgewertet, welche von ausgewählten Sozialdiensten zur Verfügung gestellt wurden. Darüber hinaus untersuchten wir auf der nationalen Ebene die SKOS-Richtlinien sowie politische, Verwaltungs- und sozialarbeiterische Diskurse zur Ungleichbehandlung des Klientels.

Transfer

Mäder, U. (2005): Exklusion – die neue soziale Frage. In: Widerspruch. Nr. 49, S. 95–105.

Mäder, U. (2006): Dynamik von Integration und Ausschluss. Präsentation am 06.10.2006. Fachtagung Erwerbsarbeit und Armut, Schweizerische Gesellschaft für Soziologie, Fribourg.

Mäder, U. (2006): Dynamische Armutforschung: Integration und Ausschluss – Die neue soziale Frage. In: Tsantsa, Schweizerische Ethnologische Gesellschaft. Nr. 11, S. 43–53.

Mäder, U. (2006): Integration oder Ausschluss – die neue soziale Frage. Präsentation am 28.09.2006. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, Uni Bern.

Mäder, U. (2006): Kritische Soziale Arbeit – Widerständig konstruktiv. In: Widersprüche. Nr. 100, S. 203–209.

Mäder, U. (2006): Soziale Ungleichheit und Gewalt. In: Kirchlicher Herausgeberkreis Jahrbuch Gerechtigkeit (Hrsg.), Reichtum – Macht – Gewalt. Sicherheit in Zeiten der Globalisierung. Jahrbuch Gerechtigkeit. Bd. 2. Oberursel: Publik-Forum Verlag. S. 135–143.

Mäder, U. (2006): Sozialpolitischer Vergleich: Schweiz – Deutschland. In: FamPra – Die Praxis des Familienrechts. Nr. 1, S. 13–32.

Mäder, U. (2006): Zum Wandel der sozialen Frage. In: Dungs, S./Gerber, U./Schmidt, H./Schmidt, R. (Hrsg.), Soziale Arbeit und Ethik im 21. Jahrhundert: ein Handbuch. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt. S. 15–27.

Mäder, U. (2007): Ausgrenzung – Zur Studie «Das Problem der Exklusion» von Heinz Bude und Andreas Willisch. In: Widerspruch. Jg. 27, Nr. 52, S. 205–208.

Mäder, U. (2007): Das Individuum zwischen Subkultur und Mehrheitsgesellschaft. Präsentation am 26.04.2007. Stiftung Schweiz der Europäischen Akademie der Wissenschaften, Gerzensee, 26.–28.4.2007.

Mäder, U. (2007): Grenzen der Professionalität. Präsentation am 03.05.2007. Verband für Sozialhilfe, Reinach.

Mäder, U. (2007): Prekarisierung der Arbeit. Präsentation am 28.04.2007. Schweizerischer Gewerkschaftsbund, Wangen.

Mäder, U. (2007): Selbstorganisation und Selbsthilfe. Präsentation am 24.08.2007. Paulus Akademie, Zürich.

Mäder, U. (2007): Soziale Arbeit und Sozialforschung. Präsentation am 04.10.2007. Universität Luxembourg.

Mäder, U. (2007): Was geschieht, wenn die Sozialhilfe ihre Klientel segmentiert? Präsentation am 08.11.2007. Schweizerischer Nationalfonds, Bern.

Mäder, U. (2007): Wirkungsorientierte Konzepte in der Sozialhilfe. Präsentation am 17.01.2007. Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe, Bern.

Mäder, U. (2007): Zweidrittelsgesellschaft – warum nicht? Existenzsicherung für alle, aber wie? In: Meier, B./Kuntner, P. (Hrsg.), work in progress. Essays und Geschichten zur Zukunft der Arbeit. Baden: hier + jetzt. S. 11–21.

Mäder, U. (2008): Garantierte Existenzsicherung. In: FamPra – Die Praxis des Familienrechts. Nr. 1, S. 108–128.

Mäder, U. (2008): Identität im Kontext der Globalität. In: Haase, F./Jakob, E. (Hrsg.), Architexturen einer Grenzregion. Medien und Kommunikation am Oberrhein. München: Kopaed. S. 97–109.

Mäder, U. (2008): Wohlfahrtsmodelle im Vergleich – Wie gehen Gesellschaften mit sozialer Ungleichheit um? In: Caritas (Hrsg.), Caritas Sozialalmanach 2008: Bedrängte Solidarität. Luzern: Caritas. S. 205–221.

Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferrri, R. (2007): Integration und Ausschluss – Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in Re-Integrationsprozessen. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 138–141.

Städtische Fürsorge im Kräftefeld von Eugenik, Geschlecht und medizinisch-psychiatrischen Normalisierungsdiskursen in Bern und St. Gallen (1918–1955)

Das Projekt beantwortet die Frage nach der eugenischen und sozialdisziplinierenden Praxis in städtischer Vormundschaft unter Berücksichtigung der medizinisch-psychiatrischen Gutachtertätigkeit bezüglich der Sterilisation. Dabei konkretisiert es Debatten um Fürsorge und Eugenik sowie um die Sozialdisziplinierung als Kern der Jugendfürsorge und die Bedeutung des Konzepts von Handlungsspielräumen Betroffener. Die Fallakten zeigen eine zunehmende Medikalisierung und Biologisierung in den moralisch-pädagogischen Denkmodellen. Es finden sich aber nur selten explizit eugenische Begründungen für Massnahmen in beiden Städten. Im fürsorgerischen Zusammenhang entstehen Situationen situativen, institutionellen und prozeduralen Zwanges, die Handlungsalternativen von Betroffenen beschränken und das Prinzip der «Freiwilligkeit» von Massnahmen praktisch aushöhlen. Im medizinisch-psychiatrischen Bereich sind Verfahren und Handlungsspielräume definierter, die Gefälle zwischen Arzt/Psychiater und Patientin aber erdrückend.

Transfer

Hauss, G. (2007): Indikationen im Kontext ihrer Zeit. Ein Blick zurück auf die Praxis der Jugendfürsorge von 1920 bis zur Heimkampagne. In: *Integras. Extra-Bulletin* Nr. 24, S. 31–38.

Hauss, G./Ziegler, B. (2007): Fürsorge im Netz der Eugenik: städtische Fürsorge im Kräftefeld von Eugenik, Geschlecht und medizinisch-psychiatrischen Normalisierungsdiskursen in Bern und St. Gallen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die 50er Jahre (Forschungsbericht). In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 217–220.

Hauss, G./Ziegler, B. (2007): Norm und Ausschluss in Vormundschaft und Psychiatrie: zum institutionellen Umgang mit jungen Frauen. In: Mottier, V./von Mandach, L. (Hrsg.), *Pflege, Stigmatisierung*

Finanzierung

SNF, Abteilung IV –
Nationale Forschungsprogramme (NFP, NFS)
Kanton St. Gallen
Stadt St. Gallen

Kooperation

Universität Zürich

Forschungsteam

Béatrice Ziegler Prof. PD Dr. phil. I
Gisela Hauss Prof. Dr. phil.

Karin Cagnazzo lic. phil. (extern)

Mischa Gallati lic. phil. I

Patricia Guggenheim B.A. (extern)

Dauer

01.07.2003 bis 31.12.2007

Kontakt

Gisela Hauss Prof. Dr. phil.

(gisela.hauss@fhnw.ch)

Béatrice Ziegler Prof. PD Dr. phil. I

(beatrice.ziegler@fhnw.ch)

Institut

Integration und Partizipation

und Eugenik. *Integration und Ausschluss in Medizin, Psychiatrie und Sozialhilfe*. Zürich: Seismo Verlag. S. 63–76.

Hauss, G./Ziegler, B. (2008): *City Welfare in the Sway of Eugenics*. In: *British Journal of Social Work*. Jg. 38. doi:10.1093/bjsw/bcn019 (im Erscheinen).

Hauss, G./Ziegler, B. (2008): *Professionelles Engagement gegen Gewalt an Kindern. Eine Untersuchung in einer Schweizer Stadt in der Zeit von 1890–1950*. In: Hering, S./Schröer, W. (Hrsg.), *Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge*. Weinheim/München: Juventa. S. 139–157.

Hauss, G./Ziegler, B. (2008): *Sterilisationen bei Armen und Unmündigen. Eine Untersuchung der Vormundschaftspraxis in den Städten St. Gallen und Bern*. In: Wecker, R. (Hrsg.), *Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik?* (Arbeitstitel). Köln: Böhlau Verlag (im Erscheinen).

Ziegler, B. (2005): *Fürsorge, Sozialstaat und Eugenik*. In: *Zeitschrift für Forschung und Wissenschaft Soziale Arbeit*. Nr. 1, S. 4–20.

Strafrechtlicher Umgang bei HIV/Aids in der Schweiz im Lichte der Anliegen der HIV/Aids-Prävention: Status quo, Reflexion, Folgerungen

Im Laufe des vergangenen Jahrzehnts haben sich die Kenntnisse über das HI-Virus deutlich verändert, insbesondere auch jene über erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten. Die Übertragung des HI-Virus durch ungeschützten Sexualkontakt wird seit Beginn der Infektion strafrechtlich verfolgt. Eine systematische wissenschaftliche Auswertung der bisherigen strafrechtlichen Praxis fand bis anhin nicht statt. Dies soll mit diesem Forschungsprojekt geschehen. Dabei geht es neben der Auswertung der strafrechtlichen Praxis auch um deren Reflexion im Lichte von gesundheitspolitischen und gesundheitsfördernden Zielen. Darauf basierend sollen Vorschläge für die Beratungspraxis formuliert und allfälliger Reformbedarf offengelegt werden.

Auftrag
Aids-Hilfe Schweiz AHS
Finanzierung
DO REsearch (DORE)
Forschungsteam
Kurt Pärli Prof. Dr. iur. Peter Mösch Payot Mlaw, LL.M.
Dauer
01.10.2007 bis 30.04.2009
Kontakt
Sonja Rohr (sonja.rohr@fhnw.ch)
Institut
Integration und Partizipation

Towards Social Integration – Professionalising Social Work Practice in the Penal System of the Russian Federation

Professional social work in Russian prisons is a recent phenomenon and still under development. The Chair in Social Work and Social Psychology at the Federal State University Vologda Institute for Law and Economics of the Federal Penal System (VIPE) has been promoting the professionalisation of social work in the penal system since 2002. The joint project aims to prevent reoffence and enhance the reintegration potential of prison inmates as regards various social systems (education, employment, family, relationships, living, leisure, etc.). The project investigates the social work processes, practices, methods, and instruments employed in the penal systems of Switzerland and the Russian Federation in order to increase the reintegration potential of prison inmates, in particular of youths and young adults. Expected project results include a concept for a process-oriented methods manual for social work in the Russian penal system, based on the methodical and systematic collection, survey, extrapolation, documentation, and critical examination of various data.

Transfer

Wilhelm, E. (2008): Professionalisierung der Sozialen Arbeit im Strafvollzug in Russland. Referat auf dem Amt für Bewährungs- und Vollzugsdienste des Zürcher Justizvollzugs am 14.10.2008. «Am liebsten so eine Art Kochbuch». Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Olten erarbeitet Handbuch für den russischen Strafvollzug. Beitrag im Oltner Tagblatt vom 31. Mai 2008, S. 21, zum Auftakt des Projekts.

Finanzierung
Applied Research and Teaching in Partnership with Developing and Transitional Countries (KFH-DC)
Kooperation
Federal State University, Vologda Institute for Law and Economics of the Federal Penal System (VIPE)
Forschungsteam
Elena Wilhelm Prof. Dr. phil., dipl. Sozialarbeiterin Sonja Markwalder lic. phil. Sigrid Schilling Prof. lic. phil., dipl. Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin Alexandra Büsser (Studentin) Ruth Strebel (Studentin) Olga Vögelin (Studentin)
Leitung der Kooperation
Luzia Truniger Prof. Dr. phil. Viktor Popow
Dauer
01.05.2008 bis 31.08.2009
Kontakt
Elena Wilhelm Prof. Dr. phil., dipl. Sozialarbeiterin (elena.wilhelm@fhnw.ch)
Studienzentrum Soziale Arbeit International Office

Unternehmen @home – Evaluation

Das Projekt «unternehmen @home» hat zum Ziel, Menschen mit schwerer Behinderung und hohem Assistenzbedarf ein entwicklungs- und ressourcenorientiertes Wohnangebot zur Verfügung zu stellen, das normalisierte Lebensbedingungen und die Möglichkeit zu erhöhter Partizipation schafft. Die wissenschaftliche Evaluation untersuchte, inwiefern dieses pionierhafte Wohnprojekt seine Zielsetzung zu realisieren vermag. Hierzu wurden Dokumente analysiert, eine qualitative Befragung mit zwölf Bewohnerinnen und Bewohnern und Experteninterviews mit Mitarbeitenden durchgeführt, systematische Beobachtungen angestellt und die Individuelle Entwicklungsplanung (IEP) untersucht. Dabei zeigte sich, dass die strukturellen Rahmenbedingungen des «unternehmen @home» in hohem Masse normalisierten Lebensbedingungen entsprechen und viele Möglichkeiten der Integration und Partizipation bieten. Auch die prozessualen Rahmenbedingungen werden den Zielsetzungen in einem hohen Masse gerecht. Zudem ist die IEP sehr positiv zu bewerten.

Transfer

Schlussbericht zuhanden Auftraggeberin.

Mündliche Präsentation der Ergebnisse bei der Auftraggeberin im Mai/Juni 2008.

Auftrag
Vereinigung Cerebral, Basel

Finanzierung
**Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen EBGB
Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige (GGG)**

Forschungsteam
Annette Lichtenauer lic. phil. I
Dorothea Lage Prof. Dr. phil.

Dauer
01.09.2006 bis 29.02.2008

Kontakt
Annette Lichtenauer lic. phil. I
(annette.lichtenauer@fhnw.ch)

Institut
Integration und Partizipation

Verdingkinder, Schwabengänger, Spazzacamini und andere Formen der Fremdplatzierung und Kinderarbeit in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert

Für die Untersuchung wurden insgesamt 230 qualitative (Lebensgeschichtliche und leitfadengestützte) Gespräche mit ehemaligen Verding- und Heimkindern durchgeführt. Zusätzlich wurden 49 aufgezeichnete Gespräche in die Studie einbezogen, die im Rahmen einer Lizentiatsarbeit (Marco Leuenberger) entstanden sind. Alle Daten fanden – in enger Zusammenarbeit mit Memoriaiv und mit finanzieller Beteiligung des Bundesamtes für Kultur – Eingang in einer eigens erstellten MySQL-Datenbank. Zudem wurden fünf Gespräche ergänzend dazu als Videoaufnahmen festgehalten. Damit entstand ein umfangreicher Quellenkorpus zum Schweizer Verdingkinderwesen aus Sicht der Betroffenen.

Transfer

Mäder, U. (2007): Von der Resignation zur Empörung – Carl Albert Loosli und die Verdingkinder. In: Zeitschrift für das Vormundchaftswesen. Jg. 62, Nr. 5, S. 255–263.

Finanzierung
SNF, Abteilung I – Geistes- und Sozialwissenschaften

Forschungsteam
Ueli Mäder Prof. Dr. phil.
Heiko Haumann Prof. Dr. phil.
Marco Leuenberger lic. phil.
Lea Mani lic. phil.
Loretta Seglias lic. phil.

Dauer
01.09.2004 bis 31.03.2008

Kontakt
Ueli Mäder Prof. Dr. phil.
(ueli.maeder@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Wirksamkeit von Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler

Ausgehend von den beiden durch die Praxis finanzierten Evaluationsprojekten zur Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein und der Stadt Thun, wird im vorliegenden Projekt der Frage nach der Wirksamkeit der Schulsozialarbeit auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler nachgegangen. Diese Fragestellung wurde bislang kaum erforscht. Durch das mit quantitativen und qualitativen Zugängen kombinierte Forschungsdesign lassen sich erste interessante Aussagen machen. Bislang kann festgehalten werden, dass die Schulsozialarbeit über die Einzelberatungen eher belastete Schülerinnen und Schüler erfasst. In welche Richtung die Wirkungen der unterstützenden Massnahmen gehen, ist Gegenstand der laufenden Analysen.

Transfer

Drilling, M./Müller, C./Fabian, C. (2006): Schulsozialarbeit im Fürstentum Liechtenstein. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. Drilling, M./Müller, C./Fabian, C. (2006): Schulsozialarbeit in der Schweiz. In: schuleheute. Nr. 3, S. 6–7.

Fabian, C. (2007): Die Wirkung der Schulsozialarbeit. Präsentation am 07.11.2007. Tagung im Rahmen des Veranstaltungszyklus der fünf Hochschulen für Soziale Arbeit in der Deutschschweiz «Soziale Arbeit in der Schule». Kinder- und Jugendhilfe in der Schule – Aufgaben, Arbeitsweisen und Institutionalisierungsformen.

Fabian, C. (2007): Schulsozialarbeit: Wirkungsmessungen auf der Ebene der Schüler und Schülerinnen. Präsentation am 26.11.2007. Soziologisches Institut, Universität Basel.

Fabian, C./Müller, C. (2008): Die Wirksamkeit von Schulsozialarbeit. Eine empirische Untersuchung auf der Ebene Schüler und Schülerinnen. In: Schweizerischer Nationalfonds (Hrsg.), Schlussbericht NFP 52 (im Erscheinen).

Fabian, C./Müller, C. (2008): Schulsozialarbeit und Früherfassung im Schulkreis III der Stadt Thun. Evaluation der zweijährigen Pilotphase 2005–2007. In: Bundesamt für Gesundheit (Hrsg.), Band Forschungsberichte. Bern: Bundesamt für Gesundheit (im Erscheinen).

Finanzierung

DO REsearch (DORE)

Kooperation

**Amt für Bildung und Sport,
Thunerhof (Brigitte Müller)**

Forschungsteam

**Carlo Fabian Prof.
Matthias Drilling Prof. Dr.**
Caroline Müller lic. phil.
Bettina Galliker Schrott lic. phil.
Sawako Egger-Suetsugu lic. phil.

Dauer

01.11.2006 bis 31.10.2008

Kontakt

Carlo Fabian Prof.
(carlo.fabian@fhnw.ch)

Institut

Kinder- und Jugendhilfe

Fabian, C./Müller, C./Drilling, M. (2006): Effectiveness of School Social Work: An Empirical Study on the Impact of School Social Work on Students. Erschienen am 04.10.2006. In: Joint International Conference: «Evaluation in Society – Critical Connections». (European Evaluation Society & United Kingdom Evaluation Society). London, UK (4.–6. Oktober 2006).

Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Schlussbericht der Evaluation. Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel.

Fabian, C./Müller, C./Galliker Schrott, B./Drilling, M. (2007): Schulsozialarbeit und psychische Befindlichkeit von Schülern und Schülerinnen. Präsentation am 22.06.2007. Swiss Public Health Conference 2007 «Mental Health in Public Health», Olten, 21./22.06.2007.

Müller, C./Fabian, C. (2007): Früherkennung dank Schulsozialarbeit. In: Zeitschrift für Sozialhilfe. Jg. 104, Nr. 4, S. 12.

Müller, C. (2007): Früherkennung und Frühintervention in der Schule – Eine Einführung – Referat an einer schulinternen Weiterbildung. Präsentation am 16.02.2007. Weiterführende Schulen Triesen.

Müller, C./Drilling, M./Fabian, C. (2006): Evaluation der Schulsozialarbeit. In: schuleheute. Nr. 3, S. 11–13.

Müller, C./Fabian, C./Drilling, M. (2006): Schulsozialarbeit und Früherfassung in der Stadt Thun. Präsentation am 01.06.2006. Präsentation der Forschungsergebnisse anlässlich des «Projektsteuergruppentreffens», Thun.

Müller, C./Fabian, C./Drilling, M./Galliker Schrott, B./Egger-Suetsugu, S. (2008): The effectiveness of school social work. A research on the impact on student's well-being – Abstract submitted. Erschienen am 09.09.2008. Poster presented at the Health Psychology Annual Conference 2008 «Behaviour, Health and Healthcare: From Physiology to Policy», Bath, UK (9.–12. September).

Wissenschaftliche Begleitung des Experiments Nichtrauchen

Die Wirksamkeit des Experiments Nichtrauchen im Schuljahr 2006/2007 wurde anhand eines randomisierter Experiments mit Interventions- und Wartekontrollgruppe in Schulklassen aus der Nordwestschweiz geprüft. Es nahmen 179 Klassen mit 3251 Schülerinnen und Schülern der 7. und 8. Klasse und 161 Lehrpersonen teil. Interventions- und Wartekontrollgruppe wurden einem Vor- und einem Nachtest sowie einer Follow-up-Untersuchung unterzogen. In den teilnehmenden Klassen wurde im Vergleich zu den Kontrollklassen signifikant mehr Information zum Rauchen vermittelt. Die Rauchprävalenz ist geringer in teilnehmenden Klassen im Vergleich zu nicht teilnehmenden, doch der Vergleich zwischen Vor- und Follow-up-Untersuchung zeigt keine statistisch signifikanten Differenzen. Schulklassen, die den Wettbewerb abbrechen mussten, hatten die höchsten Raucherraten. Das Risiko offener Gewalt wurde durch das abgebrochene Experiment nicht erhöht und die Schülerinnen und Schüler fühlten sich auch nicht isoliert, d.h. das Experiment erzeugte keine direkten unbeabsichtigten negativen Effekte.

Transfer

Schmid, H. (2007): A randomised controlled trial of the Smoke-free Class Competition in Northwestern Switzerland. Erschienen am 12.09.2007. In: 4th European Conference Tobacco or Health. Basel/Switzerland.

Schmid, H. (2007): Wissenschaftliche Begleitung des Wettbewerbs Experiment Nichtrauchen. Erschienen am 04.12.2007. In: Forum der Arbeitsgemeinschaft Tabakprävention AT. Bern.

Auftrag

**Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Tabakpräventionsfonds
(Peter Blatter)**

Finanzierung

**Bundesamt für Gesundheit
(BAG), Tabakpräventionsfonds
(Peter Blatter)**

Forschungsteam

Holger Schmid Prof. Dr. phil.

Dauer

01.06.2007 bis 31.03.2008

Kontakt

Holger Schmid Prof. Dr. phil.
(holger.schmid@fhnw.ch)

Institut

Soziale Arbeit und Gesundheit

Wohnen mit Pflege im Alter

Auftrag

**Stiftungsrat der Alters-
und Pflegeheime
Bottmingen und Oberwil**

Finanzierung

**Stiftungsrat der Alters-
und Pflegeheime
Bottmingen und Oberwil**

Forschungsteam

Daniela Berger Dr.

Dauer

01.11.2006 bis 15.01.2007

Kontakt

Daniela Berger Dr.
(daniela.berger@fhnw.ch)

Institut

Sozialplanung und
Stadtentwicklung

Im Auftrag des Stiftungsrates der Alters- und Pflegeheime Bottmingen und Oberwil wird eine kleinere Studie zu Wohntrends mit Pflege im Alter durchgeführt. Ausgangslage ist ein bevorstehender Erweiterungsbau des bestehenden Alters- und Pflegeheims in Oberwil. Vor- und Nachteil von Wohnen mit Pflege in Alters- bzw. Pflegeheimen werden anhand von vier bestimmten Wohntypen inklusive Kostenvergleich diskutiert.

Transfer

Präsentation vor der Auftraggeberschaft im Dezember 2006.

Zukünftige Strategie der Emma Schaub Stiftung. Analyse und Empfehlungen im Bereich des Stiftungszwecks

Die 1955 gegründete Emma Schaub Stiftung (ESS) unterstützt Institutionen und Vereine in Basel, die sich für betagte, insbesondere gebrechliche und blinde Menschen einsetzen. Im Auftrag der Christoph Merian Stiftung, die seit 2004 die operative Leitung innehat, wurde die Vergabestrategie der ESS einer Analyse unterzogen und werden Empfehlungen für die zukünftige Praxis gegeben.

Transfer
Präsentation vor der Auftraggeberschaft im Mai 2007.

Auftrag
**Christoph Merian Stiftung,
Verwaltung**

Finanzierung
**Christoph Merian Stiftung,
Verwaltung**

Forschungsteam
Daniela Berger Dr.

Dauer
15.08.2006 bis 30.06.2007

Kontakt
Daniela Berger Dr.
(daniela.berger@fhnw.ch)

Institut
Sozialplanung und
Stadtentwicklung

IV. Publikationen der Mitarbeitenden der HSA FHNW 2007/2008

- Altherr, W./Blumer, D./Oldörp, H./Nagel, P. (2007): How do Stakeholders and Legislation Influence the Allocation of Green Space on Brownfield Redevelopment Projects? – Five Case Studies from Switzerland, Germany and the UK. In: *Business Strategy and the Environment*. Jg. 16, Nr. 7, S. 512–522.
- Baier, F. (2007): Ein neues Handlungsfeld etabliert sich. Entstehung, Praxis und Rolle der Schulsozialarbeit. In: *Zeitschrift für Sozialhilfe*. Jg. 104, Nr. 4, S. 8–9.
- Baier, F. (2007): Soziale Arbeit in Schulen. In: *DDS – Die Deutsche Schule. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis*. Jg. 99, Nr. 4, S. 491–492.
- Baier, F. (2007): Was die Profis wissen müssen. In: *Zeitschrift für Sozialhilfe*. Jg. 104, Nr. 4, S. 10.
- Baier, F. (2007): Zu Gast in einem fremden Haus. Theorie und Empirie zur Sozialen Arbeit in Schulen. Bern: Peter-Lang-Verlag.
- Baier, F. (2008): Schulsozialarbeit. In: Baier, F./Schnurr, S. (Hrsg.), *Schulische und schulnahe Dienste. Angebote, Praxis und fachliche Perspektiven*. Bern: Haupt Verlag. S. 87–120.
- Baier, F./Schnurr, S. (Hrsg.) (2008): *Schulische und schulnahe Dienste. Angebote, Praxis und fachliche Perspektiven*. Bern: Haupt Verlag.
- Baumgartner, E. (2007): Rezension – Stockmann, Reinhard (2006): *Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder*. Münster: Waxmann. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4644.php>.
- Baumgartner, E./Baur, R. (2007): Zuerst ausbilden, dann ablösen – Junge Frauen in der Sozialhilfe. In: *Zeitschrift für Sozialhilfe*. Jg. 104, Nr. 4, S. 33.
- Baumgartner, E./Baur, R./Streuli, E. (2007): Risikomerkmale junger Frauen in der Sozialhilfe – Vertiefte Analyse der schweizerischen Sozialhilfestatistik 2004. Bericht im Auftrag des BFS und des EBG. Neuenburg: Bundesamt für Statistik.
- Baumgartner, E./Baur, R./Streuli, E. (2008): Junge Frauen in der Sozialhilfe. In: *Soziale Sicherheit*. Nr. 1, S. 44–47.
- Baumgartner, E./Wacker, E./Castelli, F./Klemenz, R./Oberholzer, D./Schäfers, M./Wansing, G. (2007): *Assistenzmodelle im internationalen Vergleich – Ein Bericht zu Leistungen und Massnahmen zur Unterstützung selbstbestimmten und eigenverantwortlichen Lebens in ausgewählten Ländern*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Becker-Lenz, R. (2007): «Soziale Innovation»: Begriffsbestimmung und konzeptionelle Überlegungen im Hinblick auf Professionen. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 75–84.
- Becker-Lenz, R./Müller, S. (2007): Rezension – Wernet, Andreas (2006): *Hermeneutik – Kasuistik – Fallverstehen*. Stuttgart: Kohlhammer. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4284.php>.
- Becker-Lenz, R./Müller, S. (2008): *Der professionelle Habitus in der Sozialen Arbeit – Grundlagen eines Professionsideals*. Bern: Peter-Lang-Verlag.

- Benz, P./Kunz, R. (2007): Peer Tutoring im Zeichen der Bologna-Reform – Ein Erfolgsrezept für Schweizer Fachhochschulen? In: Wehr, S./Ertel, H. (Hrsg.), *Aufbruch in der Hochschullehre. Kompetenzen und Lernende im Zentrum. Beiträge aus der hochschuldidaktischen Praxis*. Bern: Haupt Verlag. S. 163–184.
- Blumer, D./Oldörp, H./Altherr, W. (2007): Bäume in der Stadt – mehr als nur Natur. In: *Regio Basiliensis*. Jg. 48, Nr. 2, S. 121–129.
- Blumer, D./Stienen, A. (2008): The equitable regeneration of Berne. In: Porter, L./Shaw, K. (Hrsg.), *Whose Urban Renaissance? An international comparison of urban regeneration policies*. London: Routledge. (Im Erscheinen.)
- Caplazi, A. (2007): Lohnausfall bei Krankheit. Erschienen am 06.01.2007. In: *Mittelland Zeitung*.
- Deringer, S. (2007): Absenzen managen und Gesundheit fördern im Betrieb. In: *Die Politik*. Nr. 4, S. 9.
- Deringer, S. (2007): Die Arbeitssituation von IV-RentnerInnen. In: *SozialAktuell*. Nr. 6, S. 25. URL: <http://www.avenirsocial.ch/Grundlagendokumente>.
- Deringer, S. (2007): Evaluation ethischer Entscheidungen auf der chirurgischen Intensivstation des Kantonsspitals St. Gallen. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 31–34.
- Deringer, S./Hug, S. (2008): Welche Faktoren tragen zur Lebenszufriedenheit, zur psychischen Gesundheit und zum positiven Selbstwertgefühl der Bezügerinnen und Bezüger einer IV-Rente bei? In: *SozialAktuell*. (Im Erscheinen.)
- Drilling, M. (2007): Moral und Demokratieentwicklung: Perspektiven einer Synthese von schulischen und nichtschulischen Bildungsangeboten. In: Oser, F./Quesel, K./Biedermann, H. (Hrsg.), *Vom Gelingen und Scheitern politischer Bildung. Studien und Entwürfe*. Zürich: Rüegger. S. 80–91.
- Drilling, M. (2007): Pauvre un jour, pauvre toujours? Résultats des recherches récentes sur la pauvreté des jeunes. In: *Commission fédérale pour l'Enfance et la Jeunesse* (Hrsg.), *Jeune et pauvre: un tabou à briser!* Bern: Bundesdruckerei. S. 35–47.
- Drilling, M. (2007): Soziale Landschaften in segregierten Stadträumen. In: Meyer, F. (Hrsg.), *Wohnen-Arbeit-Zuwanderung. Stand und Perspektiven der Segregationsforschung*. Münster: Lit-Verlag. S. 195–212.
- Drilling, M. (2007): Young urban poor. Handlungsstrategien in kontingenten Biographieverläufen. In: Mansel, J./Heike, K. (Hrsg.), *Arbeit und Identität im Jugendalter. Die Auswirkungen der gesellschaftlichen Strukturkrise auf Sozialisation*. Weinheim/München: Juventa. S. 93–112.
- Drilling, M. (2007): Young Urban Poor. Neue Formen von Armut und Ausgrenzung. In: *Jugend-Beruf-Gesellschaft. Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*. Jg. 58, Nr. 1, S. 9–21.
- Drilling, M. (2008): Enlarging people's choice – Reducing ill-being by capability building. In: Kosaka, K. (Hrsg.), *A Quest for Alternative Sociology*. Melbourne: Pacific Press. S. 88–101.
- Drilling, M. (2008): Sozialpädagogische Schule und Schulsozialarbeit: Modelle öffentlicher Verantwortung für das Aufwachsen junger Menschen. In: Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.), *Gewalt an Schulen: Forschungsergebnisse und Handlungskonzepte*. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum. S. 38–51.
- Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.) (2008): *Gewalt an Schulen: Forschungsergebnisse und Handlungskonzepte*. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum.
- Eser Davolio, M. (2007): Die Rolle des Kontexts in der politischen Bildung. In: Biedermann, H./Oser, F./Quesel, C. (Hrsg.), *Vom Gelingen und Scheitern politischer Bildung*. Zürich/Chur: Rüegger. S. 317–326.
- Eser Davolio, M. (2007): Gemeinden intervenieren gegen Rechtsextremismus. In: *Tangram*. Nr. 1, S. 15–17.
- Eser Davolio, M. (2007): Integration unbedingt, aber mit genügend Ressourcen. In: *vpod bildungspolitik*. Nr. 150, S. 22–24.
- Eser Davolio, M. (2007): Interventionen Sozialer Arbeit zwischen Zivilgesellschaft und Rechtsextremismus. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit*. Nr. 3, S. 43–58.
- Eser Davolio, M. (2007): Jugendarbeit gegen Jugendgewalt. In: *info animation*. Nr. 12, S. 2–6.
- Eser Davolio, M. (2007): Wissenschaftliche Evaluation von Ansätzen gegen Rechtsextremismus. In: Frölich, M./Hafenecker, B./Kaletsch, Ch./Oppenhäuser, H. (Hrsg.), *Zivilgesellschaftliche Strategien gegen die extreme Rechte in Hessen*. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel. S. 77–91.
- Eser Davolio, M. (2008): Evaluation von Strategien der Sozialen Arbeit gegen Rechtsextremismus. In: *Soziale Arbeit und Migration*. Nr. 1. (Im Erscheinen.)
- Eser Davolio, M. (2008): Gewalt an Schulen – Ergebnisse nationaler Forschung. In: Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.), *Gewalt an Schulen*. Zürich: Pestalozzianum. S. 25–38.
- Eser Davolio, M. (2008): The Empowerment of Civil Society for Repelling Right-Wing Extremism in Swiss Municipalities. In: Christen Jakob, M./Reichmuth, J. (Hrsg.), *Community Development – Local and Global Challenges*. Luzern: Interact. S. 417–430.
- Eser Davolio, M./Drilling, M. (2007): Comment les communes peuvent-elles procéder face à l'extrémisme de droite? – Evaluation des interventions et ligne directrices pour leur exécution. In: *Service de lutte contre le racisme* (Hrsg.), *Combattre l'extrémisme de droite: Mesures efficaces et instruments de travail à l'intention des communes*. Bern: EDI. S. 5–53.
- Eser Davolio, M./Drilling, M. (2007): Wie können Gemeinden gegen Rechtsextremismus vorgehen? In: *Fachstelle für Rassismusbekämpfung* (Hrsg.), *Rechtsextremismus bekämpfen: Wirksame Massnahmen und griffige Arbeitsinstrumente für Gemeinden*. Bern: EDI. S. 5–56.
- Eser Davolio, M./Drilling, M. (2008): Interkulturelle Konflikte und Gewalt – Wege aus dem Alleingang der Schule. In: Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.), *Gewalt an Schulen: Forschungsergebnisse und Handlungskonzepte*. 2. Aufl. Zürich: Pestalozzianum. S. 108–118.
- Eser Davolio, M./Drilling, M. (2008): Strategien der Sozialen Arbeit gegen Rechtsextremismus auf dem Prüfstand. In: *Migration und Soziale Arbeit*. Jg. 30, Nr. 1, S. 41–49.
- Eser Davolio, M./Drilling, M. (2008): Vergleichende Evaluation von Interventionen gegen Rechtsextremismus: Perspektiven professionsorientierter wissenschaftlicher Evaluationen. In: Glaser, M./Schuster, S. (Hrsg.), *Evaluation pädagogischer Arbeit gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit – Erfahrungen und Herausforderungen*. Halle: Deutsches Jugendinstitut. S. 53–68.
- Eser Davolio, M./Kaya, B. (2007): *Begleitheft Zusammen leben – Ich mische mich ein*. Zürich: Pestalozzianum.
- Eser Davolio, M./Kaya, B. (2007): *Dossier pour l'accompagnant, Vivre ensemble – Je me manifeste*. Lausanne: éditions loisir et pédagogie.
- Eser Davolio, M./Kaya, B./Cornu, Ch./Dalkiewicz, J. (2007): *Vivre ensemble – Je me manifeste*. Lausanne: éditions loisir et pédagogie.
- Eser Davolio, M./Kaya, B./Cornu, Ch./Dalkiewicz, J. (2007): *Zusammen leben – Ich mische mich ein*. Zürich: Pestalozzianum.
- Fabian, C. (2008): Nutzung der Evaluationsfunktion. In: Widmer, T./Beywl, W./Fabian, C. (Hrsg.), *Kompendium der Evaluation. Stand der Evaluation in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Wiesbaden: VS Verlag. (Im Erscheinen.)

- Fabian, C./Müller, C. (2008): Die Wirksamkeit von Schulsozialarbeit. Eine empirische Untersuchung auf der Ebene Schüler und Schülerinnen. Schlussbericht NFP 52. (Im Erscheinen.)
- Fabian, C./Müller, C. (2008): Schulsozialarbeit und Früherfassung im Schulkreis III der Stadt Thun. Evaluation der zweijährigen Pilotphase 2005–2007. Bern: Bundesamt für Gesundheit. (Im Erscheinen.)
- Fabian, C./Müller, C./Guhl, J. (2007): Früherkennung und Frühintervention in Schulen. In: Suchtmagazin. Nr. 2, S. 3–8.
- Fabian, C./Steiner, O./Guhl, J. (Hrsg.) (2008): Schule und Cannabis. Bern: Bundesamt für Gesundheit. (Im Erscheinen.)
- Fabian, C./Zimmermann, D./Keller, R./Artho, J. (2008): Die Fanprojekte Zürich und Basel und ihre Evaluation. In: Lehmann, A./Zimmermann, D. (Hrsg.), Fans und Fanarbeit in der Schweiz: Eine Bestandesaufnahme. Supporters sportifs et fancoaching en Suisse: Inventaire. Bern: Bundesamt für Sport. (Im Erscheinen.)
- Fäh, B. (2007): Mental Health in Public Health. Rückblick auf die Tagung von Public Health Schweiz vom 21. und 22. Juni 2007. In: Newsletter Public Health Schweiz. Nr. 3.
- Fäh, B. (2007): Soziale Gesundheitsförderung. In: Schweizerische Kirchenzeitung. Nr. 43, S. 42.
- Fäh, B. (2008): Attraktive Weiterbildungsangebote an der Hochschule für Soziale Arbeit, Fachhochschule Nordwestschweiz. Olten/Basel. Erschienen am 17.03.2008. In: Aargauer Wirtschaft. Zeitschrift des Aargauischen Gewerbeverbandes. Nr. 3, S. 21.
- Fäh, B./Huber, E./Knipping, C./Rüegger, H./Wiesli, U. (2008): Gerontological Care – neues Paradigma für die Aus- und Weiterbildung im Langzeitbereich. In: Nova. Fachmagazin für Pflege und Betreuung. (Im Erscheinen.)
- Fäh, B./Schönenberger, M. (2007): Fit für die Zukunft – «Eltern und Schule stärken Kinder». In: Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz. Nr. 5, S. 28–29.
- Flückiger, C./Wüsten, G. (2008): Ressourcenaktivierung. Ein Manual für die Praxis. Bern: Hans Huber.
- Forrer Kasteel, E./Markwalder, S./Parpan-Blaser, A./Wilhelm, E. (2007): Das Kompetenzprofil als Kernstück der Entwicklung des Masterstudiums Soziale Arbeit mit Schwerpunkt Soziale Innovation. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 46–74.
- Forrer Kasteel, E./Markwalder, S./Parpan-Blaser, A./Wilhelm, E. (2008): Theoretisch und empirisch fundiertes Kompetenzprofil als Kernstück der Studiengangsentwicklung. In: Neue Praxis. (Im Erscheinen.)
- Forrer Kasteel, E./Parpan-Blaser, A./Wilhelm, E. (2007): Vom «Scientist-Practitioner» zum «Information Scientist»? – Ein kritischer Vergleich von evidenz-, theorie- und forschungsbasierten Modellen in der Sozialen Arbeit und deren Implikationen für die Ausbildung. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.), Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 148–172.
- Forrer Kasteel, E./Truniger, L. (2008): Kompetenzorientierte Bachelor- und Masterstudien. In: Sozial Extra. Nr. 1, S. 14–16.
- Forrer Kasteel, E./Wilhelm, E. (2007): Soziale Innovation durch kooperative Wissensbildung. In: SozialAktuell. Nr. 6, S. 30–31.
- Friedli, C. (2008): Gerechtes Sprechen lehren und lernen. In: Schinzilarz, C. (Hrsg.), Gerechtes Sprechen: Ich sage, was ich meine. Das Kommunikationsmodell in der Anwendung. Weinheim/München: Beltz. S. 227–229.
- Geisen, T. (2007): Der Blick der Forschung auf Jugendliche mit Migrationshintergrund. In: Riegel, C./Geisen, T. (Hrsg.), Jugend, Zugehörigkeit und Migration. Frankfurt: VS Verlag. S. 27–60.
- Geisen, T. (2007): Gesellschaft als unsicherer Ort – Jugendliche MigrantInnen und Adoleszenz. In: Geisen, T./Riegel, C. (Hrsg.), Jugend, Partizipation und Migration. Frankfurt: VS Verlag. S. 29–50.
- Geisen, T. (2007): Toplumsalın Biçim Değiştirmesi ve Aidiyet ve Dayanışma Talebi – (The Metamorphosis of the Social and the Request for Belonging and Solidarity – Aspects of Degeneration Under (Post-)modern Conditions). In: Özbek, S./Timuçin, A./Kanit, D./Citil, A./Kayhan, A./Türer, S./Sar, G./Ülper, S./Türkmen, S./Timuçin, A./Erdagi, B. (Hrsg.), Yozlaşma. Izmit: Kocaeli Üniversitesi. S. 64–69.
- Geisen, T. (2008): Die Chancen-Manager – Neue Wege in der beruflichen und gesundheitlichen Integration. Erschienen am 28.01.2008. In: Tagesanzeiger, Beilage weiterBILDUNG. 1-2008, S. 41–42. URL: <http://plattformen.fhnw.ch/em>.
- Geisen, T. (2008): Kultur und Identität – Zum Problem der Thematisierung von Gleichheit und Differenz in modernen Gesellschaften. In: Kalscheuer, B./Allolio-Näcke, L. (Hrsg.), Kulturelle Differenzen begreifen. Frankfurt: Campus. S. 167–188.
- Geisen, T./Plug, R./van Houtum, H. (2008): (B)ordering and Othering Migrants by the European Union. In: van Naerssen, T./van der Velde, M. (Hrsg.), Migration in a New Europe: People, Borders and Trajectories. Rom: Società Geografica Italiana. S. 75–86.
- Geisen, T./Riegel, C. (Hrsg.) (2007): Jugend, Partizipation und Migration – Orientierungen im Kontext von Integration und Ausgrenzung. Frankfurt: VS Verlag.
- Geisen, T./Riegel, C. (2007): Jugendliche MigrantInnen im Spannungsfeld von Partizipation und Ausgrenzung – Eine Einführung. In: Geisen, T./Riegel, C. (Hrsg.), Jugend, Partizipation und Migration. Frankfurt: VS Verlag. S. 7–28.
- Gredig, D. (2007): Rezension – Walter, Lorenz (2006): Perspectives on European Social Work. From the Birth of the Nation State to the impact of Globalisation. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4021.php>.
- Gredig, D./Nideröst, S./Parpan-Blaser, A. (Hrsg.) (2007): Die «Theory of Planned Behavior» und HIV-Schutzverhalten von Männern: Anwendung und Erweiterung des Modells. In: Eschebeck, H./Heim-Deger, U./Kohlmann, C.-W. (Hrsg.), Beiträge zur Gesundheitspsychologie. 8. Kongress für Gesundheitspsychologie der Fachgruppe Gesundheitspsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Schwäbisch Gmünd: Pädagogische Hochschule.
- Gredig, D./Nideröst, S./Parpan-Blaser, A. (2007): Explaining the condom use of heterosexual men in a high-income country: adding somatic culture to the theory of planned behaviour. In: Journal of Public Health. Jg. 15, Nr. 2, S. 129–140. URL: <http://www.springerlink.com/content/n375010hx6046321/>.
- Gredig, D./Nideröst, S./Rickenbach, M./The Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2008): Parents living with HIV in a high-income country: do patients need specific support? In: Swiss Medical Weekly. Jg. 138, Nr. 3/4, S. 38–46.
- Gredig, D./Sommerfeld, P. (2007): New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge. In: Research on Social Work Practice. Special Issue. URL: <http://rsw.sagepub.com/cgi/rapidpdf/1049731507302265v1>.
- Gredig, D./Sommerfeld, P. (2008): New Proposals for Generating and Exploiting Solution-Oriented Knowledge. In: Research on Social Work Practice. Special Edition. (Im Erscheinen.)
- Gredig, D./Wilhelm, E. (2007): Erzeugung und Verfestigung von gesellschaftlicher Ungleichheit durch Sozialpolitik und Soziale Arbeit. In: Brumlik, M./Merkens, H. (Hrsg.), Bildung, Macht, Gesellschaft. Opladen: Verlag Barbara Budrich. S. 243–258.
- Gutmann, R. (2008): Jugendliche mit einem psychisch kranken Elternteil – Welche Unterstützung brauchen sie? In: Lenz, A./Jungbauer, J. (Hrsg.), Partner und Kin-

- der psychisch kranker Menschen: Belastungen, Hilfebedarf, Interventionskonzepte. Tübingen: DGVT-Verlag. S. 113–136.
- Hauptert, B./Schilling, S. (2007): Das Wynental – Sozialraumanalyse oder zur sozialen Lage in urbanisierten ländlichen Regionen mit heterogener kultureller und ökonomischer Bevölkerungsstruktur. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 188–191.
- Hauss, G. (2007): Indikationen im Kontext ihrer Zeit. Ein Blick zurück auf die Praxis der Jugendfürsorge von 1920 bis zur Heimkampagne. In: *Integras. Extra-Bulletin* Nr. 24, S. 31–38.
- Hauss, G. (2008): Rezension – Magnin, Chantal (2005): *Beratung und Kontrolle. Widersprüche in der staatlichen Bearbeitung von Arbeitslosigkeit*. Zürich: Seismo. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*. Jg. 34, Nr. 2. (Im Erscheinen.)
- Hauss, G./Ziegler, B. (2007): Fürsorge im Netz der Eugenik: städtische Fürsorge im Kräftefeld von Eugenik, Geschlecht und medizinischpsychiatrischen Normalisierungsdiskursen in Bern und St. Gallen vom Ende des Ersten Weltkrieges bis in die 50er Jahre. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 217–220.
- Hauss, G./Ziegler, B. (2007): Norm und Ausschluss in Vormundschaft und Psychiatrie: zum institutionellen Umgang mit jungen Frauen. In: Mottier, V./von Mandach, L. (Hrsg.), *Pflege, Stigmatisierung und Eugenik. Integration und Ausschluss in Medizin, Psychiatrie und Sozialhilfe*. Zürich: Seismo Verlag. S. 63–76.
- Hauss, G./Ziegler, B. (2008): City Welfare in the Sway of Eugenics. In: *British Journal of Social Work*. Jg. 38. doi:10.1093/bjsw/bcn019. (Im Erscheinen.)
- Hauss, G./Ziegler, B. (2008): Professionelles Engagement gegen Gewalt an Kindern. Eine Untersuchung in einer Schweizer Stadt in der Zeit von 1890–1950. In: Hering, S./Schröer, W. (Hrsg.), *Sorge um die Kinder. Beiträge zur Geschichte von Kindheit, Kindergarten und Kinderfürsorge*. Weinheim/München: Juventa. S. 139–157.
- Hauss, G./Ziegler, B. (2008): Sterilisationen bei Armen und Unmündigen. Eine Untersuchung der Vormundschaftspraxis in den Städten St. Gallen und Bern. In: Wecker, R. (Hrsg.), *Wie nationalsozialistisch ist die Eugenik? (Arbeitstitel)*. Köln: Böhlau Verlag. (Im Erscheinen.)
- Hirtz, M./Pfister, A./Piller, E. M./Schnurr, S. (2007): Evaluation des Programms «Berufsvorbereitungsklasse» des Kantonalen Jugendheims Aarburg. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 26–30.
- Hollenstein, L./Sommerfeld, P./Baumgartner, E. (2007): Das Forschungsprogramm «Evidence-based Intervention Development» – Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 8–19.
- Hublet, A./De Bacquer, D./Boyce, W./Godeau, E./Schmid, H./Vereecken, C./De Baets, F./Maes, L. (2007): Smoking in young people with asthma. In: *Journal of Public Health*. S. 1–7. doi:10.1993/publmed/fdm047.
- Hüttemann, M./Fetscher, K./Leuthold, B. (2007): Klinische Sozialarbeit als forschungsbasierte Intervention. Internationale Perspektive forschungsbasierter Praxis und die Situation klinischer Sozialarbeit in der Schweiz. In: *Klinische Sozialarbeit*. Jg. 3, Nr. 3, S. 6–9.
- Hüttemann, M./Sommerfeld, P. (2007): Forschungsbasierte Praxis – Professionalisierung durch kooperative Wissensbildung. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.), *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 40–57.
- Klemenz, R./Oberholzer, D. (2007): Implementation der ICF-gestützten Prozessgestaltung in der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 40–44.
- Kübler, D. (2007): Agglomerations. In: Klöti, U./Knoepfel, P./Kriesi, H./Linder, W./Papadopoulos, Y./Sciarini, P. (Hrsg.), *Handbook of Swiss politics*. 4. Aufl. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung. S. 253–278.
- Kübler, D. (2007): La citoyenneté dans une dynamique de métropolisation. In: Bassand, M./Kaufmann, V./Joye, D. (Hrsg.), *Enjeux de la sociologie urbaine*. 2. Aufl. Lausanne: Presses polytechniques et universitaires romandes. S. 387–404.
- Kübler, D. (2007): Metropolitan governance as «joint decision making». The case of Sydney. In: *Australian Journal of Political Science*. Jg. 42, Nr. 4, S. 631–647.
- Kübler, D. (2007): Understanding the recent expansion of Swiss family policy. An idea-centred approach. In: *Journal of social policy*. Jg. 36, Nr. 2, S. 217–237.
- Kübler, D./Van der Heiden, N. (2007): Warum Städte aussenpolitisch tätig werden. Erschienen am 06.08.2007. In: *Neue Zürcher Zeitung*.
- Kübler, D./Piliutyte, J. (2007): Intergovernmental relations and international urban strategies: constraints and opportunities in multi-level polities. In: *Environment and Planning C: Government and Policy*. Jg. 25, Nr. 3, S. 357–373.
- Kübler, D./Scheuss, U. (2007): Différenciation sociospatiale et changement politique. In: Hoffmann-Martinot, V./Sellers, J. (Hrsg.), *Politique et métropole. Une comparaison internationale*. Paris: CNRS Editions. S. 99–116.
- Kübler, D./Schwab, B. (2007): New regionalism in five Swiss metropolitan areas. An assessment of inclusiveness, deliberation and democratic accountability. In: *European Journal of Political Research*. Jg. 46, Nr. 4, S. 473–502.
- Kübler, D./Widmer, T. (2007): Subnationale Unterstützung eines nationalen Drogenprogramms. Eine Panelanalyse mit Ereignisdaten in den Schweizer Kantonen. In: *Politische Vierteljahresschrift. Sonderheft* 38, S. 200–220.
- Lage, D. (2007): Was wie wo welche Party? – Wie lehren und lernen wir Partizipation. In: Sachse, S./Birngruber, C./Arendes, S. (Hrsg.), *Lernen und Lehren in der Unterstützten Kommunikation*. Karlsruhe: Von Loeper Fachbuch. S. 372–387.
- Mäder, U. (2007): Ausgrenzung – Zur Studie «Das Problem der Exklusion» von Heinz Bude und Andreas Willisch. In: *Widerspruch*. Jg. 27, Nr. 52, S. 205–208.
- Mäder, U. (2007): Die Soziologie stellt sich dem Thema Krieg. In: *Widerspruch*. Jg. 27, Nr. 53, S. 197–201.
- Mäder, U. (2007): Flüchtige Begegnungen. In: Gross, A./Krebs, F./Lautenschlager, F./Stohler, M. (Hrsg.), *Fahrplanwechsel*. St. Ursanne: Edition le Doubs. S. 124–131.
- Mäder, U. (2007): Integration und Ausschluss. In: *Bürgergemeinde der Stadt Basel und Sozialhilfe der Stadt Basel* (Hrsg.), *Jahrbuch 2007*. Basel: Bürgergemeinde der Stadt Basel. S. 5–14.
- Mäder, U. (2007): Nachhaltige Entwicklung in der Risikogesellschaft. In: *Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften* (Hrsg.), *Nachhaltige Entwicklung. Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften*. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. S. 221–234.
- Mäder, U. (2007): Pauvreté et santé. Les conséquences du chômage. In: *Forum Médical Suisse*. Nr. 46, S. 1–5.
- Mäder, U. (2007): Von der Resignation zur Empörung – Carl Albert Loosli und die Verdingkinder. In: *Zeitschrift für das Vormundschaftswesen*. Jg. 62, Nr. 5, S. 255–263.
- Mäder, U. (2007): Zweidrittelsgesellschaft – warum nicht? Existenzsicherung für alle, aber wie? In: Meier, B./Kuntner, P. (Hrsg.), *work in progress. Essays und Geschichten zur Zukunft der Arbeit*. Baden: hier + jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte. S. 11–21.
- Mäder, U. (2008): Garantierte Existenzsicherung. In: *FamPra – Die Praxis des Familienrechts*. Nr. 1, S. 108–128.

- Mäder, U. (2008): Identität im Kontext der Glokalität. In: Haase, F./Jakob, E. (Hrsg.), Architekturen einer Grenzregion. Medien und Kommunikation am Oberrhein. München: Kopaed. S. 97–109.
- Mäder, U. (2008): Wohlfahrtsmodelle im Vergleich – Wie gehen Gesellschaften mit sozialer Ungleichheit um? In: Caritas (Hrsg.), Caritas Sozialalmanach 2008: Bedrängte Solidarität. Luzern: Caritas. S. 205–221.
- Mäder, U./Kassis, W. (2007): Jeunes d'extrême droite: motifs de rupture définitive et socialisation familiale. In: Département fédéral de l'intérieur (Hrsg.), Jeunes d'extrême droite: motifs de rupture définitive et socialisation familiale. Bern: Service de lutte contre le racisme. S. 31–41.
- Mäder, U./Kassis, W. (2007): Rechtsextreme Jugendliche: Ausstiegsmotivation und familiäre Sozialisation. In: Tangram. Nr. 19, S. 68–72.
- Maeder, C./Nadai, E. (2007): Sonderfall und Sonderwissen: Die Durchsetzung amerikanischer Managementmodelle in der Schweizer Arbeitswelt. In: Eberle, T. S./Imhof, K. (Hrsg.), Sonderfall Schweiz. Zürich: Seismo Verlag. S. 251–262.
- Maeder, C./Nadai, E. (2008): The Promises of Labor: The Practices of Activating Unemployment Policies in Switzerland. In: Giugni, M. (Hrsg.), The Politics of Unemployment in Europe. Policy Responses and Collective Action. Aldershot: Ashgate. (Im Erscheinen.)
- Morandi-Liebig, B. (2007): Diversity Management. In: Maelicke, B. (Hrsg.), Lexikon für Sozialwirtschaft. Baden-Baden: Nomos. S. 255 f.
- Müller, B. (2008): Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil: Eine systemische Perspektive. In: Lenz, A./Jungbauer, J. (Hrsg.), Kinder und Partner psychisch kranker Menschen. Belastungen, Hilfebedarf, Interventionskonzepte. Tübingen: DGVT-Verlag. S. 137–156.
- Müller, B. (2008): Subjektive Lebensqualität von Menschen mit psychischen Erkrankungen: Von der Messung der Lebenszufriedenheit zu dynamischen Anpassungsprozessen und Recovery. Dissertation Universität Zürich. (Im Erscheinen.)
- Müller, B./Lauber, C./Nordt, C./Rössler, W. (2007): Changes in social network diversity and perceived social support after psychiatric hospitalization: results from a longitudinal study. In: International Journal of Social Psychiatry. Jg. 53, Nr. 6, S. 564–575.
- Müller, B./Schaffner, D. (2007): Motivationssemester als Angebote im Übergang von der Schule in Ausbildung und Arbeit – Wirkungen, Grenzen und künftige Entwicklungen eines entstehenden Handlungsfeldes in der Sozialen Arbeit. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit. Nr. 2, S. 61–78.
- Müller, C./Fabian, C. (2007): Früherkennung dank Schulsozialarbeit. In: Zeitschrift für Sozialhilfe. Jg. 104, Nr. 4, S. 12.
- Müller, C./Mattes, C./Fabian, C. (2008): Evaluation «Früherkennung und Frühintervention in der Schule». In: Suchtmagazin. Nr. 2, S. 24–26.
- Müller, S./Becker-Lenz, R. (2008): Der professionelle Habitus und seine Bildung in der Sozialen Arbeit. In: Neue Praxis. Nr. 1, S. 25–41.
- Müller, S./Becker-Lenz, R. (2008): The Professional Habitus in Social Work and Social Education. In: European Journal of Social Education. Nr. 14/15, S. 59–70.
- Müller, S./Kaegi, U./Geramanis, O. (2008): Teaminterne Kooperation im Kontext organisationalen Wandels. In: Clases, C./Schulze, H. (Hrsg.), Kooperation konkret. Lengerich: Pabst Science Publishers. S. 218–226.
- Nadai, E. (2007): Cooling out. Zur Ausortierung von «Leistungsschwachen». In: Arni, C./Glaser, A./Müller, C./Rychner, M./Schallberger, P. (Hrsg.), Der Eigensinn des Materials. Erkundungen in der sozialen Wirklichkeit. Frankfurt: Stroemfeld. S. 434–450.
- Nadai, E. (2007): Die Vertreibung aus der Hängematte. Sozialhilfe im aktivierenden Staat. In: Denknetz (Hrsg.), Zur politischen Ökonomie der Schweiz. Zürich: Edition 8. S. 10–19.
- Nadai, E. (2007): Die Vertreibung aus der Hängematte. Sozialhilfe im aktivierenden Staat. In: VPOD (Hrsg.), Integrieren und qualifizieren statt abschieben. Zur Auseinandersetzung um Teillohnjobs, Existenzsicherung und Erwerbsarbeit. Zürich. S. 9–16.
- Nadai, E. (2007): Disempowerment? From regulating the poor to activating welfare. In: Sedmak, C./Böhler, T. (Hrsg.), Perspectives in Poverty Alleviation. Münster: LIT Verlag. S. 237–249.
- Nadai, E. (2007): Simulierte Arbeitswelten. Integrationsprogramme für Erwerbslose. In: Baechtold, A./von Mandach, L. (Hrsg.), Arbeitswelten. Integrationschancen und Ausschlussrisiken. Zürich: Seismo Verlag. S. 130–140.
- Nadai, E. (2007): Wie Leistungsschwache stärken und Arbeitslose eingliedern? In: Panorama. Fachzeitschrift für Berufsberatung, Berufsbildung, Arbeitsmarkt. Nr. 1, S. 31–32.
- Nadai, E./Maeder, C. (2007): Negotiations at All Points? Interaction and Organization – [53 paragraphs]. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal]. Jg. 9, Nr. 1, Art. 32. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-08/08-1-32-e.html>.
- Nadai, E./Maeder, C. (2008): Messen, klassieren, sortieren. «Leistung» und «Beschäftigungsfähigkeit» in Unternehmen und Arbeitslosenprogrammen. In: Dröge, K./Marrs, K./Menz, W. (Hrsg.), Rückkehr der Leistungsfrage. Leistung in Arbeit, Unternehmen und Gesellschaft. Berlin: Edition Sigma. S. 177–195.
- Nideröst, S. (2007): Bodyguard – Gesundheitsförderung und HIV-Prävention bei Männern. In: Soziale Innovation. Jg. 2, S. 21–25.
- Nideröst, S. (2007): Bodyguard – HIV-Prävention und Soziale Arbeit. In: Forschungsbericht FHNW 2006/2007. S. 59–61.
- Nideröst, S. (2007): Männer, Körper und Gesundheit – Somatische Kultur und soziale Milieus bei Männern. Bern: Hans Huber Verlag.
- Nideröst, S./Gredig, D./Baur, R. (2007): Forschungsbasierte Interventionsentwicklung zur HIV/Aids-Prävention – Entwicklung und Implementation eines Handlungskonzepts zur Präventionsarbeit mit Männern. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.), Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. S. 116–132.
- Nideröst, S./Gredig, D./Rickenbach, M./Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2007): Problems and support needs of HIV-positive caregivers in Switzerland. In: Tropical Medicine & International Health. Jg. 12, S. 239–240.
- Nideröst, S./Gredig, D./Rickenbach, M./Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2007): Problems and support needs of HIV-positive caregivers in Switzerland. Erschienen am 26.05.2007. Poster, 5th European Congress on Tropical Medicine and International Health, Amsterdam.
- Nideröst, S./Gredig, D./Rickenbach, M./Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2007): Ressourcen und Unterstützungsbedarf HIV-positiver Eltern in der Schweiz. In: European Journal of Medical Research. Jg. 12, Supplement II, S. 9.
- Nideröst, S./Gredig, D./Rickenbach, M./Swiss HIV Cohort Study/Eurosupport Study Group (2007): Resources and support needs of female and male caregivers living with HIV in Switzerland. Erschienen am 24.10.2007. Poster, 11th European Aids Conference, Madrid.
- Nideröst, S./Hüttemann, M./Gredig, D. (2007): Bodyguard – Gesundheitsförderung und HIV/Aids-Prävention bei Männern. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 130–134.

- Nieuwenboom, J. W. (2007): Berufseinstieg: eine Sache der Ausbildung? – Empirische Überprüfung eines Modells für den Übergang in die Erwerbstätigkeit in drei Fachbereichen. In: *Das Hochschulwesen*. Jg. 55, Nr. 5, S. 135–143.
- Nieuwenboom, J. W. (2008): Wie viel lesen Kinder – Die Erfassung von Leseaktivitäten mit Hilfe von strukturierten Tagebüchern – eine methodologische Studie. Marburg: Tectum Verlag. URL: <http://www.tectum-verlag.de/inhaltsverzeichnis/9783828895423.pdf>.
- Nordt, C./Müller, B./Lauber, C./Rössler, W. (2007): Predictors and course of vocational status, income, and subjective quality of life. In: *Social Science & Medicine*. Jg. 65, Nr. 7, S. 1420–1429.
- Oberholzer, D. (2007): Möglichkeiten der inter- und transdisziplinären Kooperation. In: *Zeitschrift für Heilpädagogik*. Nr. 4, S. 22–27.
- Oberholzer, D. (2007): Rezension – Jantzen, Wolfgang (2007): *Allgemeine Behindertenpädagogik*. Berlin: Lehmanns Media. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4778.php>.
- Oberholzer, D. (2007): Überlegungen zu Güte- und Erfolgskriterien von Entwicklungsprojekten. In: *Soziale Innovation*. Jg. 2, S. 85–97.
- Oldörp, H./Blumer, D./Altherr, W. (2008): *Nutzung, Naturerleben & Naturschutz – Ein Leitfaden zur Bewertung urbaner Grünräume*. Basel: gesowip. (Im Erscheinen.)
- Pärli, K./Caplazi, A./Suter, C. (2007): Recht gegen HIV/Aids-Diskriminierung im Arbeitsverhältnis. – Eine rechtsvergleichende Untersuchung zur Situation in Kanada, Grossbritannien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Bern: Haupt Verlag.
- Parpan-Blaser, A./Gredig, D./Nideröst, S./Vernazza, P./Daneel, S. (2007): Recent HIV-infections: Circumstances of Infection from the Affected Persons' Perspective – A Qualitative Study within the Swiss Aids Transmission Survey (CH.A.T.-Survey). Erschienen am 24.10.2007. Poster, 11th European AIDS Conference EACS Madrid.
- Pfister, A./Parpan-Blaser, A./Nideröst, S./Gredig, D. (2007): Male prostitution and HIV/Aids – A qualitative study about the HIV-protection behaviour of male sex workers in Switzerland. Erschienen am 27.06.2007. In: 3rd German Austrian AIDS Conference. Bd. 12, Supplement II. S. 38. München: I. Holzapfel.
- Piñeiro, E. (2008): Das paraideologische Vexierspiel des Verursacherprinzips. Anschluss an eine Zukunft gesellschaftspolitischer Regulative. In: Wallimann, I. (Hrsg.), *Sozialpolitik nach Verursacherprinzip. Beispiele der Anwendung aus Arbeit Gesundheit, Sucht, Schule und Wohnen*. Bern: Haupt Verlag.
- Piñeiro, E. (2008): Die Einordnung der Zukunft – Zur Gründungsgeschichte der Schule für Sozialarbeit Basel (1962–1971). Basel: Gesowip. (Im Erscheinen.)
- Piñeiro, E./Bopp, I./Kreis, G. (Hrsg.) (2008): *Fördern und Fordern revised – Seismographien zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs*. Zürich: Seismo Verlag. (Im Erscheinen.)
- Piñeiro, E./Haller, J. (2008): Integration von Migrantinnen und Migranten im Zeitalter neoliberaler Rationalität – Versuch einer gouvernementaltheoretischen Gegenlektüre des Prinzips Fördern und Fordern. In: Piñeiro, E./Bopp, I./Kreis, G. (Hrsg.), *Fördern und Fordern revised. Seismographien zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs*. Zürich: Seismo Verlag. (Im Erscheinen.)
- Radke, T./Krebs, M. (2008): Kontrollierter Konsum von Alkohol – Ein Überblick. In: *SuchtMagazin*. Nr. 3, S. 3–11.
- Riegel, C./Geisen, T. (Hrsg.) (2007): *Jugend, Zugehörigkeit und Migration – Subjektivierungen im Kontext von Jugendkultur, Ethnizitäts- und Geschlechterkonstruktionen*. Frankfurt: VS Verlag.
- Riegel, C./Geisen, T. (2007): Zugehörigkeit(en) im Kontext von Jugend und Migration – Eine Einführung. In: Riegel, C./Geisen, T. (Hrsg.), *Jugend, Zugehörigkeit und Migration*. Frankfurt: VS Verlag. S. 7–25.
- Roth, C. (2007): Rezension – Lotz, Walter; Christel, Wagner (Hrsg.) (2007): *Themenzentrierte Interaktion in der Beratung und in therapeutischen Prozessen*. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag. In: socialnet. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4732.php>.
- Roth, C./Cattaneo Halter, L. (2008): Berufspraxis der Sozialen Arbeit in der Schweiz – Aktuelle Entwicklungen. In: *Sozial Extra*. Nr. 1/2, S. 17–20.
- Roth, C./Roth, T. (2007): Schule und Praxis durchdringen sich immer mehr – Ein Gespräch über die Unterschiede in der Praxisausbildung von Fachhochschulen und Höheren Fachschulen. In: *SozialAktuell*. Nr. 2, S. 22–26.
- Rutschmann Unternährer, M./Gutmann, R. (2008): Die Doppelwelt der Hooligans. In: Lehmann, A./Zimmermann, D. (Hrsg.), *Fans und Fanarbeit in der Schweiz: eine Bestandesaufnahme. Supporters sportifs et fancoaching en Suisse: inventaire*. Bern: Bundesamt für Sport. (Im Erscheinen.)
- Ryser, T./Morandi-Liebig, B. (2008): Zwischen Ressourcenmangel und strategischer Philanthropie. Corporate Social Responsibility von Schweizer KMU. In: Christen, J. M./Passavant, C. v. (Hrsg.), *Corporate Social Responsibility – Impulse für kleinere und mittlere Unternehmen*. Bern: Huber. (Im Erscheinen.)
- Schaffner, D. (2008): Berufsintegration – eine Aufgabe schulischer und ausserschulischer Kooperationspartner. In: Baier, F./Schnurr, S. (Hrsg.), *Schulische und schulnahe Dienste. Angebote, Praxis und fachliche Perspektiven*. Bern: Haupt Verlag. (Im Erscheinen.)
- Schaffner, D. (2008): «Ich bin dann irgendwie halt einfach nicht ...» – Bewältigung diskontinuierlicher Bildungs- und Erwerbsverläufe – ein Beitrag zur subjektorientierten Übergangsforschung. In: *Zeitschrift für Sozialpädagogik*. Jg. 6, Nr. 2, S. 187–209.
- Schaffner, D. (2008): Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt – Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen. Bern: hep Verlag.
- Schiepek, G./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2007): Real-Time Monitoring von Therapie- und Rehabilitationsprozessen im und nach dem Strafvollzug. In: Saimeh, N. (Hrsg.), *Massregelvollzug in Zeiten ökonomischer Begrenzung*. Bonn: Psychiatrie Verlag. S. 229–249.
- Schilling, S. (2008): Rezension – Schlagintweit, Reinhard; Rupprecht, Marlene (Hrsg.) (2007): *Zwischen Integration und Isolation. Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland und Südosteuropa*. Berlin: Metropol. In: socialnet. (Im Erscheinen.)
- Schmid, H. (2007): The gap between self-reported state of health and possible detrimental health risk behaviour among young people – Abstracts Book 1. In: *Health Psychology Review*. Jg. 1, S. 281.
- Schmid, H. (2007): Gesundheit und gesunde Entwicklung von Kindern und Jugendlichen – Interview. In: *Netzbrief Bildung + Gesundheit Netzwerk Schweiz*. Nr. 5, S. 15–16.
- Schmid, H./Fäh, B./Bodenmann, G./Schönenberger, M./Lattmann, U. P./Cina, A./Kern, W./Anliker, S. (2008): Eltern und Schule stärken Kinder (ESSKI): Ein Mehrebenenansatz zur Förderung der sozialen Kompetenz und gesunden Verhaltens. In: Malti, T./Perren, S. (Hrsg.), *Soziale Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen. Entwicklungsprozesse und Förderungsmöglichkeiten*. Stuttgart: Kohlhammer. (Im Erscheinen.)
- Schnurr, S. (2008): Die Durchsetzung der Profession als Selbstfindungsprojekt der Disziplin – Hans-Uwe Ottos Beiträge zur Professionalisierungsdebatte in der Sozialen Arbeit. In: Bielefelder Arbeitsgruppe 8 (Hrsg.), *Soziale Arbeit in Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag. S. 147–161.

- Schnurr, S./Baier, F. (2008): Einleitung: schulische und schulnahe Dienste. In: Baier, F./Schnurr, S. (Hrsg.), *Schulische und schulnahe Dienste. Angebote, Praxis und fachliche Perspektiven*. Bern: Haupt Verlag.
- Schönenberger, M. (2007): «Empowerment in Family and School (EIFAS) – A Randomized Controlled Trial. A multi-dimensional research and development project in the field of psycho-social health at school and at home». Erschienen am 21.03.2007. Poster, Abschlusskonferenz EU-Projekt «The Bachelor for the Labour market – BALAMA». Berlin.
- Schönenberger, M./Widmer, M. (2007): «Eltern und Schule stärken Kinder» – Fit für die Zukunft. In: *Die neue Schulpraxis*. Nr. 3, 2007, S. 8–13.
- Setudegan, M. (2007): *Sozialmanagement im Spannungsfeld zwischen Ethik der Sozialen Arbeit und wirtschaftlichem Handeln*. München: Grin Verlag.
- Sommerfeld, P. (2007): Der Beitrag der Forschung zur Theoriebildung in der Sozialen Arbeit. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 333–346.
- Sommerfeld, P. (2007): Die Kooperation von Wissenschaft und Praxis. Wunschbild, Trugbild oder die Zukunft der Sozialen Arbeit – Festschrift für Prof. Dr. Konrad Maier. In: Klie, T./Ross, P.-S. (Hrsg.), *Sozialarbeitswissenschaft und angewandte Forschung in der Sozialen Arbeit*. Freiburg i. Br.: Verlag Forschung-Entwicklung-Lehre. S. 51–65.
- Sommerfeld, P. (2007): Monitoring und Steuerung von sozialen Re-Integrationsprozessen. Erschienen am 09.10.2007. In: *Selbstorganisation von Geist und Gehirn*, Eggenburg, Österreich.
- Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2007): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Studie zum Zusammenspiel von individuellen Aktivitäten und sozialen Systemen nach Entlassung aus stationären Einrichtungen. URL: <http://www.nfp51.ch/files/SchlussberichtProjektSommerfeld.pdf>.
- Sommerfeld, P./Calzaferri, R./Hollenstein, L. (2008): Die Dynamiken von Integration und Ausschluss. Zur Erfassung und Bearbeitung von Komplexität in der Sozialen Arbeit. In: Conrad, C./von Mandach, L. (Hrsg.), *Auf der Kippe. Integration und Ausschluss in Sozialhilfe und Sozialpolitik*. Zürich: Seismo Verlag. (Im Erscheinen.)
- Sommerfeld, P./Hollenstein, L./Calzaferri, R. (2007): Integration und Ausschluss – Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit in Re-Integrationsprozessen. In: Engelke, E./Maier, K./Steinert, E./Borrmann, S./Spatscheck, C. (Hrsg.), *Forschung für die Praxis. Zum gegenwärtigen Stand der Sozialarbeitsforschung*. Freiburg i. Br.: Lambertus Verlag. S. 138–141.
- Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hrsg.) (2007): *Evidenzbasierte Soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Steiner, O. (2007): Jugendkulturen zwischen Konsum und Widerstand. Jugendliche im Spannungsfeld von Problematisierung und Idealisierung. In: *SozialAktuell*. Nr. 7/8, S. 3–5.
- Steiner, O. (2008): Gesellschaft, Identität und Jugendgewalt. In: Drilling, M./Steiner, O./Eser Davolio, M. (Hrsg.), *Gewalt an Schulen*. Zürich: Pestalozzianum. S. 14–24.
- Steiner, O. (2008): Rassismus und Gewalt im Internet. Diskussion zur Gefährdung von Kindern und Jugendlichen. In: *Tangram*. (Im Erscheinen.)
- Streuli, E. (2007): «I stay at home because it is easier for me to get out among people» – Gender arrangements in working poor family households. In: Sedmak, C./Böhler, T. (Hrsg.), *Perspectives in Poverty Alleviation*. Münster: LIT Verlag. S. 251–261.
- Streuli, E. (2007): *Mit Biss und Bravour – Lebenswege von Topmanagerinnen*. Zürich: Orell Füssli.
- Streuli, E. (2007): Topmanagerinnen mit Kindern: Mit Biss und Bravour. Erschienen am 29.12.2007. In: *Alpha – Der Kadermarkt Schweiz*. S. 1–3.
- Streuli, E. (2008): «... so dass ich jetzt Probleme mit dem Geld habe». In: *Suchtmagazin*. Nr. 2, S. 17–20.
- Streuli, E. (2008): Privatverschuldung – eine empirische Annäherung. In: *Angeordnete Sozialforschung*. Nr. 1/2, S. 153–162.
- Streuli, E./Steiner, O./Mattes, C./Shenton, F. (Hrsg.) (2008): *Eigenes Geld und fremdes Geld – Jugendliche zwischen finanzieller Abhängigkeit und Mündigkeit*. Basel: Gesowip.
- Tov, E. (2008): Integration (k)lein Thema für die jüdische Gemeinde. In: Piñeiro, E./Bopp, I./Kreis, G. (Hrsg.), *Fördern und fordern revised. Seismographien zum gegenwärtigen Integrationsdiskurs*. Zürich: Seismo Verlag. (Im Erscheinen.)
- Uebelhart, B./Castelli, F. (2008): Soziale Arbeit als Mitgestalterin gesellschaftlicher Modellierung – vom politischen Problembewusstsein bis zu Steuerungsmechanismen. Am Beispiel eines Projekts zur Entwicklung einer interregionalen Jugendpolitik. In: *SozialAktuell*. Nr. 5, S. 29–31.
- Wettstein, F. (2007): Aussen – Innen. Umwelteinwirkungen auf die Gesundheit. Reihe «Gesundheitsförderung in der Schule» – Band 6, Oberstufe. 2. Aufl. Buchs b. Aarau: Lehrmittelverlag des Kantons Aargau.
- Wettstein, F. (2007): Stimm- und Wahlrecht ohne Altersgrenze. In: Quesel, C./Oser, F. (Hrsg.), *Die Mühen der Freiheit. Probleme und Chancen der Partizipation von Kindern und Jugendlichen*. Zürich: Verlag Rüegger. S. 165–174.
- Widmer, T./Beywl, W./Fabian, C. (Hrsg.) (2008): *Kompendium der Evaluation. Stand der Evaluation in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Wiesbaden: VS Verlag. (Im Erscheinen.)
- Widulle, W. (2007): *Gesprächsführung in der Sozialen Arbeit – Ein Lern- und Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Bern: Edition Soziothek. URL: <http://plattformen.fhnw.ch/modkomm>.
- Widulle, W. (2008): Rezension – Schröder, Jörg-Peter (2006): *Wege aus dem Burnout. Möglichkeiten der nachhaltigen Veränderung*. Berlin: Cornelsen Verlag. In: *socialnet*. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/4679.php>.
- Wilhelm, E./Rutschmann, M. (2008): *Forschungslandschaft Soziale Arbeit Schweiz*. In: *Sozial Extra*. Nr. 1/2, S. 11–13.
- Wüsten, G./Flückiger, C. (2008): *Strukturinterventionen*. In: Flückiger, C./Wüsten, G. (Hrsg.), *Ressourcenaktivierung. Ein Manual für die Praxis*. Bern: Hans Huber. S. 39–64.

Herausgeberin: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW

Kontakt:

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Stab Forschung und Entwicklung
Prof. Dr. Elena Wilhelm
Riggenbachstrasse 16
CH - 4600 Olten

Tel. +41 (0)62 311 96 64

Fax +41 (0)62 311 96 51

elena.wilhelm@fhnw.ch

www.fhnw.ch/sozialearbeit

Erscheinungsweise: 1 Mal jährlich

ISSN: 1661-6871

Stand: Mai 2008

Auflage: 3000 Exemplare

Konzept: Elena Wilhelm und Luzia Truniger

Redaktion: Roland Baur, Sonja Markwalder, Elena Wilhelm

Produktion: Astrid Fischer

Interviewtranskription: Nadine Ott

Gestaltung: Kathrin Bieri, comDesign AG

Druck: Druckerei Suter AG, Oberentfelden

Copyright: Hochschule für Soziale Arbeit FHNW